

Fünftes Kapitel.

Einsetzen des Niedergangs der Schule.

1. L. Cirkler, sein Bildungsgang und seine Berufung.

Wir haben in Thaburnus, dem unentwegten Pfleger der Trozendorfschen Tradition, wie er sie sich zurecht gelegt hatte, eine vollwertige Inkarnation des einseitigen, aber glaubenstarken orthodoxen Luthertums kennengelernt. Da muß es eigentümlich berühren, daß ihn eine unüberbrückbare Kluft von seinem nächsten, nur zehn Jahre jüngeren Nachfolger Mag. Lorenz Cirkler scheidet. Denn dieser war ein ebenso vollüberzeugter Calvinist. Das bedarf gewiß einer Erklärung, die sich allerdings nicht aus der Absicht irgendeines bei der Wahl Mitwirkenden, sondern nur aus einem Zusammentreffen von ganz besonderen Verhältnissen herleiten läßt. Die Vorbedingungen der Erziehung und der Bildung waren bei beiden fast die gleichen, und daher muß die Herkunft des spaltenden Keils auch deshalb anderswo gesucht werden. Ein Mann, der Thaburnus ähnlich gewesen wäre, hätte auch jetzt noch viel mehr der tatsächlichen Lage entsprochen. Doch der auf Anweisung des Herzogs Friedrich IV. durch Z. Bart und den Stadtschreiber V. Wiele am 11. Mai 1579 gemachte Versuch¹⁾, den treuesten Schüler Trozendorfs und Sospitator seiner Werke: L. Ludovicus, das beste Pendant zu Thaburnus, wenn er auch stark Philippisch gefärbt war, als Nachfolger des Thaburnus zu gewinnen, scheiterte an dessen runder Ablehnung.

Cirkler ist im J. 1534 in Goldberg als Sohn des um die Stadt und die Schule wohlverdienten, aber nicht übermäßig reichen Bürgers L. Cirkler, der 1561 als Bürgermeister starb, geboren. Trozendorf war sein langjähriger Lehrer. Im Sommersemester 1553 ist er in Frankfurt a. O. als Scholar eingetragen, aber dort vielleicht nur deponiert worden. Am 11. Febr. 1554 fand er als wirklicher

¹⁾ St. B.-Br., Bart fol. 200 b.

Student Aufnahme in dem Album von Wittenberg. Hier wurde sein namhaftester Lehrer Melanchthon.

Ohne durch eine Promotion abzuschließen, verließ er etwa 1558 mit einer guten gelehrten Bildung die Universität, übernahm als Lehrer eine Stelle an der Goldberger Schule¹⁾ und war gleichzeitig Privatlehrer der Söhne des brandenburgischen Rentmeisters, des Schenks, des obersten Frankfurter Stadtschreibers und anderer Kinder von Adel und aus Städten. Schon 1560 wollte er zur Fortsetzung seiner Studien wieder die Universität beziehen, doch Herzog Georg II. von Brieg, der Pfandinhaber von Goldberg, bewog ihn durch seine Räte Dechant J. Wentzki und Dr. A. Heugel, noch bis Ostern 1561 zu bleiben. Im Januar 1561 bat er dann nochmals dringend den Herzog um seine Entlassung für Ostern, um mit seinen Zöglingen ihm wegen seiner geringen Mittel sonst unzugängliche Universitäten aufzusuchen. In der Folge übergab ihm der streng lutherische Herzog seine Söhne Joachim Friedrich und Johann Georg zum Unterricht.²⁾ Der Herzog gewann Zuneigung zu ihm, obwohl er, wie aus seiner Einwirkung auf seine Schüler hervorgeht, mindestens schon als Philippist nach Brieg gekommen war, und von den herzoglichen Söhnen hing besonders Joachim Friedrich dauernd mit treuer Liebe an seinem Lehrer und machte ihn, als er die Regierung angetreten hatte, zu seinem Rate. Als Ausdruck des Vertrauens, das Georg II. in ihn setzte, kann man Cirklers Mitwirkung bei der Entscheidung des Herzogs über die Verweigerung des Goldberger Pastors G. Tilenus und seines Diakonus ansehen, dem verworfenen Knappen Ch. Grimm, Eichscholz genannt, auf dem Sterbebett das Abendmahl zu reichen. Der Herzog sah in den Schwierigkeiten, die ihm seine ganze Geistlichkeit machte, eine Antastung seiner landesherrlichen Rechte und in dem Verhalten des Tilenus und des Diakonus die Anwendung der vorhergehenden Exploration oder Beichte calvinischer Weise und gebot unter Androhung der Entlassung den Kirchendienern, bei ihren Kirchenkindern gebührenden christlichen Fleiß zu verwenden, damit sie dieselben auf ihr Begehren ohne Vorbitte, Trost, Absolution und Darreichung der heiligen Sakramente nach gewöhnlichem christlichen Bericht, doch ohne Exploration, nicht versterben ließen. Bei dem mündlichen Bescheid³⁾, den er am 14. Juli 1563 den Geistlichen der Weichbilder von Brieg, Ohlau, Strehlen und Nimptsch

¹⁾ S. o. S. 179.

²⁾ S. die folgenden Anmerkungen. Gillet 2, S. 354.

³⁾ St. A.-Br., Rep. 21 F. Brieg. III 18 E, fol. 88.

erteilen ließ, war Lorenz Cirkler mit als Zeuge zugezogen. Die Goldbergener Bürgerschaft mußte nach der Meinung Georgs II. über diese Sache auch gründlich aufgeklärt werden. Er ließ eine Instruktion¹⁾ für seine Abgesandten A. Bock von Hermsdorf, den Hauptmann zu Goldberg, den königlichen Rat S. von Zedlitz und Neukirch und L. Cirkler, „unserer geliebten Kinder Praeceptor“, denen noch Geistliche beigegeben wurden, abfassen (23. Sept. und 8. Nov. 1563), in der etwa das Folgende steht: es sei dem Herzog kund geworden, daß der gewesene Pfarrer und der Kaplan zum Goldberg und andere ihn unter die Leute brächten, daß er mit Geben der Abschiede wegen des goldbergischen Falles, der sich mit Christoph Grimm, sonst Eichscholz genannt, im vorschienenen 62. Jahre begeben, dem Ministerio zunahe getreten sei. Er trüge keine Scheu wegen dieser Handlung und männiglich könne davon ein Wissen haben. Die Gesandten sollten den Rat, die Professoren, Scheppen, Ältesten, Geschworenen und die ganze Gemeinde zusammenrufen und ihnen alle Akten, wie sich die von Anfang bis hieher zugetragen hätten, öffentlich vorlesen lassen. Da schien ein anderer Fall Cirklers Bekenntnis bloßstellen zu sollen. Der Diakonus E. Tribauer hatte auf der Kanzel ein Gebet gehalten, das Cirkler zu Bedenken Anlaß gab.²⁾ Es kam zu Verhandlungen über die Abänderung des Gebets, aber kein Friede trat ein, da Cirkler auch ein zweites Gebet beanstandete. Eine Kommission, aus den Räten Ch. von Seibottendorf, Hauptmann zu Brieg, Dr. G. Lassota, Geh. Rat und Kanzler, Dr. L. Heugel, A. Gefug von Deßerdorf, G. Wentzki von Petershaide, dem Superintendenten und Hofprediger Th. Tannholzer und dem Pfarrer zu Schwanowitz und Senior im Briegischen Weichbild J. Felbinger bestehend, entschied, Tribauer und Cirkler sollten diesen Handel weder öffentlich noch heimlich weiter regen oder eifern. Über das erste Gebet, da es Tribauer geändert habe, solle nicht mehr disputiert werden. Das zweite Gebet solle Tannholzer als Superintendent mit etlichen Seniores und andern gelehrten Theologen übersehen und überlegen, und wenn sie befänden, daß es schriftgemäß sei, möge er es dem Volke vorsprechen; wo aber nicht, sollten sie es nach Bedürfnis ändern.

Nachdem Cirkler am Herzogshof seine Pflicht zu aller Zufriedenheit erfüllt hatte und von Herzog Georg verpflichtet worden war³⁾, sich später nochmals, falls man seiner Dienste für die herzogliche

1) St. A.-Br., Rep. 21 F. Brieg. III 18 E, fol. 95 b.

2) Ebenda III 18 F, fol. 159.

3) Schreiben Georgs II. an Friedrich IV. vom 1. Dez. 1583 (vgl. u. „Nachträge“).

Schule bedurfte, in Brieg einzustellen, übernahm er den Privatunterricht junger böhmisch-mährischer Adliger und besonders den des Freiherrn M. Slawata, Herrn zu Chlum, des Freiherrn K. von Waldstein und des Freiherrn K. von Zierotin¹⁾, Herrn zu Namiest und Roßitz in Mähren, der einst eine Zierde des mährisch-böhmischen Herrenstands in der eisernen Zeit des großen deutschen Krieges werden sollte.

J. von Zierotin schickte den Informator mit diesem seinem Sohne²⁾, der noch im Knabenalter stand (geb. 14. Sept. 1564), nach Straßburg auf die von dem berühmten Pädagogen Joh. Sturm geleitete Akademie, die mit einer philosophischen Fakultät ausgestattet war. Die Wahl Cirklers zum Informator gibt uns einen Maßstab für die Einschätzung seiner damaligen konfessionellen Stellung in die Hand. J. von Zierotin war die angesehenste Persönlichkeit unter den Laien der Brüder-Unität in Mähren. Die Unität, die, ohne das eigene Bekenntnis aufzugeben, zu dieser Zeit schon von dem Luthertum zum Calvinismus abgescwenkt war, wachte sorgfältig darüber, daß besonders die jungen Herren in reinem Bekenntnis erzogen wurden. Der junge Zierotin besuchte zuerst daheim die unter opferwilliger Beihilfe seines Vaters geschaffene Schule in Eibenschitz, an deren Spitze Mag. E. Rüdinger, des Joach. Camerarius Schwiegersohn stand, der 1574 wegen seines calvinistischen Bekenntnisses seine Professur in Wittenberg hatte aufgeben müssen. Wenn nun Cirkler den Knaben im fernen Ausland jahrelang unterweisen sollte, in dem bildungsfähigsten und fremden Einflüssen am leichtesten zugänglichen Alter, mußte für den Vater in Cirkler eine sichere Gewähr nicht bloß nach seiner Gelehrsamkeit und seinen Charaktereigenschaften, sondern ganz besonders nach seiner religiösen oder theologischen Stellungnahme liegen. Dieser hatte also nun die Wandlung vom lutherisch unterrichteten Schüler in Goldberg zum philippistischen Studenten in Wittenberg und von da zum Anhänger Calvins vollständig zurückgelegt und damit die feste Meta seiner religiösen Entwicklung erreicht. Ein zweiter Begleiter des jungen Barons, der mehr die Dehors zu vertreten hatte, war Lavinus, von dem wir sonst nichts weiter beibringen können.

K. von Zierotin, eine solide Natur, hielt sich nicht, wie mancher andere vornehme junge Mann, bloß als großer Herr, dem es mehr

¹⁾ S. u. S. 261 die Gedenkworte Joachim Friedrichs für Cirkler.

²⁾ Chlumecky, P. v., Karl von Zierotin u. seine Zeit 1564—1615. 2 Bde. Brünn 1862. 79. XXIV, 865 S.; 4 Bl., CCCLII S.

auf schöne Pferde und gute Hunde als auf die Studien ankam, in Straßburg auf, sondern wandte sich unter Cirklers Leitung ehrlich ernstesten Studien zu und eignete sich neben einer tüchtigen Bildung auch Hochachtung vor gelehrten Männern für sein ganzes Leben an.

Bei den österlichen Versetzungen des Pädagogiums 1580 fiel es Zierotin zu, die öffentliche Rede an die Kommilitonen zu halten.¹⁾ Er sprach „De comparanda vera gloria“ und sah den Weg, zu diesem Ziele zu gelangen, in den „rectis studiis“. Als er sich 1581 fertig machte, Straßburg zu verlassen, lud er den Rektor Sturm, die Visitatoren und die Professoren der Akademie zu einem „Prandium“ ein und faßte bei dem Mahle seinen Dank für alles, was er in Straßburg empfangen hatte, in einer „Oratiuncula“ zusammen. J. Sturm antwortete dankend auf die „Oratiuncula“ und berührte dabei auch die „Oratio de vera gloria“. Er lobte zuerst einen andern fremden Schüler, der von Straßburg schon früher fortgegangen war, den polnischen Grafen von Ostrorog, aufs höchste und fuhr fort: „Hanc etiam tibi laudem, Carole Zerotine baro, tribuo. Sed in huius laudis societatem etiam libenter admitto magistrum Laurentium Cirelerum, qui tibi cum in illa quam habuisti oratione tum iis annis, per quos nobiscum vixisti, tanquam Spartanus Ephorus adstitisse videtur.“

Dieses ihn ehrende Zeugnis hörte Cirkler, der sich selbst merkwürdiger Weise des wohl in Straßburg erworbenen Magister-titels nie bediente, nicht mehr mit eigenen Ohren, er konnte es nur gedruckt zu Gesicht bekommen; denn er war schon 1580 fast gewaltsam von Zierotin losgerissen worden, sodaß dieser, gewiß zu Cirklers großem Schmerze, ohne ihn nach Basel zu J. J. Grynaeus und nach Genf zu Th. Beza weitergehen mußte. Bevor er sich in Goldberg band, hatte Cirkler noch einen Abstecher nach Italien gemacht.

Nach der Absage des L. Ludovicus richtete Z. Bart, den der Herzog zu Rate gezogen hatte, Friedrichs IV. Augen auf Cirkler²⁾, der als Goldberger Stadtkind und bewährter Lehrer der Brieger Prinzen ganz besonders geeignet erscheinen mußte. Man verfuhr

¹⁾ Oratio de comparanda vera Gloria: recitata Argentorati a . . . Carolo Barone a Zerotin: . . . cum Progressiones haberentur Paschales, 1580. Item Oratiuncula eiusdem: qua aliquot . . . Academiae Professoribus ante suum discessum . . . , valedixit. His addita sunt . . . Joan. Sturmii, eiusdem Academiae Rectoris . . . programmata *προσκλητικά: προπεμπτικά* denique carmina . . . a Studiosis adolescentibus conscripta. Argentorati 1581. 4^o.

²⁾ St. B.-Br., Bart fol. 202.

hierbei mit einem bemerkenswerten Eigensinn, aber man hatte Grund, rasch und fest vorzugehen. Bei dem Tode des Thaburnus bestand das Lehrerkollegium aus Mag. G. Helmrich, Mag. P. Jungius, Mag. D. Mramerus, Joh. Scholz, dem Kantor G. Werner, dem Katecheten, und M. Ashelm, dem Sukzentor. Helmrich, der Vertreter des Rektors, starb am 16. Sept. 1580, am 10. desselben Monats war der Tertius Mag. D. Mramerus verschieden, und Jungius war schon am 10. Juli als Lehrer nach Meseritsch in Mähren gegangen, sodaß nur der Kantor, der Katechet und der Sukzentor übrig blieben; die Oberstufe entbehrte durchaus qualifizierter Lehrkräfte, und das mußte natürlich die Geltung und den Besuch der Schule schwer schädigen. Denn was hatte sie dann noch für Anspruch auf den Namen „Schola illustris“? Bart schrieb niedergeschlagen¹⁾ in sein Hausbuch: „habuit tunc ordinarium neminem. Quo fato haec fiant, dies dabit.“ Daher erklärt es sich wohl, daß man mit Gewaltmaßregeln gegen Cirkler vorging, um ihn zur Annahme des Rektorats zu zwingen. Dabei wußte weder der Herzog noch der Goldberger Rat, wes Geistes Kind Cirkler unterdessen geworden war; man setzte eben, was man von ihm wünschte, stillschweigend an ihm voraus, und um sich seine Freiheit zu wahren, seine kirchliche Stellung vor den beiden wohlmeinenden Bedrängern offen darzulegen — das hätte vielleicht, wie wir sogleich verstehen werden, für Cirkler bedenklich ausgehen können —, zögerte er, sein Bekenntnis bekannt zu geben.

Es gingen am 1. Juli zwei Schreiben, begleitet von einem Privatbrief Barts, an Cirkler ab²⁾, die Vokation des Herzogs Friedrich IV. von Liegnitz und eine freundliche Einladung des Goldberger Rates. Cirkler antwortete ablehnend, indem er darauf verwies, daß er J. von Zierotin verpflichtet sei und daß dieser ihm vorläufig die Entlassung noch nicht erteilen wolle. Darauf sandte der Rat unter dem 17. Okt. 1579 durch einen besonderen Boten einen Brief an Zierotin mit der Bitte um die Entlassung Cirklers und mit freundlichen Anerbietungen.³⁾ Der Bote sollte aus Mähren geradenwegs nach Straßburg gehen. Als auch dieser gütliche Versuch ohne Erfolg blieb, erhielt Cirkler mit einer peremptorischen Zitation des Herzogs eine ebenso peremptorische Zitation des Rates.⁴⁾ Wir lassen das Schreiben des Rates an Zierotin und das letzte an Cirkler als merkwürdige Aktenstücke zur Schulgeschichte folgen.

¹⁾ St. B.-Br., Bart fol. 203.

²⁾ St. B.-Br., Wenzel.

³⁾ Ebenda.

⁴⁾ Ebenda.

Daß Cirkler sich dem Rufe des Herzogs und der Stadt nun nicht mehr entziehen konnte, wird der zweite Brief lehren.

„Edler, wohlgebohrner Herr, gnädiger Herr!

Ew. Gnaden sind unsere demüthige und ganz willige Dienste mit besonderm Fleiße jederzeit zuvoran bereit. Gnädiger Herr, E. Gn. sind unterdienstlichen berichtet worden, daß der durchlauchte und hochgebohrne Fürst und Herr Herr Friedrich, Hertzog in Schlesien zur Liegnitz, Brieg und Goldberg, unser gnädiger Fürst und Herr den ehrbahren, wohlgelehrten Laurentium Cirklern als J. F. Gn. getreuen Erbunterthanen zu einem Rectore in diese fürstliche Schulen anhero vociret. Weil aber der Cirkler Sr. Gn. mit Diensten verhafft, werden wir berichtet, daß ihne E. Gn. noch zur Zeit nicht urlaubet, sondern diese Sachen in ferneren Ratschlag zu nehmen, hinter sich gezogen. Demnach aber, gnädiger Herr, sichs ansehen lässet, als diese Handlung sich lange verziehen möchte, aber hoch vonnöthen seyn will, diese weitberühmte Schule wiederum mit einem tüchtigen Manne zu bestellen, weil nicht allein dem Land Schlesien und andern vielen anstoßenden Ländern und vielen tapfern ansehnlichen Leuthen ihrer Kinder halben an dieser Schule viel gelegen, der Cirkler, E. Gn. Diener, in derselben erzogen und gutte Gelegenheit für einen Fremden hierum weiß, dem Cirkler auch für seine Person sowohl vielen ehrlichen Leuten hiermit wohl gedienet, solches auch des lieben Gottes Ehre, Kirchen und Schulen anlanget, so zweifelts uns gar nicht, E. Gn. als der christliche und hochverständige Herr werden diesen Sachen selbst gnädig nachdencken und oftgedachten Cirkler auss gnädiger Intercession unsers gnädigen Fürsten und Herrn, weil er auch J. F. Gn. Erbunterthaner, loßlassen.

Damit aber auch E. Gn. auch dißfals nicht dürfen beschweret werden, so haben wir Zeigern, unserm Abgesandten Befehlich gethan, E. Gn. Schreiben und Loslassung an mehrgedachten Cirkler selbst nach Strasburg zu führen.

Da aber E. Gn. auch derselbten geliebten Sohn, den jungen Herren, bey diesem Mann gern wissen wollten, könnten E. Gn. ihn mit ihm anhero schicken. Dann auch sonst in dieser Schulen, inmassen E. Gn. sonder Zweifel gnädig wissen, Grafen, Herren und viel ansehnlicher Leute Kinder zu seyn und studiren pflegen. Wir wollten auch, gnädiger Herr, mit allem Fleisse darob seyn, damit dem jungen Herren eine tüchtige und gutte Herberge verschafft würde, auch einen solchen Tisch bestellen, auf dass E. Gn. damit

gnädig zufrieden seyn werden. Auch was wir sonsten dem jungen Herren dienstlich und förderlich seyn könnten, sollt an unserm treuen Fleiß gar nicht erwiedern . . . Datum Goldberg den 17. Oct. 1579.

E. Gn.

dienstwillige

Bürgermeister und Rathmanne
der Stadt Goldberg.“

Nun die schärfere Tonart:

„Erenverter, namhafter und wohlgelehrter Herr, besonders gutter Freund und Gönner. Wir hätten uns gänzlich getröstet und versehen, Ihr würdet Euch auff des Herrn Herrn Friedrichs, Hertzogen in Schlesien zur Liegnitz Brieg und Goldberg, gnädige Vocation, sowohl auff unser freundliches Schreiben und Ersuchen zu einem Rectore in diese fürstliche Schulen haben brauchen und bestellen lassen, auch nicht vermeint, daß I. Gn. der Herr Jan von Zerotin, Euer gnädiger Herr, auß sonderlicher Betrachtung, daß diese Sachen vornehmlichen in des lieben Gottes Ehre, Kirchen, Schulen sowohl das gantze Vaterland und andere anstoßende Länder betreffende, hätte hindern sollen. Aber wie dem allen, weil hochgedachte I. F. Gn. neben derselben löblichen Räthen und vielen tapfern Leuthen auff Euer Persohn zu solchem ehrlichem Ambte gänzlich geschlossen, wir auch in unser Einfalt I. F. Gn. keinen andern rathen sollen mögen, so ist an Euch unser freundliche Bitt, auch väterlich Ermahnen, wollet divinam vocationem, Euer von Gott geordnete Obrigkeit, viel ansehnliche Leuthe und sonderlich Euer liebes Vaterland in gutter Acht nehmen und dem lieben Gotte hierin stille halten und solch Ambt und Schuldienst annehmen. Wir sind auch Zweifels frey, Euer gnädiger Herr als ein hochverständiger Herr werde diesen Sachen gnädig nachdencken und Euch, weil Ihrer Gn. Ihr vormals treulich gedienet, Euren Schaden und Unglück nicht gönnen. Den Ihro Fürstl. Gn. gnädig wissen, wie es in der Cron Böhmen bräuchlichen gehalten wird, wenn ein Herr einen Unterthanen fordert und er nicht compariret, daß er nicht allein alles seines Gutes, so er unter dem Herren hat, sondern wohl was mehrern verlustig. Derowegen uns gar nicht zweifelt I. Gn. werden Euch in Betrachtung allerley Umstände gnädig urlauben. Im Fall es nicht geschicht, werdet Ihr sonder Zweifel in I. F. Gn. Befehlich oder Citation unterthänig zu ersehen haben, was Euch beegnen und erfolgen wird. Demnach Ihr aber uns und gemeiner Stadt Jurisdiction unterworfen, so wollen wir Euch hiermit bey Verlust desjenigen, so Ihr im Stadtrecht habt, peremptorie citiret und endlich außgelegt haben, daß Ihr Euch zum ehesten anhero

gestellet, solch Ambt und Dienst gehorsamlich annehmet und der schuldigen Gebühr bey angesetzter Poena erzeiget, inmassen uns darum gar nicht zweifelt, Ihr ohn einiges ferners Einwenden oder Entschuldigung billig thun werdet. Es wird I. F. Gn. Euch eine solche Besoldung ordnen, damit Ihr wohl zufrieden seyn werdet. Wir wollen Euch auch alhier bey gemeiner Stadt in billigem Schutz halten und uns dermaßen gegen Euch erzeigen, daran Ihr einen freundlichen und gutten Gefallen tragen sollet . . . Datum Goldberg den 26. Febr. im 80sten Jahre.

N. N. Bürgermeister und Rathmanne
der Stadt Goldberg.“

2. Cirklers Rektorat.

Erst am Ende des Jahres, am 28. Nov. 1580, traf Cirkler aus Italien in Goldberg ein, wurde am 6. Dez. auf Befehl des Herzogs Heinrich XI. durch die Inspektoren als Rektor eingeführt und begann bereits am 9. Dez. zu lesen.¹⁾ Es galt nun vor allen Dingen, das Lehrerkollegium zu vervollständigen. Ein zweiter Goldberger, der uns schon bekannte Sohn des Thaburnus, Martin Thaburnus²⁾ wie der Vater geheißten, den man doch ebensogut wie Cirkler zum Rektorat hätte berufen können, ersetzte seinen Stiefbruder G. Helmrich als erster Kollege oder Konrektor und als Lehrer des Griechischen.

Er war 1549 geboren. Schon 1558, bei der Suche nach Paxmann, nahm ihn der Vater nach Wittenberg mit, und nachdem ihn Melanchthon im Katechismus geprüft hatte, wurde er am 2. Okt. in die Matrikel eingeschrieben und deponiert. So hat der junge Martin den Praeceptor Melanchthon zwar kennen, aber nicht mehr lieben gelernt. Erst 1571 bezog er die Universität Wittenberg als Student und siedelte 1574 nach Frankfurt a. O. über. Am 12. April 1575 wurde er dort zugleich zum Bakkalar und Magister promoviert. Im J. 1576 wurde er Lehrer eines jungen Grafen von Hardeck in Mähren. 1580 trat er seine Stellung in Goldberg an, behielt sie aber nur bis zum 21. April 1582, da er es vorzog, Stadtschreiber zu werden. Den 13. Febr. 1583 verheiratete er sich mit Justina, der Tochter des Z. Bart. Nachdem er die Werke seines Vaters herausgegeben hatte und 1597 noch Notarius publicus geworden war, starb er schon am 28. Jan. 1598. Nicht nur nach der strengen

¹⁾ St. B.-Br., Bart fol. 203b.

²⁾ Bauch, Bart S. 16.

Observanz der Lehren Luthers, auch nach der Vorliebe für astrologisch-astronomisches Wissen war er ein echter Sohn seines Vaters. Ein tüchtiger, anregender Lehrer ist er jedoch nicht gewesen.¹⁾

Die andern Lehrer blieben, und es ist gewiß als ein deutliches Zeichen des Rückgangs der Schule zu betrachten, der durch die unzweifelhafte Tüchtigkeit Cirklers nicht abgewendet werden konnte, daß weder die erledigte zweite noch die ebenfalls freie dritte Stelle neu besetzt wurden. Der Rückgang muß sich besonders in den oberen Klassen geltend gemacht haben, da diese beiden Stellen in der Hand von Magistern zu sein pflegten. Wenn der jüngere Thaburnus 1586 bei der Ausgabe der „Piae Meditationes“ seines Vaters sagt, zur Zeit Trozendorfs und seines Vaters habe die Schule „laudem puritatis verae doctrinae“ gehabt, so heißt das doch wohl, daß dies nach Thaburnus, d. h. zur Zeit Cirklers, nicht mehr der Fall gewesen sei. Für das Zeitalter der engen Gewissen war das ein Grund, daß lutherische Eltern ihre Kinder aus Goldberg wegnahmen oder nicht dorthin schickten. Da der Religionsunterricht damals in der Schule eine so wichtige Rolle spielte, war ein solches Verhalten auch vollkommen erklärlich und berechtigt. Daß aber Cirkler mit seinen Anschauungen nicht schroff und herausfordernd, sondern gelind und vorsichtig hervorgetreten ist, beweist die nächste Folgezeit. Direkte Äußerungen über seine Wirksamkeit haben wir sonst nicht, außer daß 1599 seiner in öffentlicher Rede in der Schule von M. Laubanus gedacht wurde, der „Circleri facunda eruditio“ lobte, und daß er durch sein Urteil über die gute Begabung und die Geschicklichkeit zum Studium des zukünftigen Liegnitzer Landeshauptmannes und Wohltäters der Schule W. von Rothkirch, der als sein Schüler noch nicht zehn Jahre alt war, die Eltern veranlaßte²⁾, ihn studieren zu lassen. Ein anderer namhafter Goldberger Schüler von ihm war K. Scultetus aus Greifenberg³⁾, der am 11. März 1589 zu Heidelberg in der Matrikel erscheint und dort am 26. Febr. 1590 Magister wurde. Er studierte dann Jura, besonders unter dem Italiener J. Pacius a Beriga aus Vicenza. Nachdem er in Breslau zu Ansehen gelangt war, begab er sich zu der Zeit, wo M. Laubanus in Goldberg lehrte, nach Basel, um Doktor der Rechte zu werden. Laubanus begleitete ihn mit einer Ode, die der eignen Sehnsucht nach dem Rhein und dem Neckar Ausdruck gab und dem Freunde die poetischen

¹⁾ S. hier weiter unten am Ende des Rektorats von Sicke den Brief Auleanders und Feiges.

²⁾ Grunaeus Bl. Gij, Gijv.

³⁾ Laubanus, Musa. Oden III, 1.

Glückwünsche von P. Melissus, S. Stenius, J. Gruter, M. Adam und dem eben als Dichter gekrönten Mag. D. Pareus aus Frankenstein verhiess. Dr. Scultetus war später, 1611, Prokonsul und Syndikus in Liegnitz.

Schon am 27. Aug. 1582 gab er seine Goldberger Stelle auf, nachdem er sie bereits am 7. April aufgesagt hatte¹⁾, von Herzog Georg II., der bis dahin sichtlich noch keinen Verdacht gegen seine lutherische Rechtgläubigkeit geschöpft hatte, auf Grund der früher eingegangenen Verpflichtung nach Brieg als Nachfolger des Mag. P. Sickius zum Rektorat²⁾ der 1569 dort gegründeten „Schola illustris“, des heutigen königlichen Gymnasiums, berufen. Erst im Oktober traf er, durch eine Erkrankung aufgehalten, mit zahlreichen Schülern in Brieg ein. Sein zweiter Brieger Nachfolger, der schlesische Chronist J. Schickfus, erzählt³⁾, daß man in Brieg ihm noch zu seiner Zeit mit Verwunderung nachsagte, was für eine große Autorität und Nachdruck er gehabt habe. Unter ihm blühte die Schule auf, sein Ruf als Bildner junger Adeliger führte viel vornehme Knaben nach Brieg.

Der Herzog Georg hatte Sicke abgestoßen, als er Cirkler bereit fand, das Rektorat anzunehmen, und er bedauerte es nicht. Am 1. Dez. 1583 äußerte er, daß sich unter seiner Leitung die Schule „bis anher so vermehret, daß wir hoffen, es sollen darbei Gott zu Lob und Ehren und zu besserer Bestellung beider des geistlichen und weltlichen Regiments, auch sonst ihnen selbst und den Ihren zu Aufnehmen, Ehren, Nutz und Wolfart mit besonderer unserer Behegigkeit viel vornehmer und anderer guter Leute Kinder erzogen werden“.⁴⁾

Aber auch hier stieß er endlich mit seinem Glauben an, und der Herzog Georg, der ihn, wie wir gehört haben, schätzte, ihn deshalb nach Brieg gezogen hatte und bisweilen seinem Unterricht beiwohnte, zögerte trotzdem nicht, als Hüter der reinen lutherischen Lehre gegen ihn einzuschreiten, als er bei der Erklärung des Examen Philippi bis zur Lehre vom Abendmahl gekommen und wegen seiner Behandlung in den Verdacht des Kryptocalvinismus geraten war.⁵⁾ Mit noch vier andern Kollegen, L. Besler, J. Paulonius, M. Tilesius und J. S. Schröter, wurde er am 23. Jan. 1584 vor

¹⁾ St. B.-Br., Bart fol. 210b.

²⁾ Schreiben Georgs II. an Friedrich IV. vom 1. Dez. 1583 (s. u. „Nachträge“).

³⁾ Schickfus 4, S. 74.

⁴⁾ Schreiben Georgs II. an Friedrich IV. vom 1. Dez. 1583 (vgl. Anm. 2).

⁵⁾ St. B.-Br., Rhediger IX, N. 277.

den Herzog zitiert, und da ihre Antworten nicht der ersten Redaktion der Confessio Augustana entsprachen (Cirkler reichte sein Bekenntnis außerdem schriftlich ein), wurden sie sämtlich entlassen und aus den briegischen Landen verwiesen. Nur Tilesius widerrief unter dem Einfluß seines Vaters Balthasar, der als Pastor in Hirschberg den Rektor Ch. Schilling als Calvinisten vertrieben hatte, und wurde nicht nur wieder zu Gnaden angenommen, sondern bald auch zum Nachfolger Cirklers gemacht. Der Herzog war schwer aufgebracht, als er erfuhr, daß durch einen Schüler namens Hedwiger eine Abschrift von Cirklers Bekenntnis, die von dem Famulus Steinberg herrührte, nach Goldberg gekommen sei, und ließ nachforschen, ob dies auf Cirklers Befehl geschehen wäre.¹⁾

3. Cirklers Lebensausgang und Testament.

Da es Cirkler seine Mittel erlaubten, ohne Amt zu bleiben (er war nicht verheiratet), so zog er sich ganz aus der Öffentlichkeit zurück, um still für sich und seine religiösen Anschauungen zu leben, denen er sich nun ganz hingeben konnte. In seinen letzten Tagen pflegte er sich, wenn er in Schlesien war, in Liegnitz aufzuhalten und hatte die Absicht, sich dort ganz niederzulassen, hielt sich aber so zurückgezogen, daß selbst viele Liegnitzer es gar nicht wußten, daß er in der kleinen Stadt wohnte.²⁾ Im allgemeinen führte er sonst ein ziemlich unstätes Dasein und war von der schlesischen Heimat vielfach fern. Auch hierin ging er seinen religiösen Bedürfnissen nach.

Sogleich von seiner Brieger Entlassung ab pflegte er ziemlich regelmäßig nach der reformierten Pfalz, nach dem ebenfalls reformierten Zerbst oder nach Mähren zu den rechtgläubigen Brüdern zu reisen, um mit Gleichgesinnten am Gottesdienst und Abendmahl „als ein wahres Glied der reformierten Kirche“ teilzunehmen. So steht er, wenn auch durch Schreiberhand entstellt, ohne Gebühr, d. h. als Geehrter, 1584 in der Matrikel der Universität Heidelberg, und aus dem J. 1591 ist ein Brief K. von Zierotins aus Brandeis an der Adler erhalten³⁾, worin ihm dieser sanfte Vorwürfe wegen seiner heimlichen Abreise und seiner allzugroßen Bescheidenheit macht, ihn seiner Liebe versichert und ihm 200 Taler auf den

¹⁾ St. A.-Br., F. Liegnitz III 9b.

²⁾ St. B.-Br., Rhediger XVIII, N. 54 u. 113.

³⁾ Chlumecky 2, S. II—III.

Hauptmann von Namiest anweist. Die Zerbster Freunde meldeten sich später.

Im Frühjahr 1598 war er wieder einmal nach Mähren gereist, und sein Liegnitzer Freund Mag. S. Grunaeus, der Diakonus zu Unser Lieben Frauen, hoffte im Juni auf seine baldige Heimkehr. Er sollte nie mehr wiederkommen. K. von Zierotin hatte einen gleichnamigen Verwandten bei sich, den er wie seinen Sohn liebte und den er auch nach Straßburg schicken wollte. Er sollte in die dritte Klasse eintreten und „*memoriam et stylum exercere*“. Zierotin vertraute seinen Vetter Cirkler zur Überführung und Unterbringung an. Im Mai brach Cirkler auf und gelangte mit dem jungen Mann glücklich nach Straßburg. Mühselig mag er die übernommene Verpflichtung erfüllt haben, denn schon im April hatte er sich so schwach gefühlt, daß er sich in Namiest selbst eine Grabschrift verfaßte. Von Straßburg begab er sich auf dem Rückweg nach Mähren in die Pfalz, nach Heidelberg und Speier, um seinen Freunden Valet zu sagen und nochmals dem Gottesdienst und dem Abendmahl beizuwohnen. In Speier erkrankte er schwer und starb dort am 28. Juli. Der Schüler des Z. Ursinus, Mag. Qu. Reiter aus Mosbach, der Pfarrer zu St. Aegidien und frühere Hauslehrer bei A. Dudith in Breslau¹⁾, hielt ihm am 29. Juli bei dem Begräbnis in der Kirche die Leichenpredigt, die er auf das XI. Kapitel Ad Hebraeos begründete: „Von der Pilgramschaft der Kinder Gottes auf Erden“. Reiter widmete den Druck dieser Rede dem älteren K. von Zierotin und fügte ihm auch in dessen Namen ein Kenotaphium bei. Zu Cirklers Andenken druckte er auch die von ihm selbst verfaßte charakteristische, die Ubiquität und damit das lutherische Bekenntnis ablehnende Grabschrift ab:

„Grabschrift, welche Er Laurentius Circler seeliger in seiner Schwachheit zu N. den 16. Aprilis Anno 1598 im selbs gestelt und mit eigener Hand verzeichnet hatte.

Steh still, mein lieber Wandersmann,
 Und ließ mich, eh du fort thust gahn:
 Hie liegt begraben Laurentz Circler.
 Hastu von ihm weiß gehöret ehr,
 Du fragst, warum er lieg allein

¹⁾ Gillet 2, S. 320f. Von der Pilgramschaft der Kinder Gottes auff Erden. Ein Christliche Leichpredigt auß dem 11. Cap. ad Hebraeos. Bey der Begräbnuß des . . . Herrn Laurentii Circleri Weyland der Fürstl. Schulen Goldberg u. Brieg. Rectoris &c. gehalten zu Speyer . . . Den 29. Julij 1598. Durch M. Quirinum Reiterum Pfarrhern. Heydelberg o. J.: Löw. 4^o.

In dieß Erdreich verscharret ein?
 Ich will dirß sagen mit eim Wort:
 Er hat geglaubt, daß an eim Ort
 Der Leib Christi im Himmel frey
 Droben zur Rechten Gottes sey,
 Nicht hierunden im irdischen Brot,
 Wie er ubrall als warer Gott,
 Drum er mit Glauben und nicht Mund
 Entpfangen werd. So hastu Grund.
 Geh nun im Frieden Gottes hin
 An die Ort, dahin steht dein Sinn.“

Die Nachricht von dem Tode erweckte große Teilnahme, aber erst nach und nach trat sie an die Öffentlichkeit, und mancher schwieg vor der Öffentlichkeit still aus Furcht vor dem Hasse der strengen Lutheraner gegen die Reformierten.

Im J. 1600 erschienen die „Epicedia“ des heidelbergischen und speierischen Freundeskreises von Cirkler und Karl von Zierotin.¹⁾ Eine ganze Anzahl von Schlesiern befinden sich darunter. Der gekrönte Poet und kaiserliche Pfalzgraf P. Melissus in Heidelberg feierte beide in einer Ode; Mag. S. Stenius Lomacensis, der ordentliche Professor der Eloquenz und Poetik, besang in einer griechischen Elegie den Tod Cirklers; einen „Planetus“ auf den Tod gab auch Z. Setzer aus Schweidnitz, bald Doktor beider Rechte. Mag. Qu. Reiter beklagte seinen schwervermißten Freund, und einen Lorbeerkreis widmete der später so überaus tätige Schulmann Mag. B. Keckermann aus Danzig seinem Laurentius Cirkler. Der bekannte Biograph Mag. M. Adam aus Grottkau gedachte der Leichenrede und des Grabhügels mit Versen. P. Pilger aus Heidelberg, Diakonus in Speier, setzte dem Verstorbenen ein Epitaph und erzählte dem Schlesier J. Langius poetisch die Krankheitsgeschichte. Ch. Jungnitz aus Heidelberg, der Sohn des aus Breslau wegen seines reformierten Bekenntnisses gewichenen Heidelberger Professors J. Jungnitz, führte Cirkler als selbst sprechend ein. Ein Begräbnisepigramm schrieb auch K. Peucer aus Bautzen, der Neffe des älteren K. Peucer, und Epitaphien lesen wir noch von Ph. E. Vöglin aus Neustadt a. d. Hardt, von J. Barth aus Sprottau, von H. Hanzeler aus Mörs und von D. Reiter, dem Sohne des oben genannten Magisters.

¹⁾ Epicedia Laurentio Circlero Silesio. . . . Rectori quondam scholae Goldbergens. et Brigens. Spirae Nemetum 1598 pie defuncto, nuncupata Ab Amicis. Heidelbergae Typ. Ch. Leonis. 1600. 4°. [Ex.: München, Staats-B.]

In Schlesien machte S. Grunaeus vergeblich mehrere Versuche¹⁾, ebenfalls poetische *Epicedia* zusammenzubringen; aber selbst Anhänger des reformierten Bekenntnisses, wie M. Laubanus, ließen sich nicht bereitfinden, sodaß Grunaeus darüber bitter Klage führte, daß gerade die Landsleute Cirklers fernblieben. Nach dem Bekanntwerden der Predigt Reiters²⁾, einer echten Bekenntnispredigt, brauchte man sich darüber nicht zu wundern. Dafür ließen auch die Zerbster Freunde eine Sammlung von Epitaphien erscheinen.³⁾

Herzlich gemeint und ehrenvoll zugleich war das Denkmal, das sein einstiger Schüler Herzog Joachim Friedrich Cirkler in der Bibliothek der Schule in Brieg setzte.⁴⁾ Den äußeren Anlaß hierzu gab, daß Cirkler dem Herzog 88 Bände aus seinen eigenen Büchern, meist theologischen und historischen Inhalts, vermachte. Diese Bücher verleihte Joachim Friedrich der Schulbibliothek ein und verewigte das durch die folgende Inschrift: „*Quam bene apud memores veteris sit gratia facti, exemplo est vir clarissimus et praestantissimus Laurentius Circlerus Goldbergensis, primariorum Silesiae et Moraviae procerum atque inter hos illustrissimorum principum Joachimi Friderici et Johannis Georgii F. F., ducum Lignessio-Bregensium, Caroli item Zierotinatis, Michaelis Slavatae et Caroli Walstenii, baronum inclutorum, informator facundus ac foelix; patriae dein et Bregensis scholae Rector dignissimus ac, quod in eo eximium fuit, sanae et sacrae doctrinae de sola fidelium cum Christo per Spiritum Sanctum unione assertor tenacissimus, qui vita caelibe in studiis peregrinatione et conuersatione cum viris celebribus laudabiliter consumpta climacterem agens viris excellentibus fatalem curriculum suum in itinere Argentinensi salutariter confecit et Spiraе Nemetum anno 1598 die vicesimo Julii veteris pie et placide expiravit, gratitudinis ergo legatis Illustrissimo principi Joachimo Friderico LXXVIII voluminibus librorum insignibus, quibus idem illustrissimus princeps memoriam industrii praeceptoris iucunda mentione praedicans sedem hanc in Bibliotheca et Schola paterna destinavit.*

Merces Fidei Est Corona Vitae.

In 2. Epist. ad Timoth. cap. 4.

Qualiter in stadio certans pervertere multos

Laeta dehinc cursus praemia victor habet,

¹⁾ St. B.-Br., Rhediger XIX, N. 211. Grunaeus an J. Monau, Propriidie Cal. Jan. 1601.

²⁾ S. hier oben S. 259, Anm. 1.

³⁾ St. B.-Br., Rhediger. (Vgl. u. „Nachträge.“) ⁴⁾ Schickfus 4, S. 74.

Sic, Circlere, tuos fidei victricis agones
 Fulgida iustitiae, macte, corona manet.
 Hoc te conspicuum reddet diademate iudex,
 Venerit extremo qui dare iura die.
 Nec tamen hoc solus fulgebis honore, sed omnes,
 Quos tenet apparitus certa cupido sui.

Joachimus Fridericus dux manu propria.“

Nach dem, was wir ausgeführt haben, könnte es fast scheinen, als ob Cirkler in Goldberg ganz fremd geworden wäre; aber er hat seine Heimat auch nicht aus den Augen verloren. Wie er der Schule gelegentlich einen vornehmen Schüler, nämlich Albrecht von Waldstein, zuführte¹⁾, so dachte er neben seiner Verwandtschaft auch an seine Mitbürger und deren Angehörige und zwar in erziehendem und bildendem Sinne.

Die schwankende Gesundheit hatte ihm schon 1597 vor seiner letzten Ausreise nahegelegt, sein Haus zu bestellen; am Mittwoch vor Allerheiligen hatte er in Goldberg sein Testament²⁾ aufgesetzt, am 28. Okt. 1598 wurde es in Liegnitz eröffnet. Auch dieses Schriftstück ist in dem ersten Teile eine Bekenntnisschrift. Dankbar schrieb er alles das, was er zu seinem Vermögen durch Ersparnisse hinzuerworben hatte, seinen alten und dankbaren Diszipuln K. von Zierotin und Herzog Joachim Friedrich zu. Seine jungen Blutsverwandten oder in Mangel solcher seine Goldberger Landsleute und Eingeborene der Fürstentümer Liegnitz und Brieg sollten seine Erben sein. Von den allgemeinen Bestimmungen für seine Verwandten sehen wir ab. Das Legat von Büchern für den Herzog Joachim Friedrich haben wir auch schon genügend erwähnt; die übrigen Bücher sollten Verwandten dienen. Der Hauptstock seiner baren Verlassenschaft, 1000 Taler, sollte zu landesüblichen Zinsen angelegt werden, damit jährlich 60 Taler zur Verfügung wären. 30 Taler sollten einem jungen Gesellen aus der Blutsfreundschaft, wenn er das 18. Jahr seines Alters erreicht und ein gutes Zeugnis, daß er wohl profitiert, gottesfürchtig und still eingezogen gelebt, beigebracht, zu Kontinuierung seiner wohlangefangenen Studien drei Jahre nacheinander gegeben werden. Würde kein Tüchtiger aus der Blutsverwandtschaft gefunden, so sollte ein anderes goldbergisches, briegisches, liegnitzisches oder bunzlauisches Kind, das qualifiziert, gesucht werden. Andern zweien, die die

¹⁾ Vgl. u. S. 329.

²⁾ St. B.-Br., Wenzel.

jungen Vettern und auch andere Knaben, unvermögender Goldberger Leute Kinder, fleißig privatim unterweisen sollten, bestimmte er jedem 12 Taler jährlich. Doch durften diese keine Pflastertreter, Jungfernknechte oder Säufer sein. Die übrigen 6 Taler sollten jährlich in die Mägdleinschule gegeben werden, damit auch die Mühmlein und in deren Mangel andere Mägdlein gottesfürchtig, züchtig und keusch erzogen würden.

Die Stiftung trat ins Leben, kam aber in der schlimmen Zeit des 30jährigen Krieges ins Stocken, und der Verfasser der „Goldberga“ Mag. K. Wenzel erwarb sich 1648 das Verdienst, sie wieder in Gang zu bringen. Sie ist noch heut nicht erloschen, und so lebt auch noch jetzt Cirklers Andenken.

4. Interregnum an der Goldberger Schule.

Es waltete, wie es scheint, auch jetzt noch weiter ein Unstern über der Schule; denn mit dem Abgang Cirklers nach Brieg trat von neuem ein Interimistikum von zweifelhaftem Werte ein. Wohl noch unter Cirklers Mitwirkung hatte man zwei neue Magister als Ersatz für Thabor in Aussicht genommen und dann beide als Konrektoren berufen, als das Ausscheiden Cirklers zur Tatsache wurde. Man übergab ihnen, es waren unsere alten Bekannten Mag. P. Auleander, der schon am 26. Juli eingetroffen war, und Mag. K. Kifer, der am 28. Sept. ankam, zuerst die Schule zu gemeinsamer Verwaltung¹⁾, ein Zustand, der ganz wie ein Verlegenheitsausweg anmutet und der alsbald infolge von Meinungsverschiedenheiten und Eifersüchteleien zu Unzuträglichkeiten führte. Daher entschloß man sich, Kifer am 7. Dez. 1582 als wirklichen Rektor einzusetzen.²⁾ Der Dualismus im Rektorat hat noch in der Inaugurationsrede des Rektors J. Melideus von 1618 seinen Ausdruck gefunden; dieser zählt nämlich in der von ihm gegebenen Reihe seiner Vorgänger Cirkler, Kifardus und Auleander hintereinander als Rektoren auf. Kifer hat sich seiner Beförderung auch nicht lange erfreut — das war das zweite Unglück für die Schule in dieser Episode —, da er schon am 18. Nov. 1583 aus dem Leben schied.³⁾ Der Herzog Georg II. erteilte ihm das Zeugnis, daß er der Schule treulich und wohl vorgestanden habe und daß sie durch ihn wieder zu guter Aufnahme gebracht worden wäre, wenn er länger gelebt hätte.⁴⁾

¹⁾ St. B.-Br., Bart fol. 211, 211 b.

²⁾ Ebenda fol. 211 b.

³⁾ Ebenda fol. 212.

⁴⁾ Georg II. an Friedrich IV., Breslau, 1. Dez. 1583 (vgl. o. S. 257, Anm. 2).

Der Konrektor oder Professor des Griechischen Auleander und der Katechet Gregor Werner gingen in das folgende neue Rektorat mit über. Der Kantor Johann Scholz hingegen verschwindet in den Nachrichten mit Kifer, und der Sukzentor M. Ashelm wird schon unter Kifer nicht mehr erwähnt; er war übrig geworden.

Die Schule war, nachdem ihr schon Cirkler Schüler entzogen hatte, die ihn nach Brieg begleiteten, unter den obwaltenden Verhältnissen weiter zurückgegangen. Da Auleander calvinistischer Ansichten bezichtigt wird und Kifers Sohn Christian später reformierter Geistlicher in der Pfalz war, mag wohl der odöse Ruf des Kryptocalvinismus den Rückgang der Schule, der jetzt ganz offenkundig war, auch gefördert haben. Die Leitung der Schule versah während der Erledigung des Rektorats Auleander.

5. Herkunft, Bildungsgang und frühere Stellungen des neuen Rektors Petrus Sickius.

Sollte die Schule nicht ganz verfallen, so mußte etwas Nachdrückliches geschehen. Der Herzog Friedrich IV. nahm selbst wieder die Sache mit in die Hand.

Schon am 27. Nov. schrieb er¹⁾ an Herzog Georg II. von Brieg „mit bekümmerten Gemuthe“, daß der Rektor gestorben wäre, und äußerte die Befürchtung: „das der unglugselige Zustandt dieser furstlichen Schuelen, da demselben nicht zeitlichen vorgetrachtet, noch in mehren Abfahl und endlichen Undergang kommen undt gerathen möchte“. Er bat ihn, „wann aber zu E. L. als unserem freundlichen lieben Herrn Vettern und Vattern wier uns aller vatterlichen Treue, Rath und Hulffe kindlich und unzweifelichen getrösten“, zu helfen, „wo wier wiederumb einen gelarthen, erfarnen und tüchtigen Rectorem zue dieser Schulen bekommen mochten“. Und so wurde auf Herzog Georgs Anraten²⁾ und mit Empfehlung Z. Barts und anderer ein bewährter Schulmann, der zugleich Theologe ohne calvinistischen Einschlag, wenn auch etwas philippistisch gefärbt, war, berufen, der erste Rektor, der aus weiterer Ferne herstammte. Es war dies Mag. P. Sickius aus Rendsburg in Holstein. Friedrich gewann den neuen Rektor bald lieb, obgleich er nicht ganz ohne Einschränkung von dem Herzog Georg empfohlen worden war.

¹⁾ Friedrich IV. an Georg II., Liegnitz, 27. Nov. 1583. St. A.-Br., Ortsakten Fasc. XXIII.

²⁾ S. den Brief vom 1. Dez. 1583 (vgl. o. S. 257, Anm. 2).

Peter Sicke, nach einer Angabe schon 1528, nach einer andern, wohl wahrscheinlicheren erst 1530 geboren, machte seine akademischen Studien in Rostock, wo er im Sommersemester 1551 als „Petrus Sicke Holsatius“ immatrikuliert und am 15. Okt. 1555 zum Magister promoviert wurde. Schon als Student hatte er eine ziemlich umfangreiche und vielseitige christlich-ethische Publikation zusammengestellt, Exzerpte aus den Vorlesungen seines Hauptlehrers, des Magisters D. Chytraeus, „De lege Dei et Decalogo“, die er nach den zehn Geboten als „Regulae vitae“ geordnet¹⁾ und (1554, 1. August) seinem Privatschüler, dem jungen Edelmann D. von Maltzan, dem Sohne des bekannteren Trägers des gleichen Namens, gewidmet; er ließ sie aber erst 1556 (in Wittenberg) drucken. Bei der Magisterpromotion hielt er eine Rede, wieder mit moralischer Tendenz: „De moderandis animi affectibus“.²⁾ Auch diese „Oratio“ gab er dem Drucker und widmete sie dem Kieler Ratsherrn M. Cnuzius (1556, d. i. 1555, 25. Dez.). Als poetische Beigaben ließ er ein eigenes „Carmen EYXAPICTIKON de custodia Angelorum“ und „De Angelis Sapphicon“ von Melanchthon mit abdrucken.

Im J. 1556 begab er sich nach Wittenberg, wurde am 9. Juli in das Album eingetragen und schon am 25. Juli von der philosophischen Fakultät rezipiert. Hier schloß er sich eng an Melanchthon an; die Vorlesungen, von denen wir erfahren, stehen alle mit dem „Dominus Praeceptor“ in Beziehung. Unter dem 5. Aug. 1557, dem Tage, an dem im Jahre der Stadt 697 Cicero aus dem Exil zurückgerufen wurde (eine Melanchthon nachgeahmte Datierungsweise), lud er die „Studiosi artium dicendi“ für den 6. Aug. hor. VI. zu seinen Vorlesungen in „Medicorum collegio“ über Melanchthons Rhetorik ein³⁾, die er auf den Rat „Reuerendi D. Praeceptoris“ übernommen hatte. Er erklärte mit Bezugnahme auf ein Wort Dürers, daß auch begabte Menschen ohne das Studium der Kunst der Beredsamkeit einem nichtpolierten Spiegel glichen. Am 31. Okt. 1557, dem Tage, an dem vor vierzig Jahren die Thesen gegen den Ablaß an die Türen der Schloßkirche angeschlagen

¹⁾ Chytraeus, D., Regulae vitae. Virtutum omnium methodicae descriptiones in Academia Rostochiana propositae . . . Coll. per Petrum Sickium Renspurg. Wittebergae Exc. J. Crato. 1555. 64 Bl. [Ex.: Berlin, Staats-B.].

²⁾ Sickius, P., Oratio de moderandis animi affectibus scripta et recitata Rostochii . . . Additum est carmen de Angelis, eodem Authore. Ex Officina L. Dittii. 1556. [Ex.: Halle, U.-B.]

³⁾ Scripta III, Bl. 111.

worden waren, lud er nicht bloß Theologen, sondern alle die, die für Christen gehalten werden wollten, für Mittwoch und Sonnabend in den folgenden Wochen zu seinen Vorlesungen über die „Loci Communes“ ein¹⁾, die er, aufgefordert von dem „D. Praeceptor“ und um ihm Folge zu leisten, halten würde. Er sagt von den „Loci“: „Nostra vero aetate singulari Dei beneficio illustris methodus omnium articulorum fidei christianae in Locis D. Praeceptoris summa perspicuitate et proprietate scriptis comprehensa est, cuius assiduum lectionem ac repetitionem omnes sani fatebuntur et ad formanda iudicia de omnibus partibus doctrinae christianae et ad veram Dei agnitionem et inuocationem longe utiliorem et fructuosiorum esse omnibus scriptis humanis.“ Auf den 16. Jan. 1558 lud er, in den „Loci theologici“ bis zu der Lehre vom Sohne Gottes vorgeschritten, die Scholaren zur Fortsetzung seiner Vorlesungen.²⁾ Bald aber sollte er von Wittenberg wieder fortgeführt werden.

Schon im November teilte Melanchthon D. Chytraeus mit³⁾, er habe Sickius dem Herzog von Pommern empfohlen, der ihn um Nachweis eines Lektors für Theologie gebeten hatte. Aber dann, da die Pommern nichts geantwortet hätten, habe er gemerkt, daß sie ihre Meinung geändert hätten. Jetzt empfehle er ihn dem Herzog von Preußen und hoffe, daß die Vereinigung von J. Aurifaber und Sickius der Kirche von Nutzen sein werde. An demselben Tage, dem 14. Nov., schrieb er⁴⁾ an Aurifaber, der Herzog habe ihn in einem Briefe an J. Jonas gebeten, ihm einen zur „lectio theologica“ an der Königsberger Universität geeigneten Mann anzuzeigen. Er habe zuerst an E. Schnepf gedacht, doch dieser sei indessen gestorben, dann an Sickius, dessen Bescheidenheit Aurifaber schon nach einem Umgang von einigen Tagen erkennen werde. Er habe versichert, daß er von Aurifabers Ansichten nicht abgehen werde. Und so empfahl ihn Melanchthon als „virum honestum, eruditum et pacis amantem ac recte sentientem de tota ecclesiae doctrina“, wie er auch dem Fürsten geschrieben habe.

Auf den Vorschlag Melanchthons ging Sicke also nach Königsberg und übernahm am 21. Dez. 1558 neben dem Theologen Mag. M. Vogel Vorlesungen über das Neue Testament mit einem Salar von 100 Mark, erhielt aber seinen Platz nicht in der theologischen, sondern in der philosophischen Fakultät⁵⁾ und nannte sich daher Lektor, nicht Professor. Am 21. Okt. 1559 wurde er dazu noch

¹⁾ Scripta III, Bl. 125^vf.

²⁾ Ebenda Bl. 136^vf.

³⁾ Corp. Ref. IX, S. 657.

⁴⁾ Ebenda.

⁵⁾ Arnoldt 2, S. 176/7; 1, S. 333/4.

Archipaedagogus oder erster Inspektor der Alumnen, die auf herzogliche Kosten in Königsberg unterhalten wurden. Zu Ostern 1562 erhielt er ein Gnadengehalt von 100 Mark auf vier Jahre. Als Mitglied der philosophischen Fakultät führte er in den Sommern 1561 und 1566 das Dekanat und im Sommer 1563 das Rektorat der Universität.

Seiner eigenartigen Stellung entsprechend trugen seine Veröffentlichungen auch meist theologischen Charakter, so z. B. seine 1559 gehaltene und gedruckte „Disputatio de causis comprobantibus certitudinem ac veritatem doctrinae ecclesiae a Deo traditae“. ¹⁾ Melancthon lobte diese Disputation und suchte Sicke mit Auri-faber zu befreunden. ²⁾ Seine erste Redeleistung geschah auf offizieller Grundlage. Am 2. März 1561 starb in Königsberg Herzog Albrecht der Jüngere von Mecklenburg, der erstgeborene Enkel des Herzogs Albrecht von Preußen, im Alter von 5 Jahren. Für den Herzog Albrecht den Älteren wurde mit dem Knaben eine Hoffnung begraben; denn er hat bekanntlich in seinen letzten Jahren an die Erbfolge der Nachkommen seiner Tochter erster Ehe Anna Sophia von Mecklenburg gedacht (zweites Testament vom 14. Mai 1566). Sicke hielt dem kleinen Herzog vor der Universität die Trauerrede ³⁾ und widmete ihren Druck seinem Vater, dem Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg. Er schickte ein poetisches Epitaphium voraus und hängte eine Elegie desselben Inhalts von dem ordentlichen Professor der Medizin Dr. M. Stoy aus Königsberg an. In der Folge wurde er fast ständiger Redner für die Ereignisse im herzoglichen Hause vor der Universität. Gewissermaßen parallel der erwähnten Disputation ist das Thema ⁴⁾ seiner „Oratio de vestigiis sapientiae ac prouidentiae Dei, quae artibus impressa sunt“ (1562).

An neuen Gnadenbeweisen ⁵⁾ erhielt er 1565 400 Mark und 600 Mark zum Kauf eines Hauses; doch erst am 4. Sept. 1566, nach dem Weggang Vogels, rückte er in die zweite ordentliche theologische Professur ein. Den 28. Mai 1567 unterschrieb er die antiosiadrische „Repetitio corporis doctrinae Prutenicae“ und trat damit dem korrekten Luthertum bei, ohne jedoch jemals gegen

¹⁾ Arnoldt 3, S. 32. ²⁾ Corp. Ref. IX, S. 948.

³⁾ Oratio Funebris De Obitu Ill. Principis . . . Alberti Junioris, Ducis Megaloburgensis, etc. Anno Christi 1561. die 2. Martij, in Monte Regio pie defuncti. Autore Petro Sickio, in Acad. Regiomont. Lectore . . . Regiomonti Bor. Exc. J. Daubmannus. 4°.

⁴⁾ Arnoldt 1, S. 628. Moller S. 628. ⁵⁾ Arnoldt 4, S. 30, 164.

die Richtung, der er von früher her angehörte, vorzugehen; es galt eben nur, Stellung gegen Osianders Anhang zu nehmen.

Als der erste Herzog von Preußen und Fundator der Königsberger Universität Albrecht und seine Gemahlin Anna Maria von Braunschweig am 20. März 1568 starben, hatte Sicke wieder, jetzt als Theologe, das Rektorat der Universität (W. S. 1567/8) inne und lud als Rektor am 5. April Studenten und Dozenten für den 6. April zu der vorläufigen Beisetzung in der Kirche ein. Dem Rektor des Sommersemesters 1568, seinem Freunde Dr. i. u. A. Lobwasser, fiel es zu, die akademischen Bürger für den 5. Mai zu der definitiven Beerdigung des Fürstenpaares einzuladen. Derselbe Rektor machte am 16. Mai bekannt, daß Rektor und Senat der Universität Mag. P. Sickius und Mag. V. Schreckius beauftragt hätten, diesen „*ligata*“ und jenen „*soluta oratione*“, am 17. Mai die Parentation für den Herzog und die Herzogin zu halten, und daß die Feier sich alljährlich wiederholen sollte. Die Rede sah ebenfalls den Druck¹⁾, und Sicke widmete sie den Gubernatoren und Räten des Herzogtums Preußen J. J. Truczesius, Ch. und J. von Kreitzen und J. von Boreken. Er fügte die poetischen Epitaphien des philosophischen Dekans Schreck auf Albrecht und Anna Maria und noch ein paar Kleinigkeiten von andern bei. In den Jahren 1571 und 1573 verwaltete er nochmals das Rektorat. 1572 erhielt er Anlaß zu einer offiziellen Rede, die als Festrede einen ganz eigentümlichen Hintergrund hatte. Der alternde Herzog Albrecht hatte zu großem Unheil für Preußen unter dem Einfluß eines Abenteurers schlimmster Art: P. Skalich aus Agram gestanden, und erst mit Hilfe des polnischen Oberlehnsherrn war dieser und sein Anhang abgeschüttelt worden, ohne daß jedoch eine wirkliche Gesundung der preußischen Verhältnisse eintrat. Der bösertige Skalich schoß noch nach seinem Sturze einen giftigen Partherpfeil gegen seinen toten Gönner ab, indem er aussprengte, dieser sei als Konvertit gestorben. Als die vierte Jahresfeier des Hinscheidens Albrechts am 20. März 1572 von der Universität begangen werden sollte, befahl daher Herzog Albrecht Friedrich, daß bei dieser Feier öffentlich den Verleumdungen und offenbaren Lügen Skalichs entgegengetreten werden sollte. Sickius erhielt den Auftrag, diese apologetische Parentation zu halten, und er sprach demgemäß über den Stand der preußischen Kirchen und

¹⁾ Oratio de obitu Ill. Principis . . . Alberti Senioris Marchionis Brandenburg. Primi Ducis Borussiae . . . Coniugis Annae Mariae, natae in laudatissima Ducum Brunsvicensium familia. Recitata A M. Petro Sickio in Acad. Regiomont. 17. Maji 1568 . . . In Monte Regio exc. J. Daubmannus, 1568. 4^o.

das Bekenntnis Albrechts des Älteren. Weil das Thema durch herzoglichen Befehl gestellt war, widmete Sickius auch die Rede¹⁾ dem Herzog. Skalich soll 1573 von Köln aus darauf belanglos geantwortet haben. Als Beistück gab Sickius diesmal nur die poetische Einladung von Rektor und Senat zum Anniversar; sie mag wohl ebenfalls von ihm verfaßt worden sein. Einem erfreulicheren Anlaß lieh er seine Beredsamkeit²⁾, als sich Herzog Albrecht Friedrich am 14. Okt. 1573 endlich mit Maria Eleonore von Jülich vermählte. Hierbei sprach er „De vestigiis sapientiae diuinae, quae coniugio diuinitus impressa sunt“.

Im J. 1575 machte er den Versuch, seinen alten Lehrer, den Melanchthonianer D. Chytraeus nach Königsberg zu ziehen³⁾ (es war die Zeit der Konkordienformel, die dem Philippismus ein Ende bereiten sollte und auch Chytraeus in Gewissensbedrängnisse brachte), aber dieser lehnte in Rücksicht auf sein Alter und seine gütigen Herren das Anerbieten ab, indem er ihm das Kompliment machte: „Et te isthic docente alium inquiri et aliunde attrahi nefas ducerem.“

Nach diesem Briefe würde man kaum erwarten, daß Sickius selbst noch in demselben Jahre seine Professur in Königsberg aufgegeben und dafür das Rektorat des Gymnasiums in Elbing⁴⁾ im polnischen Preußen übernommen hat. Das war für einen Theologen gewiß ein auffallender Schritt, da doch der Übergang in ein geistliches Amt näher gelegen hätte; aber seine Erklärung hatte der plötzliche Wechsel wohl darin, daß der Senat der Universität zweimal, 1573 und 1575, bei dem Herzog für seine Berufung in die freie erste ordentliche theologische Professur vergeblich vorstellig geworden war. Er nahm, schon zu Pfingsten gewählt, am 13. Juli die Vokation an, traf am 17. Nov. in Elbing ein und wurde am 6. Dez. durch die Bürgermeister K. Dambitz und G. Braun feierlich eingeführt. Das nächste Jahr raubte ihm seine Frau Katha-

¹⁾ Oratio De Statu Ecclesiarum Prutenicarum, et de Confessione Ill. Principis . . . D. Alberti Senioris Marchionis Brandenb. Primi in Prussia Ducis Opposita Calumnijs . . . Pauli Schalichii cum . . . quarta uice . . . D. Alberto Seniori parentalia celebrarentur. Authore M. Petro Sickio Theol. in Acad. Regiomont. Prof. Regiomonti Bor. exc. J. Daubmannus. 1572. 4^o.

²⁾ Arnoldt 3, S. 32, 33, Zusätze: Rede de vestigiis sapientiae diuinae, quae coniugio diuinitus impressa sunt [1573. 4^o], die er auf die Vermählung des Markgrafen Albrecht Friedrich gehalten; Moller, S. 628 ist der Titel nicht ganz richtig angegeben.

³⁾ Chytraeus S. 252.

⁴⁾ Neubaur, L., Aus der Geschichte des Elbinger Gymnasiums. Progr. d. städt. Realgymn. Elbing 1897. 75 S. S. 28.

rina, eine geborene Westermeier; sie starb in Königsberg und liegt auch dort begraben. Der Elbinger M. Sylvius widmete ihrem Heimgang ein heroisches Gedicht¹⁾, das dem trauernden Gatten in den Mund gelegt ist. Sein uns allein bekannter Sohn Albrecht, den er im Sommersemester 1587 von Goldberg aus auf die Universität Frankfurt a. O. schickte, war auch in Königsberg geboren. Am Sonntag Jubilate 1573 verheiratete sich Sickius aufs neue in Breslau mit Jungfrau Katharina, Tochter des A. Ladebach.

Vier Jahre hatte Sickius den Posten in Elbing inne, dann ging er in dieselbe Stellung am Gymnasium illustre in Brieg über. Am 11. Dez. 1579 wurde er dort inaugurirt. Er hielt in dem Aktus eine Rede über den König von Juda Josias²⁾ und gab darin eine Geschichte des Königs mit besonderer Berücksichtigung seiner Bemühungen und Verdienste um die Erhaltung der reinen Lehre, die er unter „Ecclesia“ zusammenfaßt, und um die Pflege des Unterrichts in dieser reinen Lehre und in den Künsten. Seine Darstellung wandte er auf Herzog Georg II. an, den Gott dem Brieger Herzogtum als einen wahren Josias gegeben habe und der, obwohl schon im Greisenalter, als „fidelis nutritius“ für Kirche und Schule Sorge. Die Rede widmete er dem Herzog und hängte ihr ein elegisches Votum an, Wünsche in Gebetsform für den Herzog, die Schule und die Menschen aller Stände für ein glückliches neues Jahr, die er am 6. Jan., dem großen Neujahr, 1580 auch öffentlich vorgetragen hatte.

Von seiner Tätigkeit als Rektor erwähnt der Nachfolger J. Schickfus besonders seine Sorge für Disputationen und Deklamationen nach Melanchthonianischem Muster. Wichtiger noch war seine Abfassung von Schulgesetzen³⁾, die im ersten Teile von der Lehrordnung, im zweiten von der Disziplin handeln. In der Lehrordnung lehnen sie sich an die bisher befolgte Breslauer Schulordnung des P. Vincentius (1570) an und zeigen an so vielen Stellen, bei der Theologie,

¹⁾ Carmen in Obitu . . . Catharinae Westermeiers, coniugis . . . M. Petri Sickii, Gymn. Elbingensis Rectoris. Scriptum a Marco Sylvio Elbingense . . . Rostochii Typ. A. Ferberi. 1576. fol.

²⁾ Sickius, P., Oratio de Josia Rege Judae. Habita in Illustri Schola Bregensi; cum ipsi die XI. Decemb. . . 1579, eiusdem gubernatio publice commendaretur . . . Vratislaviae Ex Officina typ. J. Scharffenberg. 1580. 21 Bl. 4° [Ex.: Frankfurt a. M., Stadt-B.].

³⁾ Sickius, P., Illustris Scholae Bregensis Constitutiones In duas partes digestae, quarum prior doctrinae, posterior disciplinae rationem complectitur: cum Indice rerum, quae in utraque parte continentur. Vratislaviae. Ex Officina Typ. J. Scharffenberg. 1581. 54 Bl. 4° [Ex.: Berlin, Staats-B.].

bei der lateinischen Grammatik, bei der Dialektik, bei der Rhetorik, bei der Moralphilosophie usf., die Werke und die Methode des Praeceptor Germaniae, daß man die Schule als Melanchthonianisch bezeichnen muß. Sie aber etwa philippistisch zu nennen, wäre ja bei der Denkweise Georgs II. ausgeschlossen. Nach Melanchthon, zu dem sich Sicke am 18. Jan. 1579 bei einem Besuch in Breslau schriftlich warm bekannte¹⁾, klingt auch, was er über die „Institutiones iuris“ sagt. Sie sind ihm ein wichtiges Hilfsmittel für die „appellationes“ und „phrases“ bei Cicero und andern Schriftstellern, sie geben aber auch „ideam aliquam iustitiae, quae in nullis philosophorum libris expressius depicta est“, und endlich: „certa melior ethica tradi vix poterit, quam qualis in libris iuriconsultorum comprehensa est. Plane ethici textus sunt, pleni humanitatis et aequitatis.“ Am 24. Jan. 1581 wurden die „Constitutiones“ von Herzog Georg bestätigt und am 29. Jan. in Gegenwart des Herzogs und seiner beiden Söhne Lehrern und Schülern vorgelesen und dann im August in Breslau gedruckt. Die Gesetze, ein höchst achtungswertes pädagogisches Werk, sollten an dem Schulfest Laurentianum (10. Aug.) alljährlich den Schülern vorgelesen werden, und das ist auch fast hundert Jahre hindurch geschehen, obwohl sie von übergroßer Länge sind, so daß der Rektor M. Tilesius schon 1596 für den praktischen Gebrauch einen kürzeren Abriß daraus zusammenstellte.²⁾

Es ist eine bekannte Erscheinung, daß Theoretiker, besonders auf pädagogischem Gebiet, in der Praxis bisweilen selbst nichts Rechtes leisten. Das traf auch bei Sickius zu. Herzog Georg erkannte den Schulgesetzgeber zwar als gelehrten und frommen Mann an, aber „in regula disciplina“ tat er ihm nicht Genüge, und er meinte, daß gerade in Brieg wegen des Hofwesens und des häufigen Aufenthalts vornehmer Leute die Disziplin etwas schärfer und genauer gehandhabt werden müßte als anderswo. Deshalb und weil er außerdem seine Tischgänger „übersetzte“, so daß, da andere seinem Beispiel folgten, arm und reich sich darüber beklagten, kündigte der Herzog Sickius für den Herbst 1582 seine Stellung.³⁾ Er blieb jedoch als Privatmann in Brieg und verheiratete am 13. Aug. 1583 seine Tochter Anna an Dr. i. u. G. Buesdorf aus Sangerhausen. Der Goldberger G. Tilenus, Mag. M. Tile-

¹⁾ St. B.-Br.: abschriftlich vor Melanchthon, Corpus doctrinae Christianae. Leipzig 1561 (Sign. 2 S 243). Aus dem Besitz von D. Rhenisch.

²⁾ Schönwälder u. Guttman S. 47/8.

³⁾ S. oben den Brief Georgs II. (vgl. S. 257, Anm. 2).

sius, A. Sickius, der Bruder der Braut, und J. Clodwig aus Neustadt verschönten das Fest durch Epithalamien.¹⁾

6. Sicke als Goldberger Rektor.

So war er frei, als am 19. Dez. 1583 der Ruf nach Goldberg an ihn erging²⁾; er zögerte nicht, ihn anzunehmen, und man muß es ihm zur Ehre anrechnen, daß er bereit war, für eine halbverlorene Sache in die Bresche zu treten, obgleich doch nur schwere Arbeit mit unsicherem Erfolg zu erwarten war. An demselben Tage taufte er in Breslau seinen Sohn Daniel; dieser hatte die Schulpräsidenten A. Jenkwitz und Dr. P. Hessus sowie Rosina Herbrodt, die Frau des Landeshauptmanns Nikolaus (II.) Rhediger zu Paten. Aus dem ihm von Herzog Friedrich IV. zugestandenem Rechte erkennt man die Bedingung, die er wohlüberlegt vor der Übernahme gestellt hat: der Herzog hat ihm volle Gewalt erteilt, Kollegen zu verschreiben und zu berufen.

Um die Neubelebung der Schule würdig einzuleiten und die allgemeine Aufmerksamkeit darauf zu lenken, erschien zu der feierlichen Einführung Sickes am 20. Jan. (neuen Stils) 1584 Herzog Friedrich IV. persönlich in Begleitung Sebastians und Siegmunds von Zedlitz und Neukirch und anderer herzoglicher Räte. Der Stadt hat, wie der Historiker der Schule Z. Bart gewissenhaft bemerkt, diese Inanguration nicht wenig gekostet.³⁾ Es herrschte damals eine große Teuerung.

Über den Befund, den Sicke in Goldberg feststellte, äußerte er sich später in der Widmung seiner Festrede⁴⁾ an alle Stände des Herzogtums Liegnitz deutlich genug, indem er eine Übersicht über die Verdienste der Herzöge Friedrich II., Friedrich III., Georg II., Heinrich XI. und Friedrich IV. um die Goldberger Schule gab und dann die Stände ernstlich zur Beihülfe bei dem Versuch, die Schule aus den Trümmern wiederherzustellen, aufrief. Für die

¹⁾ Gamelion Nuptiis ... Dn. Georgii Buesdorffii Sangerhusani, I. V. Doctoris ... Et ... virginis Annae ... M. Petri Sickii, filiae. Celebratis Brigae Silesiorum. Anno 1583. 13. Augusti. Beneuolae gratulationis ergo nuncupatum. Vratislaviae. In Off. Typ. J. Scharffenberg. 4^o.

²⁾ St. B.-Br., Bart fol. 212. ³⁾ Ebenda fol. 212b.

⁴⁾ Sickius, P., Oratio de dicto Paulino: Parentes, educate liberos vestros doctrina et disciplina Domini. Continente optimam educandi liberos rationem. Habita cum ipsi gubernatio Illustris Scholae Goltbergensis 1584 ... committeretur. Vratislaviae. Ex Off. Typ. J. Scharffenberg. 18 Bl. 4^o [Ex.: Breslau, U.-B.].

Rede selbst, die er nach der Übergabe des Schulregiments an ihn hielt, hatte er zum Thema das Paulinische Wort (Epist. ad Ephes. VI) gewählt: „Parentes, educate liberos vestros in doctrina et disciplina Domini“, das zwar kurz sei, aber, entfaltet und in seine Teile, Form und Gedankeninhalt, zerlegt, die allerbeste Art und Weise der Erziehung der Jugend in ehrbaren Familien und in der Schule vorschreibe und darstelle. Und so wendete er sich zuerst an die Eltern und die Familie und rügte besonders die Vernachlässigung der ersten religiösen Vorbildung der Kinder. Dann fuhr er fort: „Domesticae educationi proxime succedit scholastica“, die den Lehrern zufällt. Die Lehrer, da sie in der Stellung zu den Kindern den Eltern am nächsten kommen, sollen daher auch niemals väterliche Liebe zu der von ihnen zu unterrichtenden Jugend vermissen lassen. Sie haben jedoch schwierigere und vollkommene Verpflichtungen als die Eltern zu bewältigen. Als Ziel des Unterrichts stellte er hin: „Ita in christiana iuuentute instituenda cum verae religionis doctrina sobriae philosophiae, artium dicendi et eloquentiae studia sunt coniungenda. Denique ad culturam pietatis, fidei, inuocationis, gratiarum actionis et aliarum virtutum, quae non sunt folia fici, sed flammae accensae a Spiritu Sancto et primae tabulae Decalogi propria, et in secunda tabula ad iusticiae, obedientiae, modestiae, veritatis et aliarum virtutum, quarum decus Hesperii et Eoi fulgorem, ut inquit Aristoteles, oculis hominum gratissimum longe vincit, amorem iuuentus assuefacienda est.“ Sehr ähnlich hatte er sich in den Brieger „Constitutiones“ bei der Moralphilosophie ausgedrückt. Dann gibt er eine Geschichte der Schulen, wie sie ihm vorschwebt, von Joseph in Ägypten bis auf Friedrich II., Friedrich III. und Friedrich IV. von Liegnitz, der nach dem lobwürdigen Beispiel des Großvaters und des Vaters die Schule, „temporum et hominum iniuria collapsam“, mit Hülfe seiner Räte wiederherstellen wolle. Der Fürst und seine Landesräte würden die ihnen von Gott gestellte Aufgabe erfüllen, Gott und der Kirche zum besten und sich selbst zu immerwährendem Ruhme. Mit einem Wunsche zum neuen Jahre und einer Bitte zu Gott schloß er. Daß er von den Lehrern väterliche Liebe zu den Schülern verlangte und von zu harten Strafen nichts wissen wollte, war ein Ausfluß seines eigenen Wesens, denn noch nach seinem Tode wurde ihm „paternus in scholam animus“ nachgerühmt.

Was man in Goldberg von ihm erwartete¹⁾, drückte wohl der

¹⁾ St. B.-Br., Wenzel.

Stadtschreiber Mag. M. Thabor der Jüngere aus, der ihn im Namen der Stadt begrüßte. Das Bruchstück, das wir von dieser Rede besitzen, ist die uns schon bekannte Biographie seines Vaters, und diese konnte nur den Sinn haben, daß Sicke an diesen, die Säule der lutherischen Rechtgläubigkeit, wieder anknüpfen sollte. Da ihn aber der jüngere Thabor in seiner Ausgabe der väterlichen „Piae Meditationes“ von 1586 ohne gute Zensur läßt und ganz über ihn schweigt, hat er sich wohl auch in Goldberg friedlich und nicht prononziert verhalten.

Der Goldberger Historiograph Prach erzählt¹⁾, daß er das Kloster an vielen Orten erneuert, etliche neue Musea gebauet und ein ganzes neues Gebäude zu den früheren aufgerichtet habe. Das spricht dafür, daß die Schule sich anfangs unter ihm erholte, wenn sie auch, wie wir bald noch hören werden, die frühere Blüte nicht wiedererlangte. Er selbst sagte 1584: „Illustris scholae Goldbergensis status mediocris est.“ Über seinen Lehrbetrieb sind wir leider nicht unterrichtet; er wird wohl aber die in Brieg aufgestellten Forderungen, z. B. sicher die in Goldberg früher auch schon üblich gewesenen Disputationen und Deklamationen der Schüler, nach Goldberg übertragen haben. Und dazu gehörte auch die Wiedereinführung juristischer Vorlesungen über die „Institutionen“, die besonders für die jungen Edelleute, die man doch wieder heranziehen wollte, von Bedeutung waren. Das geht mit Sicherheit, wenn wir an seine frühere Wertung der „Institutiones“ denken, aus seiner Erwähnung der „Justitia“ in den Zielen des christlichen Unterrichts hervor und wird durch Prach bestätigt. Im übrigen galten die Schulgesetze Heinrichs XI. auch unter Friedrich IV. weiter.

Von gedruckten Publikationen liegt aus Sickes Goldberger Zeit außer seiner Antrittsrede nur eine „Oratio de dignitate vitae coniugalis“ vor²⁾, die er Anfang 1587 vor der Schule zur Feier der Vermählung des Herzogs Friedrich IV. mit Maria Sidonia, der hinterlassenen Tochter des Herzogs Wenzel III. von Teschen (20. Jan.) zu derselben Zeit hielt, wo die Stände in Liegnitz festlich versammelt waren. Er brachte darin die Segenswünsche der Schule dar. Die Glückwünsche faßte er nochmals in einem elegischen

¹⁾ Prach Bl. G 2 v.

²⁾ Oratio de dignitate vitae coniugalis scripta & recitata, in Honorem Nuptiarum Ill. Principis . . . Friderici III. Ducis Silesiae, Lignitii, et Bregae, etc. et Suae . . . Sponsae . . . Dn. Sidoniae Mariae, . . . Dn. Wenceslai Ducis Silesiae, Teschinensis, & maioris Glogouiae, . . . Filiae A. M. Petro Sickio Ill. Scholae Goldberg. Rectore. Francof. March. Exc. A. Eichorn. 1587. 4°.

„Votum nuptiale Illustris Scholae Goldbergensis“ zusammen, und sein erster Professor Mag. A. Brettius steuerte dazu noch ein griechisches und ein lateinisches Gamelion bei. Diese Rede und ihre Beigaben sollten natürlich neben der Bewährung dankbaren und patriotischen Sinnes als ein redendes Zeugnis für das Wiederaufleben der Schola illustris dienen.

Schon am 26. April 1588 entriß der Tod den früh gealterten Rektor, dem Prach in seiner „Goltberga“ als seinem Lehrer ein schönes Denkmal gesetzt hat, seiner Wirksamkeit. Andere urteilten im Gegensatz zu Prach sehr ungünstig über ihn. Die folgende, in Goldberg nicht mehr erhaltene Grabschrift¹⁾ sollte das Gedächtnis des in der Fremde gestorbenen Mannes verewigen: „Clariss. & Doctiss. Vir Dominus M. Petrus Sickius Rensburg. Nobiliss. Academ. Witteb. & Regiomont. quondam Prof. Publ. Celeberr. Gymnas. Elbing. Illustris Scholae Brieg. & Goldberg. Rector Digniss. & fideliss. Philosophus Orator Theologus Insignis Excellens Optimus sub hoc saxo corpore conditur, animo vivit felicitate sempiterna. Obiit pie & religiose Ao. 1588. d. 26. Apr. hora 8 matut. postquam expleuisset annos mortalitatis 58. Rectoratus huius illustris IV. Septim. 15.“ Er ließ den Ruf hinter sich, daß er besonders Sorge trug, „ut discipulos in sacrosancta theologia eruditos relinqueret“. Von seiner Familie erfährt man, daß am 5. Sonntag nach Epiphan. 1585 seine Tochter Katharina in Breslau den Bürgermeister der Stadt Striegau G. Titze geheiratet hat.

Mag. A. Brettius mußte die Rektoratsgeschäfte übernehmen, bis ein geeigneter Nachfolger gefunden wurde. In diesem Prorektorat wurde er von J. Feige insofern unterstützt, als dieser ordentliche Lehrstunden Sickes versah. Das Zusammenwirken hatte später ein Nachspiel.

Wenn wir nun der Gehülfen Sickes gedenken wollen, mögen unsere nicht eben klaren Nachrichten über den ersten Professor unter Kifer und noch unter Sickius, Mag. P. Auleander (Hofmann) aus Neiß, vorangehen. Schon vor 1569 läßt er sich in Goldberg nachweisen; denn in diesem Jahre widmete er als ehemaliger Goldberger Schüler von Leipzig aus dem Herzog Georg II. einen in jambischen Dimetern geschriebenen „Hymnus in laudem sanctorum angelorum“.²⁾ Er war seit dem Sommersemester 1568 in

¹⁾ Tolkemit, A. N., Ellbingscher Lehrer Gedächtniss. Das ist: Leben u. Schriften aller Evang. Lehrer, die seit der Reformation an sammtlichen Kirchen, wie auch an dem Gymnasium in Elbing gelehret. Danzig 1753. 2 Bl., 442 S., 2 Taf. 4^o [Ex.: Berlin, Staats-B.] S. 251.

²⁾ S. o. S. 141, Anm. 4.

Leipzig immatrikuliert und ist wohl 1570 noch dort gewesen. Ein in Leipzig 1570 gedrucktes und dem Rate seiner Vaterstadt Neiß gewidmetes heroisches Gedicht, „*Historia septem fratrum*“¹⁾, gibt uns allerdings sonst keinen Fingerzeig darüber, wo er sich zu dieser Zeit aufhielt. Unter dem 5. Febr. 1575 buchte ihn das Wittenberger Album, und dort erwarb er wahrscheinlich das Magisterium. Im J. 1582 war er als Konkurrent Kifers wieder in Goldberg. Sein Schüler Prach nennt ihn „*vir omni scientia omnique eruditione abunde praeditus*“. Im Rektorat des Sickius, spätestens 1586, verschwand er wieder über die böhmische Grenze und lebte nun als Geistlicher in Seifen unter der Herrschaft der Barone von Waldstein. K. von Waldstein hatte ihn berufen.²⁾ Von dort begab er sich 1588 nach Wittenberg, jetzt auf Vorschlag der Universität von dem Kurfürsten Christian von Sachsen zu der ordentlichen Professur der Dialektik und Ethik berufen. Gegen Ende des Jahres begann er seine Vorlesungen mit einer Antrittsrede, die seine Hörer zur Liebe der Dialektik anregen sollte.³⁾ Diese Rede widmete er dem Breslauer Patrizier J. Monau, den er seinen Herrn und Freund nannte. Im Wintersemester 1590/1 war er Dekan der philosophischen Fakultät, und als er am 23. März 1591 32 Kandidaten zu Magistern promovierte, hielt er wiederum eine Rede, „*De summo fine bonoque hominis*“⁴⁾, die er „seinem Herrn und Freunde“ H. von Dieskau widmete.

Das Halbjahr hatte ihm selbst vorher schon einen neuen Grad gebracht und damit den Abschluß seiner theologischen Studien⁵⁾, die er neben seinem philosophischen Lehramt verfolgt hatte. Am 22. Jan. 1591 hatte er seine Doktordisputation gehalten, und am 25. Jan. war ihm das Baret verliehen worden. Am 7. April ver-

¹⁾ Auleander, P., *Historia septem Fratrum, Vna cum matre trucidatorum ab Antiocho Epiphane. Reddita carmine Heroico*. Lipsiae J. Rhamba impr. 1570. 4°.

²⁾ Nach der sogleich zu nennenden „*Oratio*“.

³⁾ Auleander, P., *Oratio Qua ante operarum initium, sub finem anni 88, Ad Dialectices Amorem excitare studuit Auditores suos*. Vitebergae Typis Cratonianis, 1589. 20 Bl. 4° [Ex.: Berlin, Staats-B.].

⁴⁾ Auleander, P., *Oratio de Summo Fine Bonoque Hominis: Habita cum tribueretur testimonium doctrinae triginta duobus honestis et doctis viris in Academia Wittebergensi, 23. Mart. 1591*. Wittebergae Typis S. Gronenbergij 1591.

⁵⁾ Hierzu und für das Folgende ist die Quelle: *Liber Decanorum Facultatis Theologiae Academiae Vitebergensis. Ex autographo ed. C. E. Foerstermann. Lipsiae 1838. V, 176 S. S. 72/5.*

ließ er dann auch die philosophische Fakultät, wurde von der theologischen rezipiert und erhielt den Auftrag, über den Römerbrief zu lesen. Durch einen Anschlag (25. April) gab er den Studenten der Theologie von der Rezeption und der Bestätigung durch Kurfürst Christian Kunde und lud sie für den 3. Mai zur ersten Vorlesung ein.¹⁾ Im Wintersemester 1592/3 führte er das theologische Dekanat, im nächsten Semester wurde er jedoch zeitweise vom Lesen suspendiert und verschwindet mit den Angaben über diese Disziplinierung, weil er wegen Abschaffung des Exorzismus mit U. Pierius und P. Calaminus als Kryptocalvinist entlassen wurde, aus den Akten und aus unsern Blicken. Die alte Goldberger Nachricht, daß er schon früher Kryptocalvinist gewesen sei, erhält wohl damit eine Stütze, und auch sein Predigtamt unter den Freiherrn von Waldstein läßt darauf schließen.

Sein Nachfolger als Konrektor in Goldberg („Chrysorani gymnasii magister Rexque secundus“) wurde Mag. A. Brettius, ebenfalls ein Neißer und kein Löwenberger. Dieser war in Breslau, nicht in Goldberg, vorgebildet worden, hatte seine Studien in Straßburg unter Joh. Sturm fortgesetzt und dort auch das Magisterium erlangt. Ein Gedicht auf seine Hochzeit²⁾ sagt darüber:

„Nissa natales tibi, Bresla morum
Contulit cultum, schola Sturmiana
Plenius perfecit et artis aequo ad-
auxit honore.

Chrysores plantaria post iuuentae
Credidit, quam literulas doceres
Atticas, flores phrasium venustos,
Schemata, formas.“

Daß er schon 1586 in Goldberg angestellt war, lassen wohl seine griechischen und lateinischen Verse bei der Gratulation Sickes zur Vermählung Friedrichs IV. mit Maria Sidonia am 20. Jan. 1587 annehmen. Er galt als tüchtiger Grieche und wurde auch sonst wegen seines vielseitigen Wissens geschätzt. Seine späteren Geschicke wollen wir beim folgenden Rektorat zur Darstellung bringen.

Als neuer Kollege erschien unter Sickius auch J. Feige, dessen ganzes Leben mit der Schola illustris verbunden bleiben sollte.³⁾ Am 24. Juni 1556 war er in Goldberg geboren. Sein Vater L. Feige hatte dem Rate angehört, und seine Mutter entstammte der be-

¹⁾ P. Auleander D. Theologiae In Academia Witebergensi Studiosis S. 1 Bl. fol.

²⁾ S. u. S. 310. ³⁾ St. B.-Br., Wenzel, Epitaphia.

kannten Löwenberger Gelehrtenfamilie Reusner. Am 15. Nov. 1581 ist sein Name in die Wittenberger Matrikel eingeschrieben worden; er gab sich jedoch den philosophischen und linguistischen Studien nicht bis zum Magisterium hin, sondern faßte von Anfang an das Jus als Hauptstudium ins Auge. Michael Prach sagt von ihm: „post longam in studiis peregrinationem laudabilisque in utroque iure progressus, solidam etiam philosophiae et linguarum cognitionem . . . eligitur.“ Er hat als Lehrer bald die Vorlesungen über die „Institutionen“ gehalten, die Sicke wieder einführte, wie Prach ebenfalls bezeugt.

An dritter Stelle finden wir auch einen neuen Lehrer. Vorübergehend scheint Brettius Tertius gewesen zu sein, dann aber folgte G. Ermrich aus Goldberg, der im Sommersemester 1576 als Frankfurter Student notiert ist, aber keinen Grad erworben hat. Das war ein Rückschritt in der Zusammensetzung des Lehrerkollegiums, der nicht zugunsten einer Hebung der Schule ausgelegt werden kann, wie man sofort einsieht, wenn man damit das Kollegium der Schola illustris in Brieg vergleicht. Man darf wohl glauben, daß schwierige Geldverhältnisse dem Rektor Sicke hier hindernd in den Arm gefallen sind.

Als Kantor haben wir jetzt K. Nixdorf, auch einen Goldberger, zu nennen, der wie Ermrich, aber erst im Wintersemester 1579 die Universität Frankfurt aufgesucht hatte. So hat sich in allen Stellen ein Wechsel vollzogen; nur G. Werner lehrte wie ein eiserner Bestand als Katechet weiter und setzte in seinem Amt und in seiner Person die Tradition des Thaburnus fort.

Zum wenigsten zweien von den Schülern Sickes können wir auch noch ein schlichtes Denkmal gewähren. Am 27. Sept. 1586 deklamierte öffentlich in der Schule W. Theodorus aus Haynau eine „Elegia de castis angelis“¹⁾ und widmete das Gedicht dem Senior und der Zunft der Tuchmacher (pannifices) in Haynau. Er war schon im Sommersemester 1584 in Frankfurt deponiert worden und wurde nachmals erst Lehrer an der Haynauer Schule und dann Pastor in Konradsdorf bei Haynau und in Woitzdorf.²⁾ Ein

¹⁾ Theodorus, W., Elegia De Castis Angelis publice 5. Calend. Octobris Anni 86. in illustri Goldbergensium gymnasio, Silesiorum recitata. Gorlicii Exc. typ. A. Fritschij, 1586. 4°.

²⁾ Geistliches Salve, oder Abendglöcklein . . . Kürztlich geprediget, und aber verordnet: durch Wolphgangum Theodorum Haynoviens. Sil. an jetzo zu Conradsdorff Im Haynischen Kreiß, am Wort Christi . . . dienend u. arbeitend. Liegnitz (1612). 4°.

lobenswert dankbarer Schüler Sickes war, wie wir schon berührt haben, M. Prach aus Jauer, der im Sommer 1594 ebenfalls nach Frankfurt ging und 1597 in Leipzig in Form einer Rede seine „Goltberga“ schrieb¹⁾, die eine vielbenutzte Quelle für die Geschichte der Schule wurde. F. von Gelhorn, der werktätige Gönner der Schule, wurde ihr Editionsplate.

Ein dritter Schüler Sickes setzte sich durch eine wohlthätige Stiftung selbst ein Denkmal, das war W. von Rothkirch.²⁾

Wir können von dem Rektorat Sickes nicht Abschied nehmen, ohne daß wir noch ein aus diesem stammendes Dokument vorlegen³⁾, das, wenn es auch vielleicht nicht überall unanfechtbar ist, ein scharfes Streiflicht darauf wirft und die Verhältnisse sowie außer Sicke auch andere uns bekannte Goldberger Persönlichkeiten nicht eben günstig beleuchtet. Einzelne Striche unserer Zeichnung des Rektorats gehen schon darauf zurück.

Unter dem 7. Mai 1586 schrieben Auleander und Feige einen vertraulichen Brief an den Liegnitzer Superintendenten L. Krentzheim und den herzoglichen Hofarzt Dr. J. Baudis. Sie beriefen sich darauf, daß die Rücksicht auf ihre amtliche Stellung und ihre Verpflichtung gegen den Herzog erfordere, alles zum Wohle der Schule zu tun, und da die Schule durch die Machinationen Schlechter von Tag zu Tage mehr in Gefahr gerieth, könnten sie wegen des Wohles der Schule nur zu ihnen ihre Zuflucht nehmen und ihnen auseinandersetzen, welche neuen Übel der sonst schon schlimm genug betroffenen und mit so vielen Ungetümen ringenden Schule zu drohen schienen.

Sie fuhren dann fort: „Vor einigen Monaten hat G. Ermrich, unser Kollege und Freund, ein guter und gelehrter Mann, die Verwaltung der Schuleinkünfte aus solchen Gründen niedergelegt, die zu besprechen hier nicht der Ort ist, und da er in einer recht unwürdigen Lage ist, hat er sich vorgenommen, dem Schulamt gänzlich zu entsagen. Was mit dieser Verwaltung geschehen wird, darum sind wir sehr besorgt, weil wir recht wohl wissen, daß ein großer Teil des Gedeihens der Schule auf der treuen und uns nun nicht ohne Recht verdächtigen Einnahme der Schuleinkünfte beruht. Wir erkundigen uns im Geheimen und bemühen uns, aus dem Rektor herauszulocken, was mit der Verwaltung geschehen werde. Doch obgleich dieser sich nicht selten mit solchen Dingen

¹⁾ Vgl. den Titel im Anfang des Buches unter „Abkürzungen“.

²⁾ Grunaeus. ³⁾ St. A.-Br., Ortsakten, Fasz. XXI.

an uns wendet, mit denen ihn zu behelligen wir uns schämen würden, verheimlicht er uns nach der ihm eigentümlichen Sitte alle seine Pläne und ist stummer als ein Fisch. Der Bürgermeister (Z. Bart), der weder der Stadt noch der Schule wohlwill und fürchtet, daß seine und seiner Ratmannen alte Künste und die uns durchaus nicht unbekannt schofele Jagd nach Geld endlich dem Fürsten bekannt würden, wenn die Verwaltung der Einkünfte einem Manne anvertraut würde, der zu der Schule hielte, ist schon lange darauf aus (da er nicht hoffen kann, daß ihm selbst die Verwaltung übertragen würde), daß sie einem zu seiner Partei gehörenden und ihm ganz ähnlichen Menschen übertragen werde, d. h. einem verlogenen und schamlosen, durchtriebenen und unehrlichen Manne. Und damit er die Sache erfolgreicher verheimliche, verbindet er sich mit dem Rektor, obgleich er sich seiner sehr schämt, da er ihn mit Unrecht empfohlen hat, indem er jetzt einen Menschen erlangt zu haben glaubt, durch dessen Schamlosigkeit er alles durchsetzen könne. Und diese Hoffnung täuscht den Mann nicht. Denn da der Rektor sieht, daß er wegen Unsauberkeiten, die mit Worten nicht auszudrücken sind, wegen der wunderbaren Nachlässigkeit und nicht bloß wegen der Schlawheit, sondern wegen der Zerstörung der Schuldisziplin allen Bürgern verhaßt ist und daß er wegen der schlechten Verwaltung der Schule und wegen noch anderer häßlicher Ursachen auch alles Wohlwollen derer verloren hat, durch deren unglückliche Bemühungen er die Verwaltung der Schule bekommen hat, und wohl weiß, daß er von allen Schülern, auch von denen der untersten Klasse, gering geschätzt wird, zögert er nicht, weil er glaubt, nun ein Hauptstück gefunden zu haben, mit seinen und der Schule Feinden heimlich und offen gemeine Sache zu machen. Wir stellen das nicht etwa so ins Blaue hin, denn damit wir nicht Älteres, sondern das Neueste und Heutige berichten, so hat sich heut der Trug und die Unehrllichkeit deutlich verraten.

In der Nachbarstadt Schönau ist ein durch Unwissenheit berühmter und ausgezeichnete Kantor, dessen Unwissenheit nicht bloß uns, die wir den Menschen gar nicht kennen, sondern auch dem Rektor selbst von jenem Manne, unserm Kollegen und Freunde (Ermrich), der versichert, daß ihm die Unwissenheit bekannt sei, so oft geschildert worden ist. Diesen Menschen unter die Zahl der Kollegen der Schule einzureihen, daran arbeitet unser Rat, aber durch Gottes Güte vergeblich, schon drei ganze Jahre. Diesem Menschen haben der Bürgermeister und der Rektor, von dem jener einen ihm in seinen Schlichen ähnlichen Quaestor, dieser einen ihm

an Unwissenheit nicht eben unähnlichen Kollegen erhofft, nicht nur die Orgel, obgleich sie den G. Mimer, einen Jüngling, der unserer Schule angehört und den wir zu fördern wünschten, mit leerer Hoffnung hingezogen haben, sondern auch die Verwaltung der Einkünfte zu übertragen und ihm außerdem eine Lehrstelle an der Schule zuzuweisen beschlossen. Und heut, als er dawar, haben sie ihn ehrenvoll behandelt und gebeten, er möge den nächsten Tag abwarten. Da er aber angegeben hat, er müsse abreisen, haben sie ihn ermahnt, daß er sobald wie möglich nach Goldberg zurückkehre. Denn da wollten sie gänzlich mit ihm schließen. Er wird baldigst wiederkommen.

Der Stadtvogt Kulhase, ein seinem Schwiegervater [Bart] nicht unähnlicher Schwiegersohn, der schon lange die Sache betreibt und ganz und gar auf Sammeln von Geld ausgeht, das er mit großer Geriebenheit oft zu großem Verderben anderer anzuwenden pflegt, hängt auch schon sein Schiffchen daran. Denn er vermeint, einen guten Trunk mehr als die andern davonzubringen und vom neuen Organisten, Quaestor und Kollegen, der gar nicht unvermögend sein soll, 200 Taler auf Borg zu erlangen. Das sind die Künste der Goldberger. Darum und um nichts anderes ist es unsern Leuten zu tun.

Da Ihr nach Eurer besonderen Weisheit, auch wenn wir schweigen, leicht einseheth, in welche Gefahr durch diese Schliche das Wohl der Schule gebracht wird, und wisset, zu wie großem Verderben der neue Trug und die Unwissenheit für die Schule ausschlagen kann, bitten wir, daß Ihr in frommer, Gott angenehmer und der Schule heilsamer Weise dafür Sorge tragt, daß für diese neuen Übel rechtzeitige Gegenmittel gefunden werden.

Und das, was wir soeben gesagt haben, ist uns vollkommen bekannt. Durch stetes Gerücht wird uns noch anderes zugebracht und Schlimmes, das wir nicht sicher wissen, obgleich uns alles mit Recht verdächtig ist. Man sagt, der Bürgermeister wisse, daß sein Schwiegersohn, der Stadtschreiber Thaburnus, von dem Fürsten abgesetzt werden solle und daß er deshalb den oberen Kollegen stärker nachstelle, um dem abgesetzten Schwiegersohn die nächste Stelle nach dem Rektor zu verschaffen. Was aber jener Mann, dem wir sonst nicht übelwollen, der Schule nützen würde, darüber könnte, wenn wir das nicht aus vielen Gründen und Anzeichen wüßten, die erwähnenswerte Äußerung der Schüler gegen Cirkler belehren, die Cirkler selbst mir [Auleander] berichtet hat: 'Wir wollen nicht unsere gute Zeit schlecht verwenden, indem wir Thaburnus hören.'

Außerdem soll unser Sicke, der mit den unbedeutendsten und unwürdigsten Dingen zu uns gelaufen kommt und nicht einmal seine Schüler daran, daß sie seine Stunden besuchen sollen, ohne uns zu sich gerufen zu haben, privatim zu mahnen wagt, irgend eine neue Schulordnung an den Hof geschickt haben. Diese Schulordnung ist uns, da wir das unaufrichtige, versteckte und hinterlistige Wesen des Mannes kennen, außerordentlich verdächtig, besonders weil er gegen uns auch nicht das Geringste von jener Ordnung erwähnt hat.“

Daß dieses Schriftstück viel zu denken gibt, ist klar, auch wenn man nicht geneigt ist, alles zu unterschreiben. Wenn dann Auleander in dem J. 1586 fortging, so dürfte das wohl in den beregten Verhältnissen seinen Grund haben. Feige war als geborener Goldberger in seiner Stellung gesicherter und weniger wanderlustig. Der neue Lehrer, gegen den beide so heftig remonstrierten, ist, nach dem Weiteren zu urteilen, doch wohl nicht angestellt worden, wenigstens nicht als Lehrer.

7. Der neue Rektor Pankraz Crüger, sein Vorleben und sein Bildungsgang.

Nach dem Tode Sickes war nicht sogleich Ersatz zu schaffen; fast ein Vierteljahr verging, bis die Vakanz gedeckt werden konnte. Herzog Friedrich IV. dachte diesmal zunächst an einen schlesischen Landsmann, und am 9. Juni verhandelten in seinem Auftrag der Superintendent des Liegnitzer Fürstentums L. Krentzheim und der herzogliche Hofarzt Dr. J. Baudis mit dem Rektor der Freystadter Schule Mag. N. Ludwig aus Glogau¹⁾, mit dem sie nahe verwandt waren. Dieser lehnte jedoch ab. Und nun wandte sich der Herzog an den Dr. theol. A. Wenzel aus Haynau in Frankfurt²⁾, den er schätzte und zu dem er als einem geborenen Untertan noch besonderes Vertrauen hegte, weil er durch eine geschichtliche Arbeit sein Interesse für die piastische Familie bewiesen hatte³⁾, um Rat wegen der Besetzung des erledigten Rektorats. Wenzel besaß außerdem genügende Einsicht in die Bedürfnisse einer Schule,

¹⁾ Abraham Frisius, Leichenpredigt für M. Nicolaus Ludwig. 1617. [Vgl. u. „Nachträge“.]

²⁾ Nach Crügers Goldberger Antrittsrede.

³⁾ D. Chytraeus an Herzog Georg II. Anfang 1557 (1575?). Chytraeus S. 74/5. Horstius, J., Epistolae philosophicae et medicinales. Cum vita Gregorii Horstii scriptae a R. Reineccio. o. O. 1596. Impens. V. Voegelini. 601 S., 19 Bl. [Ex.: Berlin, Staats-B.] S. 139.

denn er war früher Konrektor in Güstrow und Rektor in Neu-Brandenburg gewesen. Er empfahl dem Herzog den Mag. P. Cru-gerius aus Finsterwalde in der Lausitz, der zur Zeit in Frankfurt ohne feste Stellung lebte, und kam selbst als Begleiter und Führer mit seinem Kandidaten zum Herzog nach Liegnitz.

Sofort nach dem Eintreffen, an demselben Tage noch, wurden sie vor den Herzog gerufen, obgleich Friedrich IV. außer mit Regierungsgeschäften mit den Vorbereitungen zu einer Hochzeit, die am nächsten Tage am Hofe gefeiert werden sollte, und mit dem Empfang der dazu Geladenen reichlich zu tun hatte. Der Herzog verhandelte selbst mit Wenzel und Crüger und legte ihnen die Goldberger Verhältnisse und das, was dort zu geschehen hätte, dar. Er verschwieg die prekäre Lage der Schule nicht, aber hoffte immer noch das Beste.¹⁾ Crüger fühlte sich durch den lebenswürdigen Empfang und die freundlichen Einladungen, die wohlgemeinten guten Hoffnungen in dem Kreise der Liegnitzer gebildeten Gesellschaft angeheimelt und kam noch im Juni nach Goldberg. Seine Einführung aber zog sich bis zum 24. Juli hin, weil der Herzog es sich nicht nehmen lassen wollte, dem festlichen Akte persönlich beizuwohnen. Ehe wir zu dieser Feier übergehen, wollen wir jedoch erst noch den Lebenslauf Crügers bis zu seinem Antritt in Goldberg an uns vorüberziehen lassen. Hier ist es ganz besonders nötig.

Pancratius Crüger ist eine pädagogische Erscheinung, die Teilnahme erweckt und auch verdient; er hat es von Jugend an bis zu seinem Tode nicht leicht gehabt, den Pfad durch das Leben zu finden und den gefundenen zurückzulegen. Stellte sich ihm zuerst die Armut störend in den Weg, hatte er fast immer mit Kränklichkeit zu ringen, zuletzt mit Siechtum, so konnte doch nichts seine Arbeitslust dämpfen und auch bei Ausbleiben von äußerem Erfolg und Mangel an Verständnis für seine Bestrebungen sein hoffnungreiches Gemüt niederdrücken. Das Siechtum und der für den Abschluß seiner Lebensarbeit, wissenschaftlich-technischer und pädagogisch-methodischer Reformen zum besten der Jugend, vorzeitige Tod haben ihn sein Ziel nicht erreichen lassen.

Er war 1547 in Finsterwalde geboren.²⁾ Aus Versehen oder aus einer Laune taufte ihn der Geistliche Pankraz statt Johann,

¹⁾ Nach Crügers Goldberger Antrittsrede.

²⁾ Die Hauptquellen für sein Leben, die „Oratio Parentalis“ des D. Vechner und die Einladung des Frankfurter Rektors J. Heidenreich zu dem Begräbnis Crügers, s. u. S. 309, Anm. 4 u. 3.

wie der Vater gewollt hatte. Crüger hat sich hinterher diesen Umstand als Omen für die Entwicklung seines Lebens zurechtgelegt. Sein Vater Gregor und seine Mutter Elisabeth gehörten dem Handwerkerstand an und waren wenig wohlhabend. Sie erzogen ihn anspruchslos und fromm. In der Schule der heimatlichen Kleinstadt erhielt er den ersten Unterricht. Dann wurde der Knabe nach Halle geschickt und mußte dort als Schüler sein Brot um Gotteswillen vor den Türen erbetteln. Hier hatte er den in Wittenberg gebildeten Mag. P. Dolscius aus Plauen, einen in Italien 1560 promovierten wohlbekannten Arzt und Poeten, zum Rektor und Lehrer. Dies war wohl mit ein Grund, daß er selbst später ein so gewandter und eifriger Poet wurde.¹⁾ Etwas herangewachsen, schlug er sich lernend und lehrend in Halberstadt als Pädagoge durch.

Hierauf begab er sich auf die Universität in Leipzig und wurde dann für ein Vierteljahr Unterlehrer und für ein Jahr Rektor, jedenfalls in einem kleinen Ort; er nennt den Namen desselben nicht. Als er hierdurch etwas Geld zusammengebracht hatte, zog er nach Wittenberg und studierte zwei Jahre auf der Universität. Ohne Promotion übernahm er nun die Kantorstelle an der Martinsschule in Braunschweig. Sein Einkommen war keineswegs glänzend und seine Ausstattung ärmlich; deshalb erbarmte sich der Rektor des Martineums Mag. A. Pouchenius aus Gardelegen seiner, nahm ihn als Privatlehrer für seine Kinder an und gab ihm Tisch und Bett. Trotz seiner schmalen Verhältnisse heiratete der Kantor etwa nach einem halben Jahre seine Jugendliebe aus Halberstadt, Margaretha Elp aus einer Goslarer Familie; sie bewährte sich vollkommen als treue Genossin und Mitdulderin. Als das Rektorat der Ägidien-schule frei wurde, empfahl ihn Pouchenius bei dem Superintendenten Dr. M. Chemnitius und der Herrschaft, und er erhielt die Stelle vor vielen Mitbewerbern. Jetzt befand er sich endlich einmal in einer glücklicheren Lage und ward auch bei der besseren Bürgerschaft beliebt. Seine Muse trat hier 1568 mit der ersten Gabe hervor²⁾, einer heroischen Schilderung der Feierlichkeiten, mit denen Herzog Julius am 12. Juli in Wolfenbüttel das Begräbniß seines Vaters, des wilden Heinrich des Jüngeren, begangen hatte.

¹⁾ Ein Gedicht des Dolscius: *In Natalem Filii Dei Domini Et Redemptoris Nostri Jesu Christi Elegia ... Witebergae. 1552. 4°.*

²⁾ *Qua et magnificentia ... et pietate ... Dominus Julius, Dux Brunsvic. et Luneburg ... Domino Henrico Juniore, Patri suo ... Wolfenbytij funus fecerit. Anno 1568. Carmine indicatum a Pancratio Crugerio. Lipsiae J. Rhamba exc. 1568. 4°.*

An der Schule zu St. Ägidien begann er seine Reformideen zuerst in die Praxis umzusetzen, und Chemnitius gewann Interesse für ihn. Daher und weil auch wieder noch freundliche Empfehlungen des Pouchenius nachhelfen, kam er auch in Betracht, als es sich darum handelte, die Helmstedter Universität zu organisieren. Chemnitius gehörte als einflußreichstes Mitglied der Kommission an, die die Gründung vorbereitete und auch die Statuten ausarbeitete.

Herzog Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel verwandelte 1576 auf Grund eines Privilegs des Kaisers Maximilian II. vom 9. Mai 1575 das 1571 in Gandersheim gegründete und 1574 nach Helmstedt verlegte „Paedagogium illustre“ in eine Universität, die „Academia Julia“.¹⁾ Crüger wurde als einer der ersten philologischen Professoren der philosophischen Fakultät dahin berufen. Schon vor der Inthronisation war er zur Stelle und nahm am 15. Okt. 1576 an der Einweihung als Inhaber der Lehrstühle für Poetik und Grammatik teil²⁾; aber es fehlte ihm noch ein dafür notwendiges Requisite, die Würde eines Magisters. Er sollte bald dazu gelangen.

Um die *Vis et Potestas* der am 15. Okt. promulgierten Privilegien sogleich durch ein Beispiel vor aller Welt zu erweisen, wurde am 16. Okt. auf Befehl des Fundators Herzogs Julius eine Magisterpromotion veranstaltet. Zehn Kandidaten waren vorhanden, und deren *Eruditio* war in den vorangehenden Tagen bereits in einem privaten Examen erforscht worden. Nun fand am 16. Okt. zuerst noch früh von 7 bis 10 Uhr ein öffentliches Examen im Hause des Neuen Kollegiums statt, und fremde Magister, darunter Dr. Heinrich Paxmann (der an demselben Tage abwesend in Frankfurt zum Rektor gewählt wurde), Mag. J. Craigus Scotus und noch ein anderer Frankfurter, sowie der erste Rektor der Julia: Heinrich Julius, Herzog von Braunschweig und postulierter Bischof von Halberstadt, mit seinem Bruder Herzog Philipp Sigismund waren zugegen. Endlich ersuchte der Rektor den philosophischen Dekan Mag. O. Guntherus, das Examen zu schließen. Man begab sich zur Promotion, da das Kollegium die Gäste nicht faßte, in die Kirche. Wieder war der Rektor in voller Amtstracht mit dem Bruder dabei. Der Dekan hielt an die Magistranden eine Rede „*De studiis philosophiae*“ und bat dann den Vizekanzler der Universität, wozu

¹⁾ *Narratio*.

²⁾ Koldewey, F., *Geschichte der klassischen Philologie auf der Universität Helmstedt*. Braunschweig 1895. 1 Taf., X S., 1 Bl. 226 S. S. 1, 2, 5; 25—8.

für diesen Fall speziell Dr. theol. M. Chemnitius ernannt worden war, um die „*Licentia tribuendi gradum et insignia magisterii philosophici*“. Nachdem ihm der Vizekanzler die *Licentia* erteilt, ging die Promotion vor sich. Crüger war der erste von den zehn neukreierten Magistern. Ihm fiel auch die übliche Quaestio zu, der als Thema (Ps. 27) zu Grunde lag: „*Unum petii a Domino, illud requiram, ut inhabitem in domo Domini omnibus diebus vitae meae, ut videam pulchritudinem Domini et visitem templum eius.*“ Darauf antwortete der Vizerektor Dr. theol. T. Kirchner, und mit der *Gratiarum actio* durch Mag. H. Oppechinus aus Wolfenbüttel schloß der Actus.

Es folgte ein von dem Herzog Julius gespendetes Prandium, zu dem außer den Dozenten, den Neupromovierten und den Festgästen auch alle adeligen Studenten eingeladen waren. Während des Festmahls, an dem der Herzog selbst teilnahm, traten studierende Jünglinge und Knaben mit Zithern, Lauten und andern Musikinstrumenten ein und trugen vor dem Herzog eine von Crüger zu Ehren Sr. Hoheit verfaßte Dichtung mit Gesang und Saitenspiel frei vor. Die Mitwirkenden stellten Religio, Justitia, Apollo und die neun Musen dar. Sie besangen die Taten der Vorfahren des Herzogs und seine eigenen Tugenden und Verdienste; am höchsten priesen sie, den Verhältnissen entsprechend, die Gründung der Julia durch Julius. Crüger zeigte sich in der Dichtung als feinen Poeten; Religio, Justitia und Apollo sprachen in heroischem Versmaß, die Musen jede in einer andern lyrischen Weise, in horazischen und selteneren griechischen Strophen. Das Festspiel erweckte bei allen Speisenden Wohlgefallen und wurde sogar der Ehre gewürdigt, in die offizielle Festschrift aufgenommen zu werden.¹⁾ Dort sind die Bilder der Musen als vornehmer Damen des 16. Jh. mit ihren Wahrzeichen beigegeben und Apollo, der Glatte, als Helmstedter Professor (vielleicht Crüger selbst), bärtig, mit Barett, in langem Talar und einem Pelz darüber, die auf einen Altar gestellte Leier schlagend.

Schon 1578 führte Crüger das philosophische Dekanat, und im Sommer 1579 vertauschte er seine Professur mit der für Dialektik. Nach seiner Art war er neben der amtlichen Tätigkeit auch fleißig mit Publikationen, die sämtlich aktueller Natur sind, beschäftigt. 1577 ließ er, einer statutarischen Anregung folgend, seine „*Genealogia ducum Brunsvicensium et Lunaeburgensium*“ in Tetra-
stichen auf alle Welfen von den Langobardenkönigen bis zu Herzog

¹⁾ Narratio Bl. li 2.

Julius und seinen Söhnen¹⁾, eine der vielen Nachahmungen der Monosticha und Disticha auf die römischen Kaiser des C. Ursinus Velius, erscheinen. Ein kleineres Gedicht²⁾, lateinisch³⁾ und deutsch(!), widmete er in demselben Jahre der Taufe von Herzogs Julius Tochter Dorothea Augusta. Das Festspiel bei der Inthronisation der Universität muß in den höheren Kreisen ganz besonders gefallen haben, denn am 8. Juli 1578 führte Crüger am Wolfenbütteler Hofe in Gegenwart des Erzbischofs Heinrich von Bremen, des Herzogs Julius und des Herzogs und postulierten Halberstadter Bischofs Heinrich Julius einen Streit³⁾ auf zwischen den Julischen Musen Calliope, Euterpe, Thalia, Erato, Polyhymnia, Melpomene, Therpsichore und Urania mit Neroniana, der Meisterin in Gottlosigkeit und Tyrannei. Im J. 1578 folgte auch ein heroisches Gedicht ähnlicher Art wie die „Genealogia“, ein Katalog der Halberstadter Bischöfe⁴⁾ von der Zeit Karls des Großen bis auf Herzog Heinrich Julius; es feierte die am 8. Dez. 1578 erfolgte Einführung des Rektor primus et perpetuus der Academia Julia in seine bischöfliche Residenz. Das Vorlesungsverzeichnis für den Winter 1578 war mit einem empfehlenden Epigramm an den Leser von ihm ausgegangen.⁵⁾ Als Dekan hielt er alle seine amtlichen Reden in gebundener Form und ließ sie, zusammengefaßt, drucken.⁶⁾ Poetisch gratulierte er

1) Crugerius, P., Genealogia illustrissimae domus Ducum Brunsvic. et Lunaeburg. continua patrum serie supra septingentos annos, e regio Longobardorum sanguine, repetita ad illustrissimos Principes ac dominos, D. Julium Ducem eius familiae clarissimum et D. Ernestum Ludovicum Ducem Pomeraniae, hujus generum . . . o. O. 1577. 9 Bl. 4° [Ex.: Berlin, Staats-B.].

2) Historia baptisati Christi, Latino et Teutonico carmine exposita cum baptizaretur Julii filiola, Dorothea Augusta. Henricopoli 1577. 4°. Seelen 4, S. 197.

3) Crugerius, P., Disceptatio Musarum Juliarum cum Neroniana, impietatis & Tyrannidis magistra: coram Principibus Henrico Archiepiscopo Bremensi & Julio Duce Brunsvic. & Henrico Julio, postulato Episcopo Halberstatensi. Habita in aula Guelphibitana 8. Id. Julij. Henricopoli, C. Corneus exc. 1578. 17 Bl. 4°. Halle, J., Zur Geschichte des Humanismus. Antiquariats-Katalog XLV. München o. J. 205 S. S. 33/4.

4) Catalogus Episcoporum Halberstadensium, A Caroli Magni Imp: Temporibus, ad haec usque contextus, missusque Ad . . . Principem . . . Henricum Julium . . . Episcopum eius Dioeceseos, Ducem Brunsvicensis & Lunaeburgensem &c. Academiae Juliae Rectorem . . . tum ad Decanum & uniuersum Cathedrale Capitulum. A M. Pancratio Crugerio . . . Henricopoli 1578. 4°.

5) Vicerector Et Professores Academiae Juliae Studiosis Salutem. Helmeti 17. Octobris 1578. fol.

6) Decanatus Philosophicus Quintus, Illustris Academiae Juliae, quam semestri aestiuo A. C. 1578 gefit, M. Pancratius Crugerius . . . Adiectae

auch 1579 zu der Verheiratung des Professors der Theologie und der hebräischen Sprache Mag. J. Olearius mit einer alcäischen Ode auf Gottes zweite Anrede an die ersten Eltern im Paradies¹⁾, wie er ihm vorher bei seiner Promotion zum Dr. theol. durch einen Knaben ein heroisches „Eucharisticum“ hatte rezitieren lassen²⁾, und 1580 zur Vermählung von K. von Swichelde mit Elisabeth von Hoim durch ein heroisches Gedicht³⁾ auf die beiden alten Familien.

Für die Dauer richtete sich aber Crüger in Helmstedt nicht ein; das Einkommen seiner Professur deckte knapp die Bedürfnisse seiner Familie, und Gelegenheit zu Nebenverdienst bot sich ihm an dem kleinen Orte zu wenig. Bei einem Besuch des A. Pouchenius, der unterdes Superintendent in Lübeck geworden war, in Helmstedt klagte er diesem seine Bedrängnisse und bat ihn, seiner bei sich bietender Gelegenheit eingedenk zu sein. Diese Gelegenheit erschien schon 1580.

Als in Lübeck nach dem um Ostern 1580 erfolgten Tode des Rektors am Catharineum Mag. J. Hanfius aus Frankfurt a. O., der die Logik des Petrus Ramus in Lübeck eingeführt hatte, über die Anstellung eines neuen Rektors zwischen den weltlichen und geistlichen Organen der Schulverwaltung beraten wurde⁴⁾ und der Superintendent Mag. A. Pouchenius auf die Frage des Bürgermeisters H. Plönnies, weil bei den Beratungen über die Verbesserung des Schulwesens seine Vorschläge nicht immer wohlwollend beurteilt worden wären, eine Antwort ablehnte, geriet der Senior Mag. G. Barth darüber in Zorn. Nachdem Plönnies den Frieden wiederhergestellt hatte, schlug dann Pouchenius auf eine neue Anfrage Crüger vor, den ihm Chemnitius in einem Briefe von Braunschweig her als einen sehr gelehrten Mann gelobt habe, der nicht nur der

sunt precationes, recitatae in duabus Promotionibus Doctorum. Helmestati Exc. J. Lucius. 1579. 32 Bl. [Ex.: Berlin, Staats-B.].

¹⁾ Mir jetzt leider unerreichbar. Daher fehlt hier der genaue Titel.

²⁾ Carmen Eucharisticum A Puero Recitatum In Ill. Acad. Julia: Cum S. Theologiae Doctoratus Tribueretur . . . D. Joh. Oleario Wesaliensi, Hebraeae linguae Prof.: Scriptum autem a M. Pancratio [Crugerio] Finsterwaldensi, eiusdem Acad. Prof. Helmestati Exc. J. Lucius. 1579.

³⁾ De Pervetustis Ac Nobiliss. Duabus Saxoniae familijs, Schuicheldia et Hoimia Liber Illustribus aliquot rerum Saxonicarum historijs aspersus: et Nuptiis . . . D. Cunradi A Swichelde, Principis . . . D. Henrici Julij, Episcopi Halberstatensis, Ducis Brunsvic. et Luneburg. Consiliarij summi . . . Et Virginis . . . Elisabethae Ab Hoim, . . . Ant. ab Hoim filiae: Paratus a M. Pancratio Crugerio, Acad. Juliae Prof. Helmstadii Typ. J. Lucij. 1580. 22 Bl. 4^o [Ex.: Berlin, Staats-B.].

⁴⁾ Seelen 4, S. 146—58.

Jugend mit Frucht vorstehen, sondern auch eine Zierde für die ganze Stadt sein würde. Man solle seine Willensmeinung erforschen. Von anderer Seite wurden A. Lenicer, Rektor in Lüneburg, H. Menius, Konrektor in Magdeburg, G. Bersmann, Professor in Leipzig, und von andern noch andere empfohlen. Gegen Crüger erklärte sich der Senior; er würde weder der Schule noch der Jugend von Nutzen sein, er sei gewissermaßen zur Erregung von Unruhen geboren und deshalb auch in Braunschweig entlassen worden, er habe sich zudem in Helmstedt so geführt, daß man ihn lieber möglichst bald von dort weggehen als länger bleiben sähe. Wegen der widerstreitenden Meinungen verschob man die Entscheidung darüber, ob Crüger zu berufen sei, auf den 22. Dez. An diesem Tage trat Pouchenius aus der Reserve, die er sich früher auferlegt hatte, heraus: er empfahl Crüger lebhaft auf Grund seiner eigenen Erfahrungen und lobte seinen Fleiß und seine unermüdlichen Bemühungen bei der Unterweisung der Jugend. Er sei ihm seit vielen Jahren genau bekannt und sei von ihm ein ganzes Jahr im eigenen Hause beköstigt worden. In Braunschweig sei er aus dem Kantor zu St. Martin Rektor bei St. Ägidien geworden, und, nach Helmstedt berufen, sei er mit den ehrenvollsten Zeugnissen fortgegangen, so daß nicht zu zweifeln wäre, er könne mit Recht der Schule vorgesetzt werden und werde der Stadt zu großer Zierde gereichen. Der Senior widersprach aufs neue und hatte an Crüger allerlei auszusetzen. Nach immer noch schwankenden Äußerungen der Anwesenden sagten die Bürgermeister endlich, sie hätten in Braunschweig und Helmstedt über Gelehrsamkeit, Fleiß, Leben und Sitten Crügers nachforschen lassen und erfahren, er sei so beschaffen, daß man ihm vertrauensvoll die Jugend zum Unterricht übergeben könne. Daher würden sie ihn zu einem Kolloquium nach Lübeck berufen, und wenn sie erkannt hätten, daß er der Schule von Nutzen wäre, würden sie ihn auf ein Jahr annehmen. Man beschloß die Berufung auf dieser Grundlage.

Am 9. Jan. 1581 traf Crüger ein, am 11. besprach sich Pouchenius in Gegenwart der Pastoren mit ihm über seine konfessionelle Stellung und Schulsachen, und am 12. verhandelte der Senat mit ihm wegen des Gehalts. Wir geben auch das Hauptsächliche aus diesen Besprechungen wieder, weil wir das wie das Vorangegangene zum Verständnis des Späteren nicht entbehren können. Unser Referent, J. H. von Seelen, hat für das weniger Schöne, zu dem wir bald kommen werden, leider den Weg in usum delphini eingeschlagen wie J. Heumann in Nürnberg bei seinen Brief-

publikationen: er hat von dem Quellenmaterial das, was auch später noch patrizischen und geistlichen Ohren übertönend war, weggelassen und so für Crüger bei der Beurteilung seiner Lübecker Irrungen die besten Stützen beseitigt. Von Seelen war auch Rektor am Catharineum und hatte also dieselbe Aufsichtsbehörde wie einst Crüger. *Hinc illae lacrymae.*

In dem Kolloquium am 11. Jan. fragte ihn Pouchenius zuerst, ob er die „Formula Concordiae“ unterschreiben wolle. Hierauf, ob er die vom Senat unter Mitwirkung der Pastoren festgestellte Lehrordnung und Lehrmethode genau befolgen und alles auf der Grundlage des „Systema Philippicum“, wenn auch mit der durch die Rücksicht auf die Zeitströmung gebotenen Heranziehung des Petrus Ramus behandeln wolle. Er dürfe jedoch, wenn ihm eine ausführlichere Behandlung für bessere Fortschritte der Jugend erspriesslicher schiene, das nur nach vorheriger Mitteilung an die Inspektoren und Pastoren tun. In keinem Falle dürfe er auf eigenen Kopf ohne Befragung der Aufsichtführenden handeln. Sodann habe er zu bestimmten Zeiten öffentliche Disputationen und Deklamationen zu halten, um durch die praktische Anwendung des Gelernten die Jugend mehr zu den Studien anzuregen. Ferner liege es dem Rektor ob, die Kollegen zu brüderlicher Liebe und zu sorgfältiger Pflichterfüllung anzuhalten. Bei Vergehen und Nachlässigkeiten der Kollegen würde der Rektor zur Rede gestellt werden. Wenn Lehrer oder Schüler auf den Rektor nicht hörten, würden die Inspektoren mit Strafen einschreiten.

Auf diese Punkte antwortete Crüger, er wolle die „Formula Concordiae“ gern unterschreiben, auch die Lehrordnung und die Methode wolle er beachten, und er legte den ganzen von ihm bisher befolgten Lehrgang dar. Er habe stets an dem „Systema Philippicum“ festgehalten; doch habe Melancthon in der Dialektik, besonders im zweiten Buche, manches allzu knapp behandelt, und es müßten dort einzelne Kapitel eingefügt werden; anderes habe er zu breit gefaßt, und da hätten Kürzungen einzutreten. Disputationen und Deklamationen zu halten sei er bereit, doch bitte er, mit drei oder vier im Jahre genug zu haben und mit Disputationen nicht aus dem Gebiet der oberen Fakultäten, sondern nur über in der Schule behandelte Stoffe zufrieden zu sein. Für die Disziplin rechne er auf die Mitwirkung der Kollegen. Er wolle sich zu diesen wie ein Bruder verhalten, habe aber in Helmstedt von Lübeckern gehört, daß einzelne Kollegen dem früheren Rektor Schwierigkeiten gemacht und dabei Hülfe bei einflußreichen Leuten

gefunden hätten. An ihm solle es nicht liegen, wenn nicht alles wohl zugehen sollte, und er zähle für etwaige Auflehnungen auf das Einschreiten der Herren.

Am 12. Jan. befragte der Bürgermeister H. von Doren in Gegenwart seiner Kollegen, mehrerer Senatoren und der Pastoren die geistlichen Herren nach dem Ausfall des Kolloquiums. Nach dem Abgang der Pastoren wurde mit Crüger wegen des Gehalts verhandelt, doch zunächst ohne Erfolg, weil er 400 Mark statt der dem Vorgänger gezahlten 300 verlangte. Am nächsten Tage versprachen ihm die Bürgermeister Versorgung seiner Witwe, wenn er in Lübeck stürbe, und ein Stipendium ad studia für einen Sohn. Dafür sagte Crüger zu, daß er seine Entlassung bei Herzog Julius dringlich betreiben wolle, um zu Ostern anzutreten. Sicher aber würde er spätestens zu Johannis kommen. Und so reiste er am 15. Jan. wieder ab.

Schon im April konnte er sein Wort einlösen. Er legte sich mit großem Eifer auf seine berufliche Tätigkeit; die Musen schwiegen außer in der Schule. Seine eifrige Tätigkeit aber brachte ihn auf die Bahn des Konflikts, weil er sich, wie wir schon gehört haben, zum Reformator berufen fühlte. Die Freundschaft mit Pouchenius ging darüber in Stücke, ja, dieser wurde nicht bloß sein Gegner, sondern sein unversöhnlicher Feind. Reibungen müssen schon sehr früh eingetreten sein, und wenn auch zeitweise Waffenstillstand herrschte, so entbrannte zuletzt der Streit doch mit einer so großen Schärfe, daß er nur mit dem Falle des Rektors enden konnte.

Während der ersten Zusammenstöße schrieb Crüger an seinen Freund D. Chytraeus. Dieser suchte ihn aufzurichten¹⁾ und ihm über die Gereiztheit hinwegzuhelfen. Er riet ihm auch wohlmeinend, seine Reformarbeit auf die Dialektik zu beschränken, die Grammatik aber lieber beiseite zu lassen. Derselbe Freund drückte ihm seine Freude aus, als er von Crüger einmal erfahren hatte, daß die Streitigkeiten einzuschlummern schienen²⁾, und suchte ihn deshalb davon abzubringen, daß er nach einem ruhigeren Orte Umschau hielt. In einem andern Briefe meldete er ihm die Besetzung des Stettiner Rektorats³⁾, versprach, ihm nach Kräften beizustehen, und forderte ihn auf, seine „*Dialecticae meditationes*“ zu veröffentlichen. Da wurde Crüger durch Schritte des Pouchenius

¹⁾ Chytraeus S. 602, ohne Jahr. Der Streit bei Seelen 4, S. 158—96.

²⁾ Chytraeus S. 678, ohne Jahr.

³⁾ Ebenda S. 685, Idibus Julii o. J.

und des Pastors zu St. Marien zu einer Anklage- und Verteidigungsschrift getrieben, die sich an eine Kommission wendete, der die Beilegung der Streitigkeiten übergeben war. Vom 30. Mai 1587 datiert dieser „*Libellus accusatorius*“¹⁾; aus ihm geht auch hervor, was der Grund zum vollen Bruche wurde, nämlich daß Pouchenius auf der Kanzel gegen ihn predigte und daß der Pastor zu St. Marien Mag. M. Rhau ihn von der Beichte zurückwies.

Crüger hatte schon in Helmstedt erfahren, daß der Rektor in Lübeck den Katechismus behandeln müsse, und da er wußte, daß Mag. G. Henning den Ruf als Subkonrektor in Aussicht habe, hatte er diesen, der Theologe war, dafür gewonnen, den Katechismus zu übernehmen. Nach der Ankunft Hennings geschah die Übergabe des Katechismus, und sie wurde wiederholt von dem Bürgermeister H. von Doren als zweckentsprechend gebilligt. Crüger übernahm dafür Korrekturen. Nach einiger Zeit wurde ihm aus dem Wechsel ein Vorwurf gemacht: er schäme sich wie ein ruchloser Mensch, hieß es von der Kanzel aus, des Katechismus und verachte damit das heilige Predigtamt und die heilige Theologie. Durch seine verächtlichen Bemerkungen über das schlechte Latein der Kirchenväter setze er, wurde hinzugefügt, „*oratio et phrasae Spiritus sancti*“ und „*sacrae scripturae*“ herab. Der Katechismus wurde ihm wieder aufgezwungen, und nun machte er es in der Behandlung nicht recht. Es wurde ihm, dem Philosophen und Philologen, auch schwer übelgenommen, daß er die „*Lectio theologica*“, die Pouchenius sogleich bei seinem Amtsantritt als Superintendent 1575 in einem öffentlichen Lektorium eröffnet oder von neuem eingeführt hatte, nie besuchte und es sogar aussprach, er wolle nicht dabei erscheinen. Wahrscheinlich, meinte Pouchenius, weil das Postillen- und theologische Pfaffenlatein seinen Ohren nicht wohlklinge. Er besuchte auch nach der Ansicht seiner Gegner Kirche und Predigt zu selten und soll während der Streitigkeiten fast länger als ein ganzes Jahr seine Stelle auf dem Chor bei den Knaben nicht eingenommen haben.

Der Angegriffene nannte die Vorwürfe wegen Verachtung des Katechismus aus gottlosem Herzen eine grobe Unwahrheit, und wenn er von einem Geistlichen gesagt habe, er könne nichts mehr als Postillenlatein, so dürfe man das nicht auf die Bibel und ihre phrasen umdeuten.

Die Vergewaltigung des Rektors wegen des Katechismus, der

¹⁾ Seelen 4, S. 159.

Zwang, daß er, obgleich kein Theologe, den Religionsunterricht behalten mußte und ihn einem Theologen, der vorhanden war, nicht übergeben durfte, wirft ein eigentümliches Licht auf die durch die Reformation geschaffene Lage der Schulleiter gegenüber den Geistlichen, die einer Knechtschaft bedenklich ähnlich sieht. Die Theologie war eben noch, ganz wie in dem „dunkeln“ katholischen Mittelalter, die Herrin und Gebieterin aller geistigen Tätigkeit. Wundern könnte man sich nicht, wenn nach der Verketzerungssucht der Zeit hinter der „Verachtung“ des Katechismus Kryptocalvinismus oder ein ähnliches Verbrechen gesucht worden wäre. Im Bekenntnis war ihm also nichts am Zeuge zu flicken, und auch sein sittliches Leben bot nicht die geringste Handhabe zu Angriffen für die durch den Haß geschärften Luchsaugen seiner Gegner.

Der zweite Grund des Streites war das Streben Crügers nach einer „Reformatio studiorum“. Hatte ihm Pouchenius einst offiziell mitgeteilt, daß er in der Dialektik neben Melanchthon auch Petrus Ramus, den Zerstörer des Melanchthonischen Aristotelismus, berücksichtigen solle, so warf man ihm jetzt vor, daß er von dem „Systema Philippi“ abweiche, obgleich er Melanchthon dem Ramus vorzog und Ramus sogar wieder beiseite schob. Fortwährende Visitationen und Revisionen, auch der Hefte der Schüler, gaben Pouchenius den Stoff, um ungezählte Einwände zu erheben. Jeder Ausdruck wurde ihm verdacht, bekrittelt und zum Verbrechen gestempelt. Dasselbe wandte man auf die Behandlung der Grammatik an, in der lateinischen und der griechischen wie in der hebräischen Sprache, ja, bis in die Musik hinein gingen die Anklagen. Selbst wenn er statt „Nominatio hic magister, Genitio huius magistri“ etc. kurzweg „magister, magistri“ etc. deklinieren ließ, war das unordentlich. Die Einwürfe Crügers, daß er Th. Linacrer folge, daß der Dr. theol. Chemnitius seine Methode in der Braunschweiger Ägidien-schule gebilligt habe, und das glänzende Zeugnis der Helmstedter Universität für Crüger ließ Pouchenius nicht gelten und ebensowenig die Zustimmung des Theologen D. Chytraeus. Dagegen führte er O. Gunther in Helmstedt und J. Caselius in Rostock als Gegner Crügers an.

Nur über die Disputationen und Deklamationen, die er in lateinischer und griechischer Sprache, in gebundener und ungebundener Rede öfter veranstaltete, hört man keinen Tadel. Dafür wieder über die Disziplin. Daß diese ihm durch die Gegner gänzlich untergraben wurde, darüber schwieg man, aber daß die nicht

enden wollenden Revisionen nach seiner berechtigten Meinung der Schule mehr schadeten als nützten, wurde ihm als Verachtung der Schulinspektion ausgelegt. Es gab schließlich kaum noch etwas, was ihm nicht nachgesagt wurde: schlechte Behandlung der Kollegen und der Schüler, unziemlicher Verkehr mit katholischen Priestern, Anstiftung von Zwietracht zwischen dem Senat und dem kirchlichen Ministerium, zwischen dem Ministerium und der Schule, Vernachlässigung des öffentlichen Unterrichts, sophistische Examina usw. Es war daher kein Wunder, daß man endlich, da die Schule selbstverständlich durch die Zwistigkeiten schwer litt, alles in die Worte zusammenfaßte: „Er ist der Schulen Untergang zu verantworten schuldig und niemand anders.“

Obgleich trotz alledem Crüger selbst im Senat Schirmherren hatte, so mußte er doch schließlich den übermächtigen Gegnern weichen, ja, er wurde sogar durch eine ausführliche Urfehde mundtot gemacht. Und so konnte Pouchenius, der seinen ehemaligen Schützling wiederholt des schwärzesten Undanks geziehen hatte, am 29. Okt. 1588 in sein Exemplar von P. Ebers Kalendarium schreiben: „Hoc die a Senatu Lubecensi remotus est a gymnasiarchatu M. Pancratius Crugerus ob simultates et manifestas inimicitias, quas aliquot annis aduersus superintendentem, me, et M. Michaelem Rhau, pastorem ad d. Virginem, palam et furiose exercuit. Et manu stipulata iuramenti loco promisit nec se ipsum nec per alium, publice aut priuatim, scripto aut voce hac de causa quenquam conuiciaturum esse. Anno 1588 hora 9 antemeridiana in consistorio conclau.“

Den Ausgang und seine nun traurige Lage teilte Crüger seinem Freunde Chytraeus alsbald mit. Dieser hatte die Ereignisse kommen sehen und hatte sich daher um seinetwillen, schon ehe die letzten Nachrichten eintrafen, an N. Frischlin gewendet¹⁾, von dem ihm mitgeteilt worden war, der Hildesheimer Rat suche einen an Frömmigkeit, Gelehrsamkeit und Autorität ausgezeichneten Rektor, und man beriet in Hildesheim tatsächlich wegen Crügers Berufung. Aber die Befürchtung des Chytraeus, daß die Freunde seines Gegners hindernd dazwischentreten würden, traf wohl zu. Chytraeus dachte noch kurz vor seinem Tode seines Freundes Crüger, und als der hervorragende Theologe und Gelehrte 1600 starb, widmete ihm dieser dankbar eine Elegie²⁾, die mit den Worten schließt:

¹⁾ Chytraeus S. 821, die Catharinae o. J.

²⁾ Memoriae . . . Davidis Chytraei Theologi, Philosophi, Historici . . . Prof. Acad. Rostoch. . . defuncti, VII. cal. jul. Monumentum Positum a Pan-

„ Magni post fata Philippi
 Tu nisi par illi nemo, Chytraee, fuit.
 O anima illustris, salve, quam regia coeli
 Dum tenet, in terris inelyta fama colit.
 Quod si cura tibi morienti nomen in ore,
 Testis ut est nati littera, ferre meum
 Dulcemque extremo testari pignore amorem,
 Haec mihi, quae noram vera, tacere nefas.“

Vorläufig aber war Crüger ohne alle Aussichten. Noch bis zum Anfang des J. 1589 blieb er, wahrscheinlich notgedrungen, in Lübeck. Damals schrieb er als Facit der Lübecker Episode an die Wand seines Studierzimmers:

„Dum studeo ante alios tenerae prodesse iuuentae,
 Ante alios hominum praemia more fero.“

Ein Lübecker Zeitgenosse¹⁾, der auch seine logischen und rhetorischen Neuerungsversuche sympathisch beurteilte, sagte anerkennend von ihm: „Vir fuit in dicendo disertus, in disputando acutus, in disciplina scholastica regenda seuerus.“

Das Wintersemester 1588/9 war noch nicht abgelaufen, als er in Frankfurt a. O. anlangte und dort immatrikuliert wurde. Ein Lehrstuhl war zur Zeit nicht frei, und als er sich nach Hülfe umtat, blieb sie aus. Er bat um Brot und erhielt einen Stein oder den letzten Backenstreich Lübecker Herkunft. Er schrieb an den bekannten Philologen J. Caselius nach Rostock und legte diesem, den er für seinen Freund hielt, seine Lübecker Erlebnisse und seine augenblickliche Lage dar. Caselius fällte auch kein günstiges Urteil über Pouchenius, er nannte ihn „mirus homo, acris item animi vir“. Daran schlossen sich aber lange Lehren²⁾ für Crüger: er werde, da er sich durch Begabung auszeichne und durch Arbeiten nicht leicht zu ermüden sei, mit geringer Mühe wieder hochkommen, und das scheinbare Unglück werde ihm nicht zum Schaden gereichen. Er solle der Universität Frankfurt seinen Fleiß und Streben nach Bescheidenheit und Wahrheit zeigen, und das würde er tun, wenn er privatim gute griechische und lateinische Schriftsteller erklärte. Hingegen solle er in den Disziplinen durchaus nichts Neues aufbringen, sondern, wenn er „sive in arte dicendi sive in altera dis-

cratio Crugerio . . . in Acad. Marchica Prof. Francofurti Typ. F. Hartmanni, 1600. 2 Bl. 4^o [Ex.: Berlin, Staats-B.].

¹⁾ Seelen I, S. 127; es war der Bürgermeister H. Brockes.

²⁾ Claussen S. 10, N. 47.

serendi vel ratiocinandi“ etwas behandeln wolle, nicht von der Weise der Alten abgehen, da sie vollkommen sei. Die Logik z. B. sei seit Jahrhunderten bewährt, sie könne nicht ohne einige Kenntnis der Philosophie betrieben und nur von dem richtig erfaßt werden, der von Kindheit an in allen Teilen der Philosophie sich lange Zeit und eifrig umgesehen habe. Die mit Vernachlässigung des Studiums der Weisheit Neues ausgedacht hätten, hätten ihre unglücklichen Hörer mit ihren schnöden Hirngespinnsten nur in tiefere Unwissenheit versenkt und ihnen zugleich mit der greisenhaften Fähigkeit zu schwatzen eine große, aber falsche Vorstellung von Weisheit beigebracht. Dagegen die, welche die Philosophie und die Disziplinen der Alten brav gelernt hätten, die erst konnten ein wenig verbessern und zu Guterfundenem anderes mit Recht zufügen. Richtiger würde er für sich sorgen, wenn er auf die ihm schon gezeigte Art dem gemeinen Nutzen diene. Dann verhiess er ihm, sobald er erfahren, wie die Anfänge sich anließen, an gewünschte Adressen zu schreiben, und um so bereiter, wenn er auch von andern etwas über seinen Fleiß vernommen hätte. Und wenn er fleißig arbeite, möge er sich nicht allzusehr auf die eigene Befähigung verlassen, denn die das täten, bemühten sich nicht um wahre Urteile, die schon, nicht durch die Zeit, vielmehr durch Beweise, bestätigt seien, sondern erzeugten mit Eifer und Leichtigkeit neue und falsche Meinungen zum eigenen und öffentlichen Schaden.

Der bis zum Reaktionär konservative Caselius, der mit den Ramisten allerdings schlechte Erfahrungen machte, sagte sich, wenn man den Kern der Ausführungen betrachtet, mit seinen guten Lehren von Crüger, der sich nach ihm, von seiner geistigen Arbeit trennen und erst Beweise von seiner Artigkeit vorweisen sollte, los. An demselben Tage, am 15. April, schrieb er an Mag. B. Caminaeus nach Frankfurt¹⁾ und empfahl ihm für eventuelle Anstellung an der Universität K. Memmius, den Sohn seines ehemaligen Kollegen Dr. P. Memmius, der zu gleicher Zeit wie Crüger Rektor Stadtarzt in Lübeck gewesen war. Und als er die Kunde erhielt, daß der Frankfurter Professor der Poetik Mag. M. Haslob gestorben sei (28. April 1589), wandte er sich am 15. Mai für den jungen K. Memmius²⁾ nochmals an den Dekan und die ordentlichen Professoren der philosophischen Fakultät wie an den Rektor und Senat; dagegen dachte er an den in Helmstedt bewährten alten und in Verlegenheiten schwebenden verheirateten Poeten

¹⁾ Claussen S. 11, N. 48.

²⁾ Ebenda S. 19, N. 72.

Crüger mit keinem Worte. Aber Caminaeus, der Angerufene, dadurch auf eine gefährliche Konkurrenz aufmerksam gemacht, nahm die freie Stelle rechtzeitig für sich selbst in Anspruch und erhielt sie.

Eine größere Anzahl der Frankfurter Dozenten hatte Crüger als Ersatz für Haslob ins Auge gefaßt, und als man doch nicht umhinkonnte, dem Kollegen Caminaeus die Stimme zu geben, machte man, da geglaubt wurde, dieser würde die Professur nicht lange behalten, Crüger Aussicht auf die Nachfolge. Das war ein Wechsel auf die Zukunft mit langem Ziel. Und von Aussichten wird niemand satt. Ein Gratulationsgedicht¹⁾, das Crüger dem Rektor des Sommersemesters 1589 Ludwig Grafen von Eberstein beim Amtsantritt überreichte, wird ihm wohl auch nur einen kleinen klingenden Lohn eingebracht haben. Da kam das Angebot des Goldberger Rektorats, und wir werden gern glauben, daß Crüger dachte: „An non parendum Deo vocanti?“

8. Crüger als Rektor in Goldberg.

In Goldberg spielte ihm seine Anfälligkeit sogleich einen Streich: ihn, den von der Reise schon Angegriffenen, befiel ein Fieber, so daß er seine Inaugurationsrede nur mit Schwierigkeiten ausarbeiten konnte. Sie ist doch eine schöne, trotz des blühenden Stils sachliche und taktvolle Leistung geworden; wir müssen nur die auf die Publikation berechnete Fülle im Drucke (7 Lagen!) hinwegdenken.

Am Einführungstag, dem 24. Juli, war der Herzog Friedrich IV. mit einem großen Gefolge von Räten und Vornehmen des Herzogtums zugegen.²⁾ In seinem Auftrag übergab nach einer Rede „De scholarum tum dignitate tum utilitatibus“ der herzogliche Rat und Legist Mag. B. Matthäus aus Wittenberg dem neuen Rektor feierlich die Schule und setzte ihn dem gesamten Coetus der Lehrenden und Lernenden vor. Darauf ergriff Crüger das Wort, um „De difficultate scholastici muneris et quo animo ad id accesserit“ zu sprechen.

Er begann mit allgemeinen Betrachtungen über die große

¹⁾ Gratulatio . . . D. Ludouico, Comiti ab Eberstein, Domino Neogarti et Massoae, Acad. Francofurtensis Rectori . . . Cum ipsius generositas Magistratum Scholasticum iniret, 8. Cal. Maij, 1589 . . . scripta, a M. Pancratio Crugerio. Typ. A. Eichorn, 1589. fol.

²⁾ Vgl. die Widmung der bald zu nennenden Antrittsrede Crügers. S. 301, Anm. 1.

Schwierigkeit der Disziplin für einen Schulleiter bei der aus ganz verschiedenen, selbst aus ausländischen Gebieten stammenden, nach Begabung, Sitten und häuslicher Erziehung ganz ungleichartigen Menge von Schülern, besonders in dieser Zeit, wo man nicht bloß von „levitas“ und „petulantia“, sondern eher von „ferocitas“ und „improbitas“ reden müsse. Wenn man das Amt mit Nutzen für die Schüler und zur Zufriedenheit der Menschen versehen wolle, gehörten nicht nur große Gaben des Körpers und des Geistes, sondern auch Glück dazu. Mut für die schwere Aufgabe gebe ihm das Bewußtsein, daß er nicht auf die eigenen Kräfte vertrauend hierher gekommen sei, sondern in der Überzeugung, daß ihn Gottes Wille und Befehl an diese Stelle gebracht habe, um das, was er imstande sei, zu leisten. Hiervon geht er auf die hohen Anforderungen an einen Lehrer im Unterrichten über. Er nennt ihn den Merkur, der zwischen Gott und der Jugend vermittelt. Sodann bespricht er die Aufgaben in der Übung der Disziplin im speziellen und zerlegt diese in Anforderungen „ingenii, prudentiae, artis“ und der Autorität („maiestas“), die eine Gabe der Gottheit sei. Darauf erörtert er die Hindernisse, die Arbeit und Eifer vergeblich machen und in den Kindern, in den Eltern, in den Freunden, in Gesundheitsverhältnissen, in Abhaltungen und auch in irgendeiner vis maior gelegen sind. Als Sündenbock nehme man herkömmlich bei Verfehlungen der Knaben die Lehrer, deren Worte und Tun man verdrehe oder in schlimmem Sinne auslege oder wohl gar verleumderisch verunstalte. Und oft schlossen sich Haß, Streitigkeiten und Rachsucht an. Es gebe jedoch in einer wohlgeordneten Gemeinde auch Schutz.

Er schließt sein eigenes Thema ab, indem er das Ideal eines Lehrers schildert, der ein Muster in allen Tugenden sein müsse, wenn er seine Aufgaben erfüllen wolle, und das sei die schwerste Anforderung, die an den Lehrenden gestellt werde. Die Anforderungen zusammenfassend, fragt er sich selbst, ob er ihnen gewachsen sei, und gibt der bescheidenen Hoffnung Raum, daß ihm Gott, der ihm in seinem bisherigen Lebenslauf Wohltaten und Hülfe bei Beschwernissen erwiesen habe, auch nun beistehen werde. Er werde seine Erfahrungen und das gereifte Urteil dazu verwenden, der Hoffnung der Anwesenden und dem eigenen Wollen zu entsprechen. Vom ersten Anfang seiner Lehrtätigkeit an habe er alle seine Gedanken und Arbeiten auf die Verbesserung des Unterrichts der Knaben in den Anfangsfächern nach bestem Können und Wissen verwandt. Bald sei er am Ziele angelangt, und die Leser würden

sich von seiner Sorgfalt überzeugen. Er wisse aber sehr wohl, daß auch er noch zu lernen habe, und er wolle gern lernen (in dem Folgenden bricht seine Gereiztheit über sein Lübecker Ungemach trotz der friedlichen Festlichkeit unaufhaltsam hervor), doch von denen, die in derselben Bahn gelaufen seien, nicht von denen, die sie durchbrochen oder in Unordnung gebracht haben; von denen, die von Erfahrenen gelernt hätten, nicht von denen, die die Erfahrenen mit vatinianischem Hasse ohne Aufhören verfolgt hätten; von denen, die selbst über diese Dinge nachgedacht hätten, nicht von denen, die nicht einmal im Traume, was gut lehren sei, gesehen hätten oder die, wachend und in der gegenwärtigen Sache stehend, doch nicht sehen wollten; von ehrlichen Männern, nicht von Schleichern; von milden, nicht von streitsüchtigen; von wohlwollenden, nicht von feindseligen; von Mahnern, nicht von Schmähsüchtigen; von Forschern nach Wahrheit, nicht von Vorkämpfern für Sophisterei; von Disputatoren, nicht von Kampfhähnen; von denen, die Beweisgründe beibringen und nicht von solchen, die mit der bloßen Autorität kämpfen.

Nun aber gesteht er ein, wie unzulänglich er doch für alles zu Leistende sei. Nochmals verweist er besonders auf die allen bekannte Verrohung der Jugend und das vergebliche Ankämpfen dagegen durch die ausgezeichnetesten Männer in der Kirche, in der Schule, am Hofe, im Gerichtssaal, in den häuslichen Wänden, in öffentlichen Zusammenkünften. Was diese nicht leisten könnten, wie sollte das ein unbedeutender Schulmeister bewältigen können! Und das bereite ihm großen Schmerz. „Wenn ich diese Mauern anschau“, sagt er ungefähr weiter, „die als Zeugen der alten Zeit die Versammelten umgeben, diese Bänke, jetzt voll von der erlauchten Corona, sonst aber fast leer, dieses Katheder, auf dem ich stehe, wenn ich es betaste und drücke, das einst ein so bedeutendes Gewicht getragen hat, geht ein wunderbarer Gedanke durch meinen Sinn und erregt ihn: an dich nämlich, Valentin Trozendorf, denke ich, du trittst mir entgegen, du stehst mir vor Augen, du haftest in meinem Blick mit dem Antlitz, das ich weder jemals lebend gesehen noch auch nach meinem Alter sehen gekonnt habe, aber das man mir vor kurzem in dem Bilde und in Marmor gezeigt hat, das mir der Ruf jedoch schon früher geschildert und überliefert hat. Dieser Ruf hat mir deinen Geist und die Denkmäler deines Geistes noch mehr geschildert und empfohlen.“ Und nun ergeht er sich in einer musterhaften Schilderung der Bedeutung Trozendorfs und des Lebens und Treibens in seiner Schule

und schließt mit den Worten Melanchthons, des Fürsten aller Gelehrsamkeit und Bildung: wie einst Scipio Africanus zum Kommando eines Lagers, so sei Trozendorf zur Leitung einer Schule geboren gewesen. Goldberg, wenn auch klein und unansehnlich, war damals der gelobteste Ort Schlesiens. Von hier strömten, nicht wie aus dem trojanischen Pferde, denn das wäre für die Menge zu eng gewesen, sondern wie aus einem Bienenstock, der immer wieder neue Generationen erzeugt, ausgezeichnete Männer in alle Berufe und Stände des öffentlichen Lebens. Einen so großen Mann nachzuahmen, bleibe ein frommer Wunsch. Die ihm nachfolgten, sonst vorzügliche Männer und reich an Lob der Gelehrsamkeit und des Fleißes, haben, je näher sie ihm noch waren, die Schule oder das Bild seiner Schule voller festgehalten, je weiter von ihm entfernt, um so schwächer, bis die Sache zum Schatten wurde und in den Zustand kam, in dem sie sich jetzt befindet. Leere herrscht in den schönen, durch die Freigebigkeit der Fürsten neu geschaffenen Räumen, wenige bewegen sich in den Korridoren und wenige genießen die Wohltat der Fürsten. Das ist aber nicht die Schuld der Nachfolger jenes hochberühmten Mannes, sondern teilweise der Ungunst der Zeiten und teilweise eines besonderen Grundes. Allerdings hat die Schule auch zu Trozendorfs Zeit unter Hungersnot gelitten, sie ist durch die Pest zerstreut worden und mit der Stadt in Flammen aufgegangen und hat die Wanderschaft antreten müssen. Nicht sogleich und vollkommen konnte sie sich erholen; Bart, nun Bürgermeister, legte zuerst Hand an zur Besserung und dann Thabor, der um die Schule hochverdiente und an Gelehrsamkeit und Fleiß Trozendorf am nächsten kommende Mann, flößte ihr allmählich wieder neues Leben ein, und doch blieben noch manche Nachwehen von dem überstandenen Siechtum zurück. Dazu entstanden, wie das vorher nicht der Fall war, in der Nachbarschaft und in ganz Schlesien viele Schulen, die auch Berühmtheit erlangten, und weil das Licht des göttlichen Wortes sich über Deutschlands Grenzen hinaus, nach Böhmen, Ungarn, Polen und den andern Nachbarreichen und zu den Völkern verbreitete, hatten diese das nun zu Hause, in der Heimat, was sie früher aus einem einzigen Orte in Schlesien weither holen mußten. Diesen könnten zum Nutzen von Goldberg die ihnen zum Heile dienenden, wohleingerichteten, aufblühenden Schulen nicht wieder genommen werden. Daher sei es auch nicht wunderbar, daß die Goldberger Schule niemals wieder die alte Bedeutung ganz erreichte und zwischen Erheben und Zurücksinken schwankte, bis sie zu schwinden und schwach zu werden

anfang, obgleich sie hochgelehrte, arbeitskräftige und auf die Hebung der Schule mit allem Sehnen bedachte Rektoren hatte. Es fehlt die Nahrung von außen her, es fehlt die Luft, die einst wehte, die frühere Lage der Dinge ist weg, die günstige Gelegenheit verschwand: jetzt sind andere Sitten, unähnlich ist die Denkweise der Menschen, verwandelt das Wesen der Orte, geändert sind die Zeiten. Es fehlen jetzt der Goldberger Schule „grandes ac barbati homines et innumera finitimorum et a longinquis ignotaeque linguae gentibus profectorum multitudo“.

Gewiß würden jetzt solche kommen, die den neuen Rektor nicht mit seinem Maße, sondern nach fremdem messen, die Trozendorfs Leistungen und Erfolge von ihm verlangen oder in ihm einen zweiten rettenden Thabor erblicken („Non possumus omnes esse Trocedorffii, non Thaburni“, sagt er an einer andern Stelle) und die guten Seiten anderer, in ihm vereint, suchen würden, und kaum fände man eine Schule, bei der soviel Beispiele des Lobes, soviel Zierden an Schultugenden wie unter den früheren Rektoren der Goldberger Schule, die zwar auf wenig Schüler zurückgekommen und unansehnlich geworden, aber an Kostbarkeit des Namens und an den besten Vorzeichen überreich sei. Das bedrücke ihn und gebe ihm dem Zweifel preis, ob er das, was man mit Recht von ihm fordere, auch zu leisten imstande sein werde.

Damit hat er den Übergang zu der Darlegung, wie es gekommen sei, daß er die Stellung übernommen habe, daß sie ihm ehrenvoll angeboten und übertragen worden sei und daß er darin den Ruf Gottes erblickt habe und zu befolgen meine. Er dankt dem Fürsten, der mit seinem Gefolge gekommen sei, um ihn persönlich einzuführen, und überschüttet ihn mit Lob wegen seiner Verdienste um die Schule. Mit einem langen Gebet, in dem er zuerst des Gründers der Schule, Friedrichs II., und dann des zweiten Wohltäters, Friedrichs IV., gedenkt und Gottes Schutz und Gnade für die Schule anruft, schloß er die Feier.

Bei dem festlichen Mahle, das den Fürsten, seine Begleiter, den Rat und die Angeseheneren der Stadt und die Lehrer vereinte, ersuchte der 68 Jahre alte S. von Zedlitz und Neukirch, der einst acht Jahre Trozendorfs Schüler in Goldberg gewesen war, Crüger, die Rede, worin er den unvergeßlichen Trozendorf so herrlich gepriesen habe, zu drucken und sie dem Herzog, aber auch den Ständen des Herzogtums zu widmen. Dem Druck¹⁾ haben der

¹⁾ Crügerius, P., Oratio ad illustrissimum principem Dn. Fridericum, Ducem Legnicensem, &c. amplissimos eius Prouinciae ordines: De difficultate

Förderer Crügers Dr. A. Wenzel und der gekrönte Poet und Frankfurter Schulmeister M. Abel zu Ehren und zur Empfehlung Crügers poetische Gaben beigefügt. Wenn es nur in Erfüllung gegangen wäre, was Wenzel wünschte!

„Hinc tibi Troczdorffo par fulgens crescet honore
 Gloria, dum crescat, ceu bene coepit, opus.
 Florentem is rexit, sed tu seruare cadentem
 Niteris, ex duris gloria certa venit.
 Concipe spes firmas, nec cum duce numina fallent,
 Pancratti, impensae robore cuncta tuae.“

Daß sich Crüger mit frischem Mute an die Arbeit begab, zeigen die Publikationen der ersten beiden Jahre. War er in Lübeck nur mit Thesen hervorgetreten und sonst still geblieben, hier fand er wieder die Lust zu prosaischen und poetischen Darstellungen. Schon die überaus umfangreiche und sorgfältig gearbeitete Ausgabe der Rede zählt dabei mit. Eine zweite Rede folgte. Sein Landesherr Friedrich IV. vermählte sich zum zweiten Male am 4. Dez. 1589 in Holstein mit Dorothea von Holstein-Sonderburg. Für diesen Tag sagte Crüger öffentliche Ferien an und hielt in der Schule vor geladenen Gästen und seinen Schülern eine Rede¹⁾, die eine auf die Neuvermählten bezogene Paraphrase der mosaischen Erzählung vom Ursprung der Ehe im 1. und 2. Kapitel der Genesis war und die er diesen auch widmete. Bei dem Einzug des herzoglichen Paares in Liegnitz im Januar 1590 brachte er die Glückwünsche der „Schola illustris Aurimontana“²⁾ in einem heroischen Gedicht „Chrysores“ dar. Als Zeichen seiner Dankbarkeit schrieb er wie M. Abel ein Gedicht zu dem in Wittenberg

scholastici muneris, et quo animo ad id accesserit: Cum illustri Scholae Aurimontanae gubernandae praeficeretur, IX. Cal. Sextiles 1589. Impr. Francofordiae ad Viadrum, Typis Sciurinis. O. J. 28 Bl. 4^o [Ex.: Breslau, U.-B.].

¹⁾ Oratio Sacra augusto matrimonio Illustrissimi Principis ... Friderici Ducis Silesiae & Lignitij. Et Ill. principis ... Dn. Dorotheae Cimbricae, &c. Continens Paraphrasim narrationis Mosaicae de ortu Coniugij, ex Cap. 1. & 2. Geneseos. In Schola Aurimontana Silesiorum ... prid. Non. Decemb. 1589. recitata a Pancratio Crugerio ... Francofordiae ad Viadrum typis Sciurinis. O. J. 12 Bl. 4^o [Ex.: Berlin, Staats-B.].

²⁾ Chrysores, hoc est, De ... Principis ... Dn. Dorotheae Cimbricae, oriundae e Daniae Regum genere, In Silesiam atque arcem Lignitiam ... adventu, qui incidit in mensem Ianuarium 1590. Illustris Scholae Aurimontanae nomine: Gratulatio scripta a Pancratio Crugerio ... Rectore. Impr. Vra-tislaviae, per her. J. Scharffenberg. O. J. 4^o.

gedruckten Bilde des A. Wenzel.¹⁾ 1593 weihte er dem am 2. März gestorbenen kaiserlichen Räte und Hauptmann der Erbfürstentümer Schweidnitz und Jauer M. von Logau und Altendorf ein heroisches Ehrengedicht.²⁾

Der Schultätigkeit gab er sich, wohlbewußt seiner Aufgabe, „*admirabili industria*“ hin, wie ein Kenner, Mag. M. Laubanus, zehn Jahre später von demselben Goldberger Katheder herab sagte; oder „*incredibili industria, studio, labore, diligentia*“, wie der Goldberger Schüler M. Prach sich ausdrückt; aber ein rechter Erfolg wollte sich nicht einfinden, obgleich die Schüler ihn hochschätzten und liebten und sich bemühten, dem Bestreben ihres Lehrers zu entsprechen. Selbst ein Verwandter, den wir später noch genauer kennenlernen werden, sein Schüler Mag. D. Vechner aus Goldberg, spricht sich wie auch Prach darüber unumwunden aus³⁾, und der springende Punkt war derselbe wie in Lübeck. Vechner sagt etwa: „Ich gestehe frei, daß Pancratius, solange er in meiner Vaterstadt lehrte, niemals eine durch ausgezeichnete Frequenz blühende Schule hatte. Alles war in ihm vorhanden, was zu einem solchen Werke gehört, aber der Erfolg war wie eine große Ernte im Winter. Doch nicht die bei jedem Lehrenden, auch bei dem besten, möglichen Hindernisse allein waren bei ihm das Störende, es war die *'fama nouitatum'*, die den Erfolg fernhielt. Wenn er auch alle seine Reformen nur zum Besten der Jugend unternahm, so nahm man ihm das doch übel, ja, man sah ihn wegen seiner Neuerungen in der Lehrmethode, besonders bei den ersten Rudimenten, wie einen der ketzerischen Bosheit Überführten an. Häufige Klagen hörte man öffentlich und privatim, daß die Kinder darin zu wenig Fortschritte machten, man hielt auch Zusammenkünfte, um zu beraten, wie dem Übel abzuhelpen wäre. Und doch wurden manche in kurzer Zeit so glücklich unterrichtet [er meint hierbei wohl auch sich selber], daß sie mit Lob lateinisch und griechisch deklamierten. Niemand wollte trotzdem etwas von seiner Art zu unterrichten wissen, keiner wollte seine Kinder sich ihrer bedienen lassen,

¹⁾ Imago . . . D. Andreae Wencelii Th. Doctoris, Pastoris & Prof. in Ecclesia & Acad. Francofordiana. Witteberg apud G. Brunonem. fol.

²⁾ Memoriae Matthaei A Logav Et Altendorff, Imperatoriae Majest. Consiliarii & Praesidis Capitanei Ducatus Suidnicensis & Jauroviensis . . . : Pie defuncti, in Jaurorum castro, ad VI. Non. Martias . . . 1593. Dedicat consecratque Pancratius Crugerius . . . Ducalis Scholae Aurimontanae Rector. In Ligiorum Metropoli, Typis N. Sartorii. 4 Bl. 4° [Ex.: Berlin, Staats-B.].

³⁾ In seiner „Oratio Parentalis“: s. u. S. 309, Anm. 4.

keiner wollte sie in der Schule eingeführt sehen. Nicht selten beklagte er dies sein Geschick, und manchmal erzählte er scherzhaft im öffentlichen Unterricht, den Kurfürsten Moritz von Sachsen habe, wie er als Knabe die grammatischen Regeln lernen mußte, es sehr verdrossen, daß die erste Spezialregel in A vom Geschlecht der Nomina sogleich so viele Ausnahmen hätte, und er habe einmal im Ärger darüber ausgerufen: 'Ich würde es mit einem Dorfe bezahlen, wenn diese Regel wenigstens keine Ausnahme hätte!' 'Ich', setzte Pancratius hinzu, 'habe das geleistet, doch findet sich niemand, der mir dafür einen bleiernen Pfennig gäbe. Forderst du aber, Pancratius, einen Lohn für deine Arbeit und deinen Fleiß, wäre es für dich genug, wenn du zu Hause unbehelligt, wenn du frei von Haß, frei von Schmähungen, frei von Verfolgungen wärest'. So hat man auch von der verbesserten Didaktik des W. Ratichius gehört, die Außerordentliches zu leisten versprach. Sie scheint ebenfalls schon wieder in das Dunkel versunken zu sein [darin irrte Vechner allerdings], obgleich die Professoren von zwei Universitäten dafür eingetreten sind. Als Pancratius sah, daß er von so vielen gehaßt würde und daß seine Treue und sein Fleiß, wie doch von ihm verlangt wurde, gar keine Zunahme der Frequenz herbeiführten, legte er 1593 seine Stelle freiwillig nieder und begab sich wieder nach Frankfurt.⁴ In Goldberg blieb seine älteste Tochter Maria zurück; der Kantor der Schule G. Vechner, der ältere Bruder des Mag. D. Vechner, hatte sie als Witwer heimgeführt.

Von namhaften Schülern Crügers in Goldberg ist wenig zu berichten. Ehre machte ihm nachmals D. Vechner, der ihn und seine Ansichten in seinem geschätztesten Werke, der „Hellenolexia“¹⁾, öfter ehrenvoll zitiert. Ein anderer Goldberger, J. Fibing, trug schon 1590, als sein Lehrer noch an der Katzbach weilte, von Frankfurt aus diesem den Tribut der Dankbarkeit ab. Er widmete dem Pastor, dem Diakonus, dem Rektor der Schola illustris und den übrigen Professoren, außerdem auch noch dem Bürgermeister und den Ratmännern in Goldberg als seinen Patronen und Gönnern ein Gedicht auf Johannes den Täufer²⁾ und am Ende des Jahres

¹⁾ Vechner, D., *Hellenolexia, sive parallelismus Graecolatinus. Imitationem Graecorum in lingua Latina duobus libris iusta methodo monstrans. Ad excolendam utramque Linguam, maxime Romanam, apprime utilis.* Francofurti, Ex Officina Typ. M. Beckeri. Impensis G. Tampachii. 1610. 260 S., 10 Bl. [Ex: Breslau, U.-B.]; SGDE¹: Gothae 1733 [Ex: Berlin, Staats-B.].

²⁾ Carmen Divo Johanni Baptistae Sacrum, Reverendis . . . Viris, Dn.

dem Pastor B. Wegner, dem Rektor Crüger, dem Bürgermeister Bart, dem Vogt J. Helmrich, dem Diakonus K. Hoppe, dem Stadtschreiber M. Thabor und den übrigen Herren von der Schule und der Stadt ein kurzes Gedicht von der Geburt und dem Leben unsers Herrn Jesu Christi.¹⁾ Hierbei beteiligten sich noch mit Epigrammen die Universitätslehrer Mag. Ch. Cornerus und Mag. C. Trygophorus, während bei dem ersten Gedicht zwei Studenten, A. Scholasticus aus Berfeld und U. Sobolus aus Frankfurt, beide Märker, poetisch mitgewirkt hatten. Als Fibing im Jahre 1596 als Unterlehrer der Ratsschule in Frankfurt Magister geworden war, gratulierten ihm²⁾ nicht bloß sein Rektor Mag. Th. Bergemann und sein Kollege und Freund Mag. M. Moller, sondern auch von Goldberg aus D. Vechner und J. Heinrici aus Schweidnitz u. a., selbstverständlich poetisch.

9. Crügers spätere Laufbahn und sein Lebensende.

Es war nicht etwa ein Ruf, der Crüger aus seinem Fiasko in Goldberg erlöste, er fand auch nicht sogleich einen leeren Lehrstuhl; aber die Karenzzeit dehnte sich diesmal nicht allzu lang aus. Am 28. Juni 1593 schon rezipierte ihn die philosophische Fakultät, am 30. Juni hielt er vor einer zahlreichen Versammlung von Professoren und Studenten eine elegante Rede über sein Leben und seine Arbeiten³⁾, und am 5. Juli sprach er öffentlich, zusammenfassend, über seine Lehre von den Partikeln der lateinischen Sprache⁴⁾; sein alter Gönner A. Wenzel trat ihm dafür die Stunde

Pastori, Et Diacono Ecclesiae Goldberg. . . Clarissimisque . . . Viris, Ill. Scholae Rectori, et reliquis professoribus . . . Nec Non Amplissimis . . . eiusdem Reipub: Consulibus, & Senatoribus . . . Patronis et fautoribus suis . . . Dedicat, Joh. Fibingus Goldb. S. Francofordiae March. exc. A. Eichorn 1590. 4^o.

¹⁾ Breve Carmen De Nativitate, Et Vita Domini Nostri Jesu Christi, Dei Et Mariae Virginis filij, scriptum & dedicatum . . . M. Balth. Wegnero Pastori, M. Pancr. Crugerio Rectori, M. Zach. Barth Consuli, Dn: Casp. Hoppio Diacono, M. Mart. Thaburno & ceteris tam Scholae, quam Reip: Viris ornatissimis, Dominis, Patronis & fautoribus suis colendis A Joh. Fibingio Goldb. S. Francofordiae cis viadrum exc. A. Eichorn. 1590. 4^o.

²⁾ Summis Philosophiae Honoribus . . . Juuenis, Dn. Joh. Fibingi Goltbergensis . . . Scholae Francof. Hypodidascali, Sub Rectore Magnifico, Dn. Matth. Zeisio . . . Dn. Balth. Caminaeo . . . Decano, in inclyta March. Academia, 13. Kal. Maij 96, publice ipsi collatis Gratulationes Ab Amicis Scriptae. Francofurti Typis N. Voltzjij. 1596. 4^o.

³⁾ Bauch, Dekanatsbuch 2, S. 111.

⁴⁾ Ebenda.

ab. Diese Reden hielt er ex officio wie zu seiner persönlichen und wissenschaftlichen Vorstellung.

Im J. 1594 verzichtete der bisherige Inhaber des Lehrstuhls für griechische Sprache Mag. J. Garcaeus, nachdem er Doktor theol. geworden war, auf seine Professur, und Crüger wurde auf Vorschlag der Universität und durch kurfürstliche Bestätigung sein Nachfolger. Wiederum führte er sich durch öffentliche Akte ein: am 25. Mai disputierte er über die Tropen und setzte am 1. Juni, 7. Sept. und 14. Nov. dieses Thema fort. Der in Helmstedt geborene Sohn T. Crüger wirkte als Respondent des präsidierenden Vaters mit. Sein Thema lautete genauer: „De tropi definitione disputationes duae, una de genere, altera de specifica differentia tropi.“ Er hat die Thesen dafür, 56 und 52, wie es Sitte war, gedruckt.¹⁾ Am 8. Juli trug er eine schöne Rede über die Würde und den Nutzen der griechischen Sprache vor.²⁾ Über seine Vorlesungen zur griechischen Literatur (Homer, Hesiod, Demosthenes usw.), seine rhetorischen und logischen öffentlichen und privaten Kollegien berichten für einige Jahre die erhaltenen „Indices lectionum“.

In den Sommern 1595, 1601 und 1606 war er Dekan. In dieser Eigenschaft lud er die studierende Jugend durch lateinische poetische oder auch griechische prosaische Programme zur Erwerbung der Grade ein.³⁾ Im Wintersemester 1598 als Rektor der Universität

1) De Tropi Definitione Disputationes Duae ... Candidis Eruditorum Iudiciis Publice Propositae, in ill. Acad. Marchica, A. M. Pancratio Crugerio Finsterwaldensi: Cum responderet Timotheus Crugerius Pancratij F. Helmstedtensis. Francofurti Typis Sciurinis. Anno 1594. 4°. De Tropi Definitione Disputatio Tertija Et Quarta ... In inelyta Acad. Francof. publice habita A Pancratio Crugerio Finsterwaldensi: Cum responderet Sam. Bansovius Rostochiensis. Francofurti Typis Sciurianis. 1594. 4°.

2) Bauch, Dekanatsbuch 2, S. 112.

3) Programma M. Pancratii Crugerii ... Decanus Philos. et Graecae Linguae Prof. in Acad. Francof., Quo Deditos Optimis Artibus Adolescentes, ad petendos honorem in Philosophia gradus, ... invitabat, XIII. Cal. Sextiles. 1595. 4°. [Ex.: Breslau, U. B.] Ganz Griechisch. Decanus Collegii Philosophici In Acad. Marchica M. Pancratius Crugerius ... Eruditae Juventuti S. Anno 1606 VIII. Id. VII. br. Typis F. Hartmanni. [Ex.: Dresden, Landes-B.] Poetische Einladung zur Promotion. Programma Decani Collegii Philosophici in Acad. Francof., Pancratii Crugerii ... Graecae Linguae Prof. ... Quo Juventutem ... ad petendos honorem gradus ... amanter et benevole invitabat, XIV. Cal. Sextil. 1601. Francofurti Typis Sciurinis. 5 Bl. 4° [Ex.: Berlin, Staats-B.]. Ganz griech. Prosa. Decanus Collegii Philos. In Acad. Francof. Pancratius Crugerius ... Graecae Linguae Prof. Ad petendos honores Philosophicos eruditam juventutem iterum benevole invitabat. Francofurti Literis Sciurinis. 1601. XVII. Cal. Sept. 1 Bl. folio. [Ex.: Berlin, Staats-B.] Latein. Verse.

forderte er den Coetus scholasticus durch lateinische Scripta¹⁾ zur Feier von Christi Geburt als Einleitung für das neue Jahr und zur würdigen Begehung des Osterfests 1599 ein.

Er genoß in Frankfurt großes Ansehen und fand auch Teilnahme für seine Arbeiten wie auch Mitgefühl für seine Kränklichkeit. Redlich bemühte er sich auch hier, sein Reformwerk zum Abschluß zu bringen; es gelang ihm wegen seines schwächlichen Körpers nicht. 1594 soll er seine methodischen Anschauungen veröffentlicht haben. Die Angriffe und das Ärgernis, die ihm sein Streben eingebracht hatte, veranlaßten ihn 1597, ein Urteil der Universität über das, was er von seinen Arbeiten vorweisen konnte, zu extrahieren. Die Universität ging zu seiner Freude auf den Wunsch ein. Sie nannte ihn „in doctrinae solidioris laude celebris“, lobte seine „solertia constansque laborum infinitimorum tolerantia“ und pries „grammatica sua, rhetorica, logica et philosophica alia“ als „inuenta pene admiranda“. Die „inuenta“ erklärte sie damit, daß er „noue ordinem ac methodum longe aliam quam compendiariorum vulgus et quoddam artium velut systema tradere instituit eoque respexit potissimum, ut quae ad orationis et rationis rectae cultum faciunt, alia commodissima via discentibus proponeret“. Dies führte sie dann im einzelnen aus und bat am Ende alle Leser ihrer Verlautbarung, „ut publicae rei literariae curam tam laboriosam, tam eximiam tamque, uti non dubitamus, utilem faciles euehant efficiantque omni studio . . . [ut] posteritas legat, intelligat, commendet“. Das mag dem alternden Manne in Erinnerung an seine früheren Widerwärtigkeiten wohlgetan haben; gedruckt hat er aber das Gutachten doch erst 1604 zusammen mit dem Nachweis über die Verleihung des Dichterkranzes.²⁾

Wir besitzen auch noch ein Zeugnis speziell für die Erfolge seiner Lehrmethode im Griechischen. Der polnische Edelmann P. W. Biskupski hielt am 17. Juni 1605 eine öffentliche griechische Rede „De laude scriptorum Demosthenis“. ³⁾ Er nennt sie das

¹⁾ Scriptum Quo Magnificus Academiae Francofurtanae Rector. Dn. M. Pancratius Crugerius . . . coetum Scholasticum ad Natalitia Christi Saluatoris nostri, auspiciantia annum 1599 deuote celebranda inuitat. Typis F. Hartmanni. 4°. Rector Academiae Francofurtanae Dn. M. Pancratius Crugerius . . . Omnes iurisdictioni academiae subiectos, ad Paschatos Christiani . . . celebrationem serio inuitat. Typis F. Hartmanni. 1601. 4°.

²⁾ De studijs et industria Pancratii Crugerii Finsterwaldensis, in Acad. Francofurt. Graecae linguae Prof., Testimonia publica plena laudis, e pluribus duo. Francofurti, Exc. F. Hartman. 1604. 4 Bl. 4° [Ex.: Berlin, Staats-B.].

³⁾ Oratiuncula De Laude Scriptorum Demosthenis, Habita In Ill. Acad.

zweite Specimen seines Fortschritts. Ziemlich als griechischer Abedarius nach Frankfurt gekommen, hatte er unter der Führung Crügers in nur achtmonatlicher Arbeit soviel und so leicht nach dessen eigentümlicher Methode gelernt, daß er die Rede schreiben konnte. Begeistert lobpreist er Crüger in seiner Widmung der Rede an St. Romisewski, den Abt des Klosters Paradeis.

Wie diese Anerkennungen so machte Crüger auch noch eine andere Ehrung, obgleich er sie mit manchem nicht besonders Würdigen teilen mußte, große Freude. Der kaiserliche Pfalzgraf und Ritter P. Melissus in Heidelberg verlieh ihm am 25. März 1600 aus freiem Antrieb den Poetenlorbeer. Wie Crüger in diesem Jahre dankbar seines gestorbenen Freundes D. Chytraeus gedachte, so hat er, obgleich krank, als Melissus am 18. Febr. 1602 gestorben war, zusammen mit dem ebenfalls gekrönten Dichter Mag. S. Dresemius aus Dithmarschen die Manen des Hingeschiedenen poetisch geehrt.¹⁾ Er dichtete griechische Verse, die sein Sohn Timotheus in lateinische umsetzte.

Von sonstigen poetischen Publikationen können wir noch eine in griechischen Versen geschriebene Übertragung des 103. Psalms anführen²⁾, die er 1600 gewissermaßen als Dank, nachdem er eine lange und schwere Krankheit glücklich überstanden hatte, verfaßte. Der gekrönte Poet Mag. T. Aleutner aus Leobschütz gab ein griechisches Beigedicht dazu. Im Juni 1609 begrüßte er den Kurfürsten Johann Sigismund bei seiner Rückkehr aus Preußen mit einem Gedicht.³⁾ Und 1611 feierte er in heroischem Versmaß das für die Universität erfreuliche Ereignis, daß der Kurprinz Georg Wilhelm, der Herzog Georg Rudolf von Liegnitz und Brieg und der

Francofordana 17. Junij 1605. A Petro Wierzbieta Biskupski Eq. Polon. Alterum specimen profectus quem consecutus ille est, intra menses octo, institutione, et methodo, ac ductu . . . Dn. M. Pancratii Crugerii, Poetae Caesarij, & Prof. . . . Francofurti, Typ. F. Hartmanni. 4°.

¹⁾ Beatis Manibus . . . Pauli Melissi, Sacri Palatii Comititis, Auratae militiae Equitis, Urbis Romanae Civis, Poetarum nostri seculi Principis; Hos honores Parentales . . . Consecramus, M. Pancratius Crugerius . . . in Acad. Francof. Profes. Pub. P. C. M. Samuel Dresemius Dithmarsus P. C. Francofurti c. V. Typis N. Voitzii. 1602. 4°.

²⁾ Psalmus Davidis CIII, Carmine Graeco expositus a Pancratio Crugerio . . . Cum e gravi et diuturno morbo paululum respiraret. Francofurti Typis Scieurinis, 1600. 4°. [Vgl. u. „Nachträge“.]

³⁾ In Reditum . . . Principis . . . Dn. Joannis Sigismundi Marchionis Brandenburgensis . . . Carmen M. Pancratii Crugerii . . . 1609. mense Junio. Francofurti Typis F. Hartmanni. 4°.

Herzog Karl Friedrich von Münsterberg-Öls als Studenten in Frankfurt erschienen¹⁾, indem er sie selbst und ihre ruhmreichen Ahnen besang.

Die letzten Jahre brachten ihm noch schweres Leid in seiner Familie. Von den sechs Kindern, die ihm seine gute Frau Margaretha geschenkt hatte, verlor er zwei Söhne frühzeitig; der dritte, Timotheus, wurde, schon herangewachsen und in seinen Studien weit fortgeschritten, von dem schlesischen Edelmann Ch. von Lestwitz 1608 in Frankfurt jämmerlich erstochen. Von seinen drei Töchtern starb Sophia, bereits heiratsfähig, im Frühling 1614. Durch dieses trübe Geschick tief bedrückt, verschied er am 23. Okt. 1614 in den Armen seiner jüngsten Tochter Margaretha, nachdem er ein volles Jahr an das Bett gefesselt gewesen war. Der Rektor der Universität Dr. theol. J. Heidenreich lud mit einem warm geschriebenen Lebenslauf die Universitätsangehörigen zum Begräbnis ein²⁾, und der Bruder G. Vechners, des Ehemanns von Maria Crüger, Mag. D. Vechner, hielt ihm in der Schule zu Jauer, an der er als Rektor wirkte, am 9. Dez. 1614 als seinem Lehrer und Verwandten eine pietätvolle Gedächtnisrede³⁾, die Crügers Enkel G. Vechner, der Jura in Frankfurt studierte, mit einer Elegie zu Ehren des Großvaters schmückte. Frau Margaretha Crüger überlebte ihren Gatten. Seine Hauptwerke, denen er sich mit so großer Hingabe gewidmet hatte, sind, wie es scheint, gänzlich verschollen.

Nach der Vollendung der wirklich ein Dulderleben umschließenden Biographie Crügers dürfte vielleicht die Frage berechtigt sein, ob nicht etwa auch seine Lehrer unter den besprochenen Verhält-

¹⁾ *Memoriae Insoliti ac singularis eventus, quo factum, ut uno eodemque tempore tres illustrissimi ... Principes, Academiam Francofurt. ... studiorum causa praesentia sua ... illustrarint: nempe Dn. Georgius Guilelmus, Marchio Brandeb. ... Georgius Rudolphus, Dux Lignicensis ... Carolus Fridericus, Dux Monsterbergensis ... Auctore M. Pancratio Crugerio ... Anno 1611. Typis J. Eichorn. 4 Bl. 4° [Ex.: Breslau, U.-B.]*

²⁾ *Rector Academiae Francofurtanae Magnificus ... Dn. Joannes Heidenrichius, S. S. Theologiae Doctor, Professor Ad exsequias funeris Quas ... Dn. M. Pancratio Crugerio ... Prof. P. & Poetae laur. Caes., Marito et Parenti suo ... desideratissimo, ad diem X. Kl. IXbris. Honorifice paratas cupiunt vidua et liberi moestissimi Omnes reipubl. literariae cives invitat. Typis excerscript N. Volzius 1614. 4°. Nachruf.*

³⁾ *Oratio Parentalis ... M. Pancratio Crugerio ... P. Laur. & in alma Viadrina Gr. Ling. Prof. 8. Nov. 1614 pie expiranti: a M. Daniele Vechnero ... In Schola Javorensi ... Habita ... Typis J. Eichorn. 4°.*

nissen mit gelitten haben. Davon verlautet jedoch nichts wie ebensowenig davon, ob sie nicht ebenfalls ihrem reformfreundlichen Leiter das Dasein erschwert haben.

10. Die Goldberger Lehrer unter Crüger.

Der Konrektor Mag. A. Brettius richtete sich in Goldberg ganz häuslich ein. Er heiratete am 27. Nov. 1590 Hedwig, die Tochter des Ratmanns B. Rantzbach. Freunde und Verwandte vereinigten sich, um ihm und seiner Braut den gebräuchlichen poetischen Weihrauch zu opfern.¹⁾ Der Pastor zu Dürnholz in Mähren P. Radeck aus Neiße, der Bruder des Bräutigams B. Brettius, Diakonus in Dürnholz und Neusiedel, und M. Stein aus Wansen bestiegen den Pegasus. Radeck hat uns damit die Nachrichten über die Herkunft und den Bildungsgang des Andreas aufbewahrt.

Nach der Annahme²⁾ des alten Geschichtsschreibers von Löwenberg B. G. Sutorius, die aber wohl nicht zutrifft, nahm er schon 1592, also vor der Resignation Crügers, das Rektorat der Schule in Löwenberg an. Sicher ist er 1593 in dieser Stellung nachzuweisen; denn als am 6. Dez. 1593 die neugeborene Tochter Sabina des Pastors Dr. E. Heidenreich starb, ehrten er, der Pastor zu Waldis Mag. Th. Seiler und G. Ludwig aus Löwenberg das Andenken der Kleinen durch lateinische Epizodien.³⁾ Am Anfang des Jahres 1600, der für einen großen Teil Schlesiens das Ende einer verheerenden Seuche bezeichnete, wurde auch die Löwenberger Schule, die von der Pest auseinandergescheucht worden war, wieder eröffnet. Brettius verkündete dieses Ereignis durch eine lateinische Elegie mit einer griechischen Überschrift⁴⁾, die er als Dank, Auf-

¹⁾ Carmina Nuptialia in honorem ... Dn. M. Andreae Brettii, illustris scholae Aurimontanae professoris ... et ... virginis Hedvigis Rantzbachianae ... Dn. B. Rantzbachii, senatoris in eadem Repub. filiae ... Scripta ab Amicis ... Vratislaviae, In off. Typ. G. Baumanni, 1610. 4^o.

²⁾ Sutorius 2, S. 346.

³⁾ Ad tumulum Sabinae Heidenreichianae, puellulae recens natae ... Dn. Esaiæ Heidenreichii, S. Th. Doctoris, & Eccl. Leorinae Pastoris ... filiolae charissimae, Amicorum lacrumae et epicedia. ... 6. Decembr. ... 1593. Goricij Exc. typis Haer. A. Fritschij. 4^o.

⁴⁾ Leoridis *εὐχαριστικόν, προσκλήτικόν καὶ εὐχτικόν*. Pro felici auspicio revocandi Coetus Scholastici, in Paedeutarium Leobergense: & exoptato ineuntis Anni 1600. curriculo: periculo iam his pestiferae, clementer a Patre Misericordiarum propulsato. Lignicii typis Sartorianis. O. J. 4^o.

munterung und Bitte mit Wünschen für das neue Jahr ausgehen ließ und seinen Vorgesetzten, dem Schulinspektor Heidenreich und den andern Scholarchen, dem Bürgermeister N. Klettius und dem Syndikus K. Reichart, widmete. Schon 1605 läßt ihn Sartorius sterben; aber er gab damals wohl nur sein Rektorat auf und siedelte als einfacher Bürger wieder nach Goldberg über, wo er wohl durch seine Verheiratung Grundbesitz hatte. Im August 1605 war er noch in Löwenberg, denn zu dieser Zeit bat ihn S. Grunaeus, ihm Abschriften der Löwenberger Inschriften¹⁾ durch einen seiner Schüler zukommen zu lassen.

Daß er als „Sympolita“ in Goldberg lebte, verewigte er 1614 durch griechische und lateinische Verse auf die große Feuersbrunst, die 1613 die Stadt so greulich verwüstet hatte²⁾, und die übrigen Mißgeschicke Goldbergs, Seuche u. a. Er zierte diese „Elegi Threnorum“ ebenfalls mit einem griechischen Titel und druckte auch noch einige in lateinische Hexameter übertragene griechische Verse des Gregor von Nazianz mit ab. Eine griechische Elegie zum Lobe des Autors gab er der Rede des Prorektors Mag. J. Günther auf das große Feuer bei. Seinen vaterländischen Sinn betätigte er auch noch einmal im Dezember des Jahres 1614 durch ein Gratulationsgedicht³⁾, als der Herzog Georg Rudolf mit seiner jungen Gemahlin Sophia Elisabeth, der Tochter Johann Georgs von Anhalt, in Liegnitz einzog. Im J. 1615 beklagte er⁴⁾ mit Mag. E. Mimer, D. Vechner und dem Guhrauer Lehrer M. Feige den Tod des Superintendenten A. Baudis.

Weniger schön klingt das, was er in dem folgenden Jahre, 1615, als Goldberger Bürger leistete.⁵⁾ Die Bürgerschaft klagte

¹⁾ St. B.-Br., Rhediger XX, N. 195, Grunaeus an Brettius, 18. Aug. 1605.

²⁾ *Ἐλεγοὶ τῶν θρηγῶν, ἧ καὶ Θρηνοῦδία ἐπὲρ τῆς πυρκαϊᾶς καταπλητικῆς, καὶ τῶν ἄλλων τινῶν μεγάλων δυστυχημάτων, τῶν ἐν Χρυσόορει συμβάντων, Elegi Threnorum Sive Carmen lugubre: De Horribili Incendio & aliis magnis calamitatibus, quae Goldbergae acciderunt. Autore M. A. Brettio Sympolita 1614. Lignicii Typis Sartorianis. 4^o.*

³⁾ *Carmen Gratulatorium In Reditum ... ex ... Peregrinatione ... Principis ... Dn. Georgii Rudolphi, Ducis Silesiae, Lignitii ac Bregae &c. Ipsius Illustris. Cel-studine feliciter ingrediente suam in Lignitium, Metropolitim ... Cum ... Principe Dn. Sophia Elisabetha ... Principis ... Dn. Johannis Georgii, Principis Anhaltini ... Filia ... Sponsa ... 1614. Typis Lygiis N. Sartorii. 4^o.*

⁴⁾ *Reverendi dignitate Clariss. ... Dn. Andreae Baudisii ... Superintendententis; Eccles. Lig. ad dd. P. & P. Pastoris ... Honori p. p. Areae Memoriales. Typis N. Sartorii. 1615. 4^o.*

⁵⁾ St. B.-Br., Wenzel.

über üble Führung des Haushalts durch den Rat, und am 18. Juni kam deshalb eine herzogliche Kommission zur Untersuchung der Sachlage nach Goldberg. Sie fand viele Beschwerden berechtigt und suchte nach genauer Information, Untersuchung und Lokalterminen, im Einvernehmen mit einem Ausschuß aus der Gemeinde alles möglichst zu ordnen. Zu diesem Ausschuß gehörten unter andern der Kantor G. Vechner, Mag. A. Brettius und der Fleischer G. Legner. Als nach mehrtägigen Beratungen die Kommission endlich zur Berichterstattung nach Liegnitz zurückkehrte, glaubten Brettius und Legner nicht, daß die Räte treulich und unparteiisch berichten würden. Sie reichten deshalb eine Supplikation an den Herzog ein, in der sie die Kommissare und den Hauptmann W. von Zedlitz schlankweg der Treulosigkeit beschuldigten und behaupteten, daß diese die gute Sache der Gemeinde verderbten. Dieses unkluge Verhalten bewirkte, daß der Herzog am 22. Febr. 1616 doch wieder denselben Rat setzte und die Gemeinde so ziemlich das Nachsehen hatte. Vechner, der selbstlos bei der häßlichen Sache mitgearbeitet hatte und uns darüber berichtet, zog aus dem Scheitern der Verbesserung der städtischen Verhältnisse nicht bloß den Schluß, daß seine Genossen töricht gehandelt hätten, sondern auch, daß man besser täte, sich an einem Vorgehen gegen einen hochmögenden Rat, da dieser doch stets Recht bekäme, nicht zu beteiligen. Nach dieser demagogischen Heldentat hört man von Brettius nichts mehr.

J. Feige, G. Ermrich, K. Nixdorf und der Katechet G. Werner wirkten unter Crüger weiter. Nixdorf stieg jedoch in dieser Zeit eine Stufe auf und wurde 1587 als Kantor durch G. Vechner ersetzt. Dies erklärt sich vielleicht damit, daß Ermrich wirklich in das bürgerliche Leben übergang: er war 1596 bis 1598 Vogt. Vechner war im Wintersemester 1579, zugleich mit Nixdorf, in Frankfurt immatrikuliert worden. Er heiratete am 23. Aug. 1588 die Witwe des Mag. K. Kifer, Dorothea Weinhof, die am 13. Nov. 1590 starb. Daß er dann Crügers Schwiegersohn wurde, ist uns längst bekannt. Da er die Schola illustris überlebte und als Mitbeteiligter Aufzeichnungen über ihre letzten Zuckungen hinterließ, gehört er zu den Lehrern, die durchaus nicht übersehen werden dürfen. Daß er später den damals noch sehr rauhen deutschen Parnaß zu erklimmen versuchte, mag an seinem Orte zur Sprache kommen.¹⁾

¹⁾ S. u. im Kap. VII gegen Ende.

11. Der neue Rektor J. Feige und seine Lehrer.

Bevor wir zu dem nächsten Rektorat übergehen, haben wir etwas vorzuschicken, das uns gewisse eigentümliche Vorgänge bei der Einführung des neuen Rektors erst verständlich machen wird. Wurde schon mehrmals andeutend auf das unerquickliche Verhältnis zwischen den verschiedenen evangelischen Richtungen hingewiesen, so war indes eine bestimmte Richtung, das strenge Luthertum, in Liegnitz zur Alleinherrschaft gelangt und im J. 1591 auf Goldberg speziell übertragen worden. Herzog Friedrich IV., dem am 17. Nov. 1581 Kaiser Rudolf II. unter Ausschluß seines älteren Bruders Heinrich XI. die Herrschaft allein übergeben hatte¹⁾, erließ am 17. Nov. 1591 ein Patent an die Stadt Goldberg²⁾, in dem es heißt: „... Wir Friedrich, Hertzog in Schlesien tzu Lignitz, Brieg und Goltpergk ... fügen ... hiermit zu wissen, das wir fligendt berichtet, samb sich unter euch und der Gemeine die schedliche Lehre und Sehlen Gift des Caluinismi wolte vermercken lassen, dahinter wir doch, auch uber allerseits bemühung anhero auf den gewissen Grunt nit kommen mogen, und gleichwol zu besorgen, das weiß Heimliches und in der Stille, so nach zur tzeit verborgen gehalten und nit herfür wil, daran sein mochte. Diesem grosen Unheil aber in tzeitten vorzukommen, haben wir proprio motu als der Vater des Vaterlandes unß solcher unser gnedigen vorsorge bein euch angeben wollen mit ernstem und entlichem, auch bei Vermeidung Leibes und Guttus Strafen beuehlich, das ihr, die ihr in unseren untertanen Ambter, die gemeine, aber auch unter sich selbst vleissig inquiret und da ihr weiß hieran Schuldiges oder des wenigsten umbstendigen Verdachts oder aber auch heimliche Gespräche vermercket, unß denen oder dieselben publiciret. Denn wir gar nit und keines weges gemeinet, einiche Person solcher falschen Religion in unserem Fürstenthumb wissentlich tzu dulden, sondern gegen denselben mit Ernst und Verweiß zuerfahren ...“

Dieses Mandat wurde am 19. Nov. durch fürstliche Kommissare auf dem Rathaus den Dienern der Kirche und der Schule und der ganzen Gemeinde öffentlich bekanntgegeben und auch noch an den drei folgenden Sonntagen von der Kanzel verlesen. Die Konsequenzen aus seinen Bestimmungen und aus den inquisitorischen Anweisungen bekam der neue Rektor zu kosten, obwohl man ihn

¹⁾ St. B.-Br., Bart fol. 187/8.

²⁾ Ebenda fol. 186/7.

seit Jahren kannte. Der Neugewählte war nämlich Johann Feige. Er war aber eigentlich ursprünglich nicht zum wirklichen Rektor, sondern nur zum Administrator des Rektorats, Vizerektor oder „locum tenens rectoris“ bestellt, um in der Vakanz nach Crügers Ausscheiden die Leitung der verwaisten Schule zu versehen, und wurde erst dadurch, daß keine Änderung eintrat, tatsächlich zum Rektor. Zu seiner Einführung kam eine besondere herzogliche Kommission, die 1580 und 1581 von Kaiser Rudolf II. zugeordneten Räte aus dem Fürstentumsadel, S. von Stang auf Kunitz und Stonsdorf, S. von Mauschwitz auf Armeruh, W. von Kreschelwitz und Schönau und J. von Zedlitz auf Konradswaldau, nach Goldberg. Sie brachten als offiziellen Redner den zivilrechtlich geschulten Kanzler von Lüben L. Arnold aus Freistadt mit. Feige war anlässlich seiner Bestellung von irgendwem mit der Confessio Augustana nicht übereinstimmender, calvinistischer Irrtümer verdächtigt worden und hatte sich vor dem Herzog und vor dem Goldberger Rate in seiner Privatwohnung durch sein Glaubensbekenntnis von dem Verdacht reinigen müssen. Und so konnte am 10. Mai 1593 die Einführung vor sich gehen.

Daß Stang gerade Arnold zum Redner ausersah, hatte seinen guten Grund: auch dieser hatte sich früher im Schulstaub bewegt. Im Dez. 1559 war er Student in Wittenberg geworden und hatte als Magister die Leitung der Schule in Schweidnitz übernommen; später wurde er Bürgermeister in Freistadt. Die Rede¹⁾ hat er aus seinen Anschauungen als Lehrer, aus der heiligen Schrift und aus dem Corpus iuris zusammengestellt. Sie ist aber auch, wenn man den Hauptpunkt genauer betrachtet, ein Zeichen der Zeit wie das „*motu proprio*“ Friedrichs IV., der Ausschluß jeglicher konfessionellen Duldsamkeit durch Ächtung des protestantischen Subjektivismus.

Sein Thema hieß: „*De necessitate scholarum, docentium item et discentium officio*“ oder, wie er nach der hergebrachten *Capitatio benevolentiae* genauer angab: „*Scholarum necessitas, studiorum fines, docentium item et discentium in scholis officia καὶ τὸ πρόβιον*“. Er entwickelte etwa das Folgende.

Die Bedeutung der in der Schule gelehrt und gepflegten Wissenschaften ist die, daß mit ihrem Zusammenbruch die Religion verfallen, der öffentliche Friede wanken, die menschliche Gesell-

¹⁾ Oratio De necessitate Scholarum, docentium item & discentium officio. In Schola Illustri Goldbergensi. Cum Illius Gubernatio . . . Domino Joh. Feigio, commendaretur 10. Maij 1593. Recitata A Laurentio Arnoldo Freist. . . Lygnicii Exc. N. Sartorius. 4^o. [Ex: Breslau, Stadt-B.]

schaft an Seele und Geist, Körper und Gütern zugrunde gehen und so alle Stände in der Welt untergehen müßten. Denn mit Wegnahme der heiligen Schrift würde die Kenntnis des wahren Gottes und die wahre Verehrung desselben aufgehoben oder, durch die Spekulationen der menschlichen Weisheit verstümmelt, zum Götzen-dienst verwandelt werden.

Das Ziel der Studien besteht in Wort und Dingen oder in Rede und Denken oder, wie andere wollen, in Beredsamkeit und Weisheit. Die Schulen und die Wissenschaften lehren, gut und in der Sprache zu reden, die außerhalb des gemeinen Gebrauchs ist. Die Dinge und ihr Nutzen, die auch selbst durch die Studien der Wissenschaften gelehrt und gepflegt werden, bewegen sich entweder um die Religion, die uns zu Gott, dem Schöpfer, zu seiner Kenntnis und zur wahren Verehrung führt und die Belohnungen für rechtliche Handlungen, die schweren der Gottlosigkeit in diesem und jenem Leben folgenden Strafen zeigt und vor die Augen stellt und so den Geist berücksichtigt, oder um die Erhaltung der menschlichen Gesellschaft, auf die alle Schriften aller Philosophen gerichtet sind (hierbei spricht er alle Wissenschaften durch), die entweder rechtlich zu leben, niemand zu verletzen, jedem das Seine zu erteilen lehren („*iurisprudentia, ethica, dialectica, historiae et aliae disciplinae*“) oder des Menschen Natur, Kräfte, Krankheiten und ihre Zeichen und Ursachen darstellen, die dem Menschen bevorstehen können („*medica facultas, physica, mathemata et multae aliae artes, arithmetica, musica, geometria, astrologia*“).

Um aber dieses Ziel der Studien zu erreichen, sind, wenn Gottes Gnade dazu verhilft, hauptsächlich vonnöten *μάθησις, ἀσκησις, φρόσις*. Zur *μάθησις* oder Lehre muß die eifrige, treue und umsichtige Sorge der Obrigkeit kommen, daß sie nämlich ihrer Jugend solche Lehrer vorsetze, die sowohl durch Frömmigkeit als durch Gelehrsamkeit andere übertreffen, so lehren, daß Gott Angenehmes und den Menschen Heilsames geschehe, und so leben, daß ihre Sitten nicht von Gelehrsamkeit und Wissenschaften abstehen. Die Lehrer müssen jedoch so liberal genährt werden, daß sie sich den Studien hingeben können, damit sie nicht über die Grenzen ihres Berufs hinaus für sich und die Ihrigen Lebensunterhalt und Kleidung auf wenig passende Weisen zu suchen gezwungen seien. Man muß sie auch durch die obrigkeitliche Autorität gegen Unverschämte schützen.

Zu dem erwünschten Gange, Ende und Ziel ist dann *ἀσκησις*, d. h. Tätigkeit und Übung, erforderlich, die teils in der Sorgfalt der

Lehrer, teils der Schüler, teils auch in dem Zusammenwirken (*συνζυγία*) der Eltern, Vormünder, Pfleger, Herren und Beschirmer mit den Lehrern besteht.

Aber weder Lehre noch Fleiß genügen allein, *φύσις* muß hinzutreten, natürliche Neigung und Vorliebe für die Studien bei dem Schüler.

Die drei folgenden Erfordernisse endlich bewegen sich um die Personen der Lehrer wie der Lernenden und ihre Pflichten. Von diesen besteht das eine in der Lehre, das andere in dem Leben und in den Sitten. In der Lehre werden Kürze, Leichtigkeit und Ausdauer verlangt. In Leben und Sitten möge der Lehrer oder Pädagoge das beobachten, daß er *φιλοθεός* sei, d. h. daß in ihm der Eifer der Religion brenne, daß er nicht bloß in der Schule die göttliche Verehrung lehre, sondern auch andere eifrige Lehrer höre, den heiligen Predigten und den religiösen Zeremonien gern beiwohne, durch sein Beispiel andere zur Liebe und Verehrung Gottes und seiner Diener einlade und in seinem ganzen Leben deutliche und sichere Zeichen, Zeugnisse und Beweise seiner Frömmigkeit darbiere. Mit der Frömmigkeit möge er *ἡθικὴν* verbinden. Es sei in ihm milde und linde Strenge. Aber auch vorsichtige Beobachtung der Geister und der Naturen: wie sie jedem Regierenden, so ist sie in der Schule ganz besonders nötig, damit er nicht freie und knechtische Geister unterschiedslos behandle; denn jene werden durch Zureden, diese durch Schläge gezogen. Zur Ethik des Lehrers, Schulmeisters und Doktors gehört auch Vermeidung der *πολυπραγμοσύνη*. Der Lehrer bekümmere sich nur um das Seine und mische sich nicht über die Grenzen seines Berufs hinaus in fremde Angelegenheiten, noch versinke er durch Hingabe an Vergnügungen in Untätigkeit, noch mache er sich als *φιλοπότης* zum Gesprächsstoff für das Volk.

Von einem Schüler wird fast dasselbe gefordert wie von dem Lehrer, da er dessen unablässiger Nachahmer in Lehre und Leben sein muß.

Durch die große Wohltat Gottes und der erlauchten Herzöge von Liegnitz und Brieg ist diese Goldberger Schule so eingerichtet, ausgestattet und unterhalten worden, daß ihr nicht nur dieses Herzogtum, nicht nur Schlesien, nicht nur Deutschland, sondern auch die Gegenden und Lande anderer Völker sehr viel verdanken. Wieviel Männer hat sie, bei Gott, nach den verschiedenen Klimaten der Welt wie ein durch Fruchtbarkeit an Schößlingen überreicher Garten, welchen Haufen durch das Lob der Frömmigkeit, Bildung

und Humanität berühmter Männer zu dem Gipfel der Regierungen, den Würden und Ämtern in Kirchen und Schulen, Staaten und den Höfen der Fürsten, Könige, Kaiser zu ihrem und sehr vieler anderer Heile hinausgeschickt! Das erhabene Bemühen der Väter, Großväter, Ahnen und Vorfahren, die reinere Religion in Kirchen und Schulen zu erhalten, befolgt, hegt und fördert nach seiner ererbten Natur unser milder Herzog Friedrich. Für diese hohe Wohltat sagen wir dem ewigen Gott, der erlauchten Hoheit unseres Fürsten ergebenst und untertänigst Dank und flehen, daß er auch in Zukunft die Religion und unser Heil gnädig so schützen und hegen möge.

Unser erlauchter Fürst bestimmt und stellt in Ermanglung eines ordentlichen Rektors diesen durch Frömmigkeit, Bildung und Güte der Sitten viele Jahre in dieser Schule erprobten Kollegen, Herrn Johann Feige, auf daß er Verwalter des Rektorats oder Vizerektor dieser Illustris schola sei, euch durch Bildung und Tugend ausgezeichneten Männern und Kollegen vor. Dir, Feige, vertraut er als dem Verwalter des Rektorats oder Vizerektor dieser Schule diese literarische Jugend an, damit du sie so lehrst und regierst, daß du in den philosophischen Künsten die Trozendorfsche Methode, in der Religion das Augsburgische Bekenntnis aufrichtig befolgst, so lehrst und lehren lässest.

Milde befiehlt seine erlauchte Hoheit diesem kirchlichen und städtischen Stande und Magistrat, als den ansässigen („praesentibus“) Inspektoren, daß ihr diesen Feige mit Neigung, Treue und Wohlwollen, wie es sich gebührt, umfasset, den übrigen Kollegen der Schule, daß ihr dem Vizerektor als dem Stellvertreter des Rektors Ehre und Folgsamkeit erweist. Euch Schülern gebietet und trägt er auf, daß ihr auf ihn, wenn er euch lehrt und in Zucht und Ordnung hält, höret und ihm mit der schuldigen Achtung und Gehorsam entgegenkommt.

Nun kommt der Hauptpunkt: „Siquidem etiam de erroribus siue infectione, ut nominatur, Caluinistica cum praenominata Augustana Confessione pugnante suspectus fuisti, idcirco apud illustrissimum nostrum principem et tuum hunc urbanum magistratum ista te suspicione per tuam confessionem intra priuatos parietes purgasti. Clementer igitur mandat illustris Celsitudo, ut tuam istam mentem etiam hic in publico cum tuis collegis aperias et profitearis et pro maiore fide articulos hosce, quos legisti et orthodoxos iudicasti, tua quoque subscriptione amplexus es, sequaris nec aliud in pectore clausum, aliud in apertum habeas. Vult enim clementissimus noster

princeps, ut ista puritas doctrinae sine corruptelis, ut Dei beneficio tempore clarissimi domini Trocendorffij et Thabornij pia et sanctae memoriae in hac schola proposita et propagata est, iuventuti in posterum hic quoque sincera et incorrupta inculcetur et sic propagetur.“

Er will auch, daß in diese Schule jene alte und mit Recht gelobte Disziplin zurückgerufen werde, die einst dawar, als jene vorgenannten hochberühmten Männer lebten und diese Schule regierten. Er befiehlt also, in die Fußtapfen jener zu treten. Vor allem aber verlangt er, daß die Übungen in der Sprache, sowohl schriftlich als auch mündlich, von den Kollegen beobachtet und die Schüler darin geübt werden sollen. Arnold widmete den Druck seiner Rede S. von Stang, und Mag. S. Grunaeus schmückte ihn mit einem empfehlenden Epigramm.

Ob das Vorgehen Friedrichs IV. und die Erklärung seiner Willensmeinung in der Schule von Folgen für die Schule begleitet war, werden wir erst später zu hören bekommen. Für die Kirche in Goldberg traten solche Folgen eher oder sofort ein, sie äußerten sich in nicht enden wollenden Schimpfereien von der Kanzel gegen die Calvinisten, und diese führten zur Erhitzung der Gemüter der weniger gebildeten Gemeindeglieder auch gegen die, die nur ein wenig nach Philippismus schmeckten.¹⁾ Der Rufer im Streit oder, wie G. Vechner sich ausdrückt, der stürmische und aufrührerische Pfaffe war der Pastor zu St. Marien K. Poppius aus Haynau, der seit 1590 in Goldberg amtierte. Und nicht weniger tätig in dieser Richtung war Mag. T. Seiler aus Löwenberg, der ihn 1598 als Pastor ablöste. Auf dem Wege von der Kanzel durch die Bürgerschaft erreichte dann der Kampf gegen den Calvinismus auch die Schule, die zudem von dem Pastor als ihrem Inspektor abhängig war. Daß der Pastor und der Rat, in der Person des Bürgermeisters, noch immer die Inspektion über die Schule hatten, geht so nebenbei auch aus der Rede Arnolds hervor. Sie waren die Ortsschulinspektoren; die oberste Inspektion hatte ihren Sitz in Liegnitz, und auch dort waren, wie wir noch hören werden, geistliche und weltliche Mitglieder vereint.

Die guten oder schlechten Früchte von Feiges Rektorat lassen wir aus bestimmten Gründen vorläufig auf sich beruhen, um vorher das Kollegium einer Betrachtung zu unterziehen. Feige hat es verstanden, dieses wieder in angemessener Weise umzugestalten,

¹⁾ Nach St. B.-Br., Wenzel und den Briefen des S. Grunaeus. S. u. S. 388/9.

so daß doch eine Besserung der Verhältnisse wenigstens eingeleitet werden konnte, und sein Verdienst in dieser Hinsicht hat auch Anerkennung gefunden.

Der Konrektor und Professor des Griechischen und der Poetik, Mag. A. Hentschel, hat 1628 seine Biographie für die Seinen selbst geschrieben und auch drucken lassen¹⁾, angeregt vielleicht durch seine Kasualreden — er war später Pastor — oder auch durch persönliche Eitelkeit. Wir haben trotzdem noch heut die Möglichkeit, sie, die er als „Cura memoriae sui honorificae“ gedacht hat, zu ergänzen, leider aber nicht ohne daß mißliche Züge hinzukommen.

Er war in Haynau am 10. März 1566 geboren. Sein Vater hieß Johann, seine Mutter Barbara Klose. Den ersten Unterricht erhielt er in der Heimat von den Rektoren J. Maius und D. Hardegen, die beide nachmals in den Kirchendienst übertraten. 1582 wurde er auf die Schule nach Neubrandenburg geschickt, weil sie sein Landsmann Mag. A. Wenzel als Rektor leitete. Und als dieser 1583 aus Mecklenburg auf den Lehrstuhl für Geschichte und Redekunst nach Frankfurt a. O. berufen wurde, begab er sich auf das Gymnasium zu Güstrow, dessen Rektor Mag. F. Omichius war, und hörte in der Schule und Kirche zugleich A. Celichius (Selich) aus Lebus, der nun als Theologe und Kanzelredner Ruf hatte und sich 1618 als Diakonus in Lüben mit Hentschel wieder begegnete. Im Sommer 1585, im vierten Rektorat des Dr. theol. D. Chytraeus, bezog er die Universität Rostock und besuchte besonders die Vorlesungen von S. Pauli, J. Posselius und N. Chytraeus. Auf dem Wege nach der Heimat machte er in Frankfurt a. O. halt, ließ sich im Sommersemester 1587 immatrikulieren und blieb über vier Jahre dort. Dieses Verweilen ermöglichten ihm eine Unterstützung des Rates seiner Vaterstadt und ein Stipendium des Breslauer Rates²⁾, das er durch die Vermittlung des Doktors beider Rechte S. Gerstmann, kaiserlichen und kurbrandenburgischen Rates und Ordinarius an der Universität, erhielt. Der Breslauer Rat hat damals in vornehmer Weise für Kirche und Schule der ganzen Provinz Sorge getragen.³⁾ Durch ein Gedicht zum Neujahr 1591 bat er den

¹⁾ Cura Memoriae Sui apud Suos honorificae a M. Adamo Hentschelio, apud Jauranos Pastore, Per nudam delineationem Curriculi vitae suae ... ferme exactae, una cum devoto beatae τῆς ἀναλώσεως ... voto, expressa ... Lig-nicii Typis Ducalibus. 1628. 4^o.

²⁾ Bauch, Reformation S. 388.

³⁾ Ebenda S. 381 f.

Haynauer Rat um die Fortsetzung seiner Unterstützung. In Breslau hatte er schon am 28. März 1590 durch ein griechisches Elegeion über die Wunder des 25. März¹⁾, das er dem Hauptmann und dem Rat von Breslau als den Gönnern von Schule und Kirche gewidmet hatte, darum gebeten. In einem zweiten Gedicht, das er für das Neujahr 1591 unter dem Titel „Natalis Jesu Christi“²⁾ den Vorstehern des Breslauer Schulenamts A. Jenkwitz und Erasmus Müller und unter dem Titel „Germen Radicis Jessaeae“³⁾ dem Breslauer Patrizier J. Monau dedizierte, half er durch dringende Bitten nach. Und so gewährte ihm am 16. Jan. 1591 der Breslauer Rat ein jährliches Stipendium von 30 Talern, von Weihnachten 1590 an gerechnet, gegen die allen Stipendiaten auferlegte Verpflichtung, nach Abschluß der Studien seine Dienste der Stadt Breslau zuerst zur Verfügung zu stellen. Schon im Okt. 1591 erschien Hentschel in Breslau und bat um Aufbesserung seines Stipendiums, da er nach Wittenberg gehen wollte; der Rat legte ihm wirklich 12 Taler zu und gab ihm außerdem noch 4 Taler, damit er sich sogleich wieder auf die Akademie begäbe. Seinen Dank an das Haupt des Haynauer Rates, den Bürgermeister J. Zeuchner, entrichtete er 1592 mit einem Gedicht zur Verheiratung⁴⁾ von dessen Tochter Katharina mit dem Rektor der Haynauer Schule B. Langius. Sein frühestes poetisches Produkt, ein Freundschaftsgedicht zur Magisterpromotion des Märkers Th. Rizius, hatte er übrigens schon 1589 geschrieben.⁵⁾

¹⁾ *Ελεγείον* De Mirandis Et Stupendis Dei Miraculis, Eodem Martij die, distinctis tamen annorum spatijs, in Ecclesia editis, conscriptum ab Adamo Hentschelio . . . Francofordiae a. O. Typis Eichornianis. 1590. 4°.

²⁾ *Natalis Jesu Christi 1591*. Carmine anniversario celebratus, et . . . Dn. Abr. Jenckwicio . . . Praefecto Vratislaviensium . . . Dn. Er. Mollero . . . Senatori . . . eorundem Reipub. . . Nobilibus atque clarissimis . . . Maecenatibus suis unice honorandis felicium noui anni auspiciorum ergo inscriptus ab Ad. Hentschelio . . . Francofordiae exc. A. Eichorn. 4°.

³⁾ *Germen Radicis Jessaeae* . . . Dn. Jacobo Monavo . . . Vratislaviensium Reipub. Senatori . . . Patrono suo . . . felicium noui anni auspiciorum gratia, consecratum ab Ad. Hentschelio . . . Typis exscripsit A. Eichorn. 4°.

⁴⁾ *Vota, Quae* . . . Dn. Baldasari Langio Rectori Scholae Hannouiensis . . . Et . . . Virg. Catharinae . . . Dn. J. Zeuchneri, Consulis Reip. Hannov. . . Filiae, Sponsis nouis Exhib. Amic. In Sacro Nupt. Die 28. April. 1592. Lygnicij Exc. N. Sartorius. 4°.

⁵⁾ *Carmina Gratulatoria* . . . Thomae Rizio Marchico, de Magisterij insignibus publice illi in Acad. March. collatis a . . . Dn. M. Jacobo Eberto, Ordinis Philos. Decano . . . Scripta Ab Amicis. Ad VII Id. IX b. 1589. In officina Eichorniana. 4°.

Mit einem Zeugnis der Universität ausgestattet und durch Abschieds- und Gratulationsgedichte von dem Doktor und Professor der Theologie Ch. Pelargus und dem Gubener Schulrektor W. Actius (oder Axtius) aus Jüterbog geleitet¹⁾, machte er sich 1592 nach Wittenberg auf, wo er am 10. Juli in das Album eingetragen wurde. Die Glückwünsche seiner Freunde bezogen sich auf die Neuverleihung des Breslauer Stipendiums, das ihm seine Übersiedlung erlaubte; er hatte nämlich seine Augmentation auch noch vorausgezahlt erhalten. In Wittenberg nahm er besonders an den Vorlesungen und Disputationen des lutherisch streng orthodoxen Dr. theol. A. Hunnius teil und wurde auf dessen Empfehlung von Herzog Friedrich IV. von Liegnitz unter dem 20. Juni 1593 an die Goldberger Schule für die „*Professio graecae linguae et poeseos*“ berufen. Vor seinem Abgang erwarb er am 11. Sept. noch den Magistergrad. Der bekannte Magister F. Taubmann weihte ihm zwanzig phaleuzische Verse als Gratulation zu dem Doppelmagisterium der Universität und der Schule.²⁾

Auch bei der Promotion wurde von Hentschel wieder der Breslauer Rat in Anspruch genommen. Schon im Mai 1593 erhielt er durch den Inspektor der Breslauer Stipendiaten in Wittenberg Mag. M. Reichart 12 Taler für die Promotion. Und im Juli zeigte er dem Rate an, daß er von Herzog Friedrich von Liegnitz „zum Schuldienst der nehisten Stelle nach des Rectoris in der Schule zum Goldtperge vociret worden“. Er bat um die Erlaubnis, sie annehmen zu dürfen, um den Rest des jährlichen Stipendiums und auch noch um Vorstreckung von 30 Talern. Der Rat gab ihm die Erlaubnis unschädlich seiner Obligation gegen einen Revers, schickte ihm den Rest des Stipendiums und verehrte ihm 15 Taler.

In Goldberg verheiratete er sich am 10. Sept. 1595 mit Maria, der Tochter des Vogtes J. Helmrich, und wurde dadurch mit Feige verwandt.³⁾ Seine Schüler J. Heinrich, der Privatlehrer oder Pädagoge der von Gelhorn, J. Wiele aus Herrnsstadt und B. Brewer aus Neurode gratulierten ihm mit lateinischen Gedichten. Aus

¹⁾ Ornatissimo Iuueni Dn. Adamo Henschelio, Illustris Vratislaviensium Senatus beneficio, Francofurti Vitembergam abeunti Gratulantur. fol.

²⁾ Taubmann, F., *Columbae Poeticae, sive Carminum variorum liber*. Witebergae 1594. 8 Bl., 256 S., 4 Bl. [Ex.: Berlin, Staats-B.] S. 179.

³⁾ *Nuptiis Jucundissimis . . . Domini M. Ad. Henschelii, Gymnasii Goldberg. Professoris . . . Et . . . Virginis Mariae . . . Domini Joh. Helmerici, Praetoris Provincialis . . . Filiae Gratulantur Amici. Lygnicij Typis Sartorianis* (1595). 40.

dieser Ehe entsprossen fünf Söhne und drei Töchter, von denen 1628 ein Sohn und eine Tochter schon gestorben waren. Daß er seine Anstellung in Goldberg als Lehrer von Anfang an gewiß nur als Durchgangsstellung zum geistlichen Amte angenommen und betrachtet hat, zeigen seine theologischen Studien auf der Universität.

Auch die Stelle nach dem Konrektor wurde 1593 mit einem Magister wieder besetzt, mit Mag. E. Mimer oder Myhmer aus Glatz. Der Familienname war im 16. Jh. auch in Löwenberg zu Hause. Mimer ist im Sommersemester 1592 als Student nach Frankfurt a. O. gekommen und hat dort an einem Tage, schon am 8. April 1593, das philosophische Bakkalaureat und das Magisterium aus der Hand des Dekans und Professors der Eloquenz Mag. J. Schosser empfangen. Er muß es während seiner kurzen Studienzeit verstanden haben, sich beliebt zu machen; denn er wurde bei seiner Promotion mit griechischen und lateinischen Gratulationsversen überschüttet.¹⁾ Diese dichtenden Freunde waren der Professor des Aristotelischen Organons Mag. Ch. Neander aus Krossen, der Professor der lateinischen Sprache Mag. C. Trygophorus aus Korbach, Mag. J. Fersius aus Strehlen, Mag. Th. Bergemann aus Bernau, H. Scultetus aus Frankenstein, A. Wernechinus aus Neubrandenburg, S. Mummius aus Mecklenburg und S. Walther aus Pyritz in Pommern. Am 26. Mai 1593 disputierte Mimer pro gradu über die Erfindung und den Gebräuch der Karten.

Auch er zögerte in Goldberg nicht lange, sich in Hymens Fesseln zu begeben. Im Anfang des Jahres 1594 führte er Anna Kulhase heim, die Tochter des Ratmanns S. Kulhase und Enkelin des Mag. Z. Bart. Die Frankfurter Freunde ließen auch diese Festlichkeit nicht unbesungen vorübergehen.²⁾ Es waren dies außer Ch. Neander, Trygophorus, Bergemann, der sich jetzt als Rektor der Frankfurter Ratsschule unterschrieb, und Mummius auch noch Mag. J. Günther aus Züllichau, damals in Küstrin, J. Neander aus Bunzlau, G. Neander aus Schwiebus, später Konrektor der Frankfurter Ratsschule, und L. Ludovicus aus Liegnitz, der erst im Sommersemester 1593 Frankfurt aufgesucht hatte.

¹⁾ Juveni doctissimo ... Dn. Ephraimo Myhmero ... de Utraque Philosophiae Laurea quam in celeberrima Marchionum Brandenb. Acad. conferente ... M. J. Schossero ... Philosophici Decano collegij 13. Kal. Maij consequabatur; Gratulantur Amici. Typis exscriptis A. Eichorn. 1593. 4^o.

²⁾ Carmina Solemnitati nuptiarum ... Dn. M. Ephr. Myhmeri, ill. scholae Goldberg. Collegae ... et ... Virginis Annae ... Dn. S. Kolhasen, reipub. Goldberg. Senatoris ... filiae ... Scripta ab Amicis Francofurtensibus. Francofurti Typis exscriptis A. Eichorn. 1594. 4^o.

Von Mimer selbst kennen wir nur die Verse, die er 1595 zusammen mit Mag. S. Grunaeus zur zweiten Verheiratung des Mag. Z. Bart¹⁾ mit der verwitweten Katharina Mergner schrieb, und das Trauergedicht, das er auf den Wunsch des Grunaeus 1597 dem Andenken des Liegnitzer Rektors Mag. F. Klose weihte.²⁾ Eine andere Kleinigkeit wollen wir später erwähnen. Grunaeus wurde sein Gevatter, als sich im Febr. 1597 der Storch mit einem Sohn bei ihm einstellte. Dieser Gevatter scheint sonst Mimer mehr für das Predigtamt als für die Schule geeignet gehalten zu haben.

Die übrigen Lehrer sind uns bis auf einen oder zwei schon bekannt. Es waren K. Nixdorf, der Kantor Vechner und der Katechet Werner. Als Sukzentor kam hinzu Ch. Wenzel aus Goldberg, der Vater des Verfassers der „Goldberga“ K. Wenzel. Er hatte sich im Wintersemester 1584 unter die akademischen Bürger von Frankfurt einreihen lassen. In Goldberg heiratete er Martha Jakob, die ihm am 6. März 1592 einen Sohn Kaspar gebar. Als ein neues Mitglied des Kollegiums müssen wir auch noch den Lector Institutionum Dr. i. u. J. Funck aus Löwenberg erwähnen. Von seinen Studien wissen wir nur, daß er am 5. Nov. 1575 in Wittenberg immatrikuliert worden ist, und aus dem J. 1577 kennen wir ein in Wittenberg geschriebenes Gedicht von J. Funccius Leobergensis zur Hochzeit des Breslauer Patriziers G. Schilling.³⁾ Wann er sich in Goldberg eingefunden hat und warum er neben Feige nötig wurde, ist nicht überliefert, aber seine Annahme wie die des Sukzentors kann doch wohl nur darauf gedeutet werden, daß die Schule gegen Crügers Rektorat wieder an Ruf und Besuch gewann, mindestens für die ersten Zeiten unter Feiges Leitung, der, wie er später andeutete, auch Ethik und Oratoria lehrte und deshalb vielleicht für Jurisprudenz keine Zeit hatte.

12. Wiederaufblühen der Schule.

Auch nach den äußeren Anzeichen wissenschaftlicher Produktivität blühte die Schule allmählich auf; Schüler erschienen mit prosaischen und poetischen Leistungen vor der Öffentlichkeit, nicht nur in dem Auditorium der Schule, sondern mit Hilfe der

¹⁾ Nuptiis secundis ... M. Zachariae Barth ... et Catharinae Mergnerianae, viduae honestissimae ... 16. Cal. Iun. 1595. 4^o.

²⁾ Bei den „Ad Tumulum exequiae“ für Adam Klose.

³⁾ *Εὐφημία* In Sacrum Nuptiale ... Dn. Godfridi Schillingii, Patricij Vratislaviensis ... scripta ex Academia Vitebergensi. Witebergae Exc. Schleich & Schöne. 1577. 4^o.

Druckerpresse vor einem größeren Publikum, wie wir das schon bei der Hochzeit Hentschels 1595 beobachtet haben. J. Lehmann aus Kamenz in der Lausitz, dem Geburtsort Lessings, trug am 25. Juni 1595 eine Elegia „De Johanne Baptista“ zu Ehren des gleichnamigen und an dem Tage des Heiligen geborenen ausgezeichneten Philosophen und Juristen Feige, des treuen Rektors der Illustris Schola Aurimontana, vor¹⁾, um seine Dankbarkeit damit zu beweisen. Am 6. Mai 1596 hielt er eine Abschiedsrede, als er die Universität Jena beziehen wollte, auf sein „Symbolum Jesu Lux Caeco Luceas“, das er anagrammatisch aus den Anfangsbuchstaben seines Namens „Johannes Lehmannus Camitianus Lusatus“ zusammengestellt hatte.²⁾ Er widmete diese Rede seinem Gönner F. von Gelhorn dem Älteren.

Am 18. März 1596 hielt ebenfalls vor dem Rektor, den Lehrern und den Schülern J. von Schweinoch und Schweinhaus eine Rede³⁾ zum Beweis seiner Dankbarkeit gegen das Illustre Gymnasium Aurimontanum und widmete dieses Dokument seiner Fortschritte seinem gleichnamigen Vater und seinem Oheim S. von Schweinoch. Da dieser adelige Schüler sich durch die Rede auch verabschiedete, taten sich seine Mitschüler und Freunde S. von Bock, J. Lehmann, V. Ludwig aus Liegnitz und J. Girsner aus Goldberg zusammen und verehrten ihm⁴⁾, der gleichfalls nach Jena ging, poetische Propemptica wie richtige Studenten.

V. Ludwig, der schon im Sommersemester 1593 in Frankfurt deponiert worden war und sich bereits „iuris utriusque studiosus“ nannte, war weniger Schüler als Privatlehrer oder Pädagoge der Söhne des verstorbenen Breslauer Patriziers J. Rhediger, die ihm die Vormünder und Breslauer Ratsherren D. Hesler, N. Voigt und J. Artzat anvertraut hatten. Diesen Vormündern widmete er ein

¹⁾ Elegia De Johanne Baptista, In honorem Nominis, ac Natalis diei *Μνημόσυνον* ... Dn. Joh. Feigii ... Ill. Scholae Aurimontanae Rectoris ... recitata In Ill. Goldberg. Gymnasio 7. Cal. Julij. 1595. a Joh. Lehmanno ... Lygnicii Exc. N. Sartorius. 4^o.

²⁾ Oratio De Symbolo suo, Jesus Lux Caeco Luceas. Et valedictionis et gratitudinis ergo Publice recitata in ill. Gymn. Aurimontano a Joh. Lehmanno ... In celeb. Acad. Jenensem discessuro. Pridie Nonas Maij 1596. Jenae Typis T. Steinmanni. 4^o.

³⁾ Oratio Gratitudinis Ergo Erga Illustre Gymnasium Aurimont. Habita memoriter A Johanne A Schweinoch Et Schweinhaus etc. 15. Cal. April. 1596. Lygnicii Typis Sartorianis. 4^o.

⁴⁾ Propemptica Dn. Joh. A Schweinoch Et Schweinhaus ... Ex Ill. Goldberg. Gymnasio, in celeb. Acad. Jenensem discessuro, Consecr. ab amicis. Lygnicii Exc. N. Sartorius. 4^o.

„Bucoliasmon Natalitium Pueri Theanthropo“, das er bei dem Jahresschluß am letzten Dez. 1596 in der Schule öffentlich deklamiert hatte.¹⁾ V. Ludwig, der Sohn des gleichnamigen Liegnitzer Bürgermeisters, ist später Lehrer an der Schule in Liegnitz und kaiserlicher öffentlicher Notar und außerdem noch ein fleißiger Sänger der herzoglichen Familie gewesen. In Goldberg hat er im Jan. 1597 noch eine zweite poetische Ansprache gehalten²⁾, in der er die „Chrysores“ der alten Lygier, die Mutter der Musen und Amme der Grazien, feierte und Wildenbergs, Helmrichs des Älteren und Trozendorfs gedachte. F. von Gelhorn und Feige ehrte er durch die Dedikation.

Am 9. Jan. 1597 deklamierte B. Brewer aus Neurode vor der Schule³⁾ eine „Elegia De Natali Domini“ und widmete sie F. von Gelhorn (dem Sohne) auf Rogau, Alt-Grottkau und Weigelsdorf, seinem Mäzen. Brewer war später Kirchendiener, d. h. Pastor, zu Volpersdorf bei Neurode. Der ältere Gelhorn war auch ein Wohltäter der Schule: er hatte schon 1596 dem Rate ein Kapital von 200 Talern übermacht⁴⁾, mit der Bestimmung, daß von den Zinsen der Rektor jährlich 6 Taler unter arme Knaben verteilen sollte, die an der fürstlichen Schule studierten. Und 1597 ließ er den Singechor in der Pfarrkirche, der für die Gelehrten und Studenten bestimmt war⁵⁾, erweitern und verziern.

Die Deklamationen in der Schule sind gewiß als ein erfreuliches Lebenszeichen wie ebenso die Stiftungen Gelhorns als ein Zeugnis des wachsenden Vertrauens zu betrachten. Daher konnte auch 1597 Prach, obgleich in einer „Laudatio“, von Feige nicht

¹⁾ Bucoliasmon Natalitium Pueri Theanthropo . . . In Ill. Goldberg. Gymnas. Publ. Actu . . . Vlt. X. Br. Ann. Exeunte 1596. Declamatum A Val. Ludovico . . . Lygnicii Typis Sartorianis. 4^o. [Vgl. u. „Nachträge“.]

²⁾ Chrysores Vet. Lig. Mater Musarum; Nutrix Charitum, Numeris Heroicis Adumbrata; Oratione . . . M. Januarii 1597. Proclamata per V. Ludovicum . . . Lygnicii Typis Sartorianis. 4^o.

³⁾ Elegia De Natali Domini Et Servatoris Nostri Recitata In Illustri Goldberg. Schola V. Iduum Ian. 1597. A Balth. Brevero . . . Lygnicii Typis Sartorianis. 4^o.

⁴⁾ St. A.-Br., Depositum Goldberg N. 172. Revers des Rates, Goldberg 29. September 1596, wegen eines von Friedrich von Gelhorn auf Rogau, Alten Grottkau und Weigelsdorf dem Pfarrer und dem Rektor der fürstlichen Schule ausgesetzten Legats von 200 Talern. 6 Taler Zinsen davon soll der Pfarrer unter arme Leute particulatim ausspenden und die andern 6 Taler der Rektor unter arme unvermögende studierende Knaben, die bei dieser fürstlichen Schule alhier studieren.

⁵⁾ St. B.-Br., Wenzel.

ganz ohne Recht sagen, daß er das fast erstorbene Ansehen der Schule vom Untergang gerettet, in dem früheren Glanze wiederhergestellt und dadurch bei der Blüte des Adels Liebe und bei Gelehrt und Ungelehrt, bei Hoch und Niedrig Ruhm erlangt habe. Wenn nur die „Aber“ im Hintergrund nicht gewesen wären, die allzubald zum Vorschein kommen und die angebahnte Entwicklung wieder hemmen sollten!

Dem Rektor Feige selbst schob das Beispiel seiner Vorgänger, wie er sagt, oder die längst eingebürgerte Gewohnheit der Schola illustris eine öffentliche Rede zu¹⁾, als der Herzog Friedrich IV. am 24. Okt. 1594 in Liegnitz zur dritten Vermählung schritt, der Witwer mit der Witwe des Herzogs Johann Georg von Wohlau Anna, geborenen Herzogin von Württemberg und Teck. Er sprach vor der Schule, und seine oberen Kollegen, Hentschel und Mimer, unterstützten ihn mit Gedichten. Sein Thema war das naheliegende „De coniugii dignitate et praestantia“. Das Fürstenpaar empfing die Rede und ihre Beistücke als Gratulationsgeschenk der Schule. Feige legte sich im Drucke den volltönenden Titel „Illustris Scholae Aurimontanae Rektor Ordinarius“ bei, er hat also wohl um diese Zeit die Ernennung zum wirklichen oder ordentlichen Rektor erhalten.

Bei einem für das Land wie für die Schule gleich traurigen Anlaß mußte Feige als Rektor für die Schule und vor der Schule recht bald wieder das Wort nehmen.²⁾ In Liegnitz starb schon am 6. April 1596 der gute Herzog Friedrich IV., und Feige hielt ihm die Gedächtnisrede. Hätten wir nicht schon so manches von den Verdiensten des Herzogs um die Schule vernommen, so würden wir aus der Rede allein fast sein Bild als Schulpfleger entnehmen können. Feige sprach: „Dux Fridericus, huius Suae Illustrissimae Celsitudinis celeberrimi phrontisterii Maecenas, restaurator et amplificator extitit augustissimus. Dux Fridericus illustre hoc coenobium a serenissimis eius progenitoribus ante quadringentos annos primum extractum et inter tot publicas calamitates diuino munere conseruatum in hunc usque diem maximis impensis sartum, tectum praestitit. Dux

¹⁾ Matrimonio Augustissimo Ab . . . Principibus Et Dominis Friderico IV. Duce Silesiae Lignicii Et Bregae Et Anna Ducissa Silesiae Wirtenberg. Et Tecc . . . Lygnicii Celebrato 24. Octob. 1594. Gratulatur Ill. Schola Aurimontana. Lygnicii Typis Sartorianis. 4^o.

²⁾ Beatiss. Memor. Illustriss. . . Principis Dn. Friderici IV. Silesiae Ducis Lignic. Et Breg. etc. Maecenatis Sui Restaurat. Et Amplificat. Augustiss. Lignicii Pie Defuncti VIII. Id. April. 1596. Ill. Schola Aurimont. Moer. Consecr. Lignicii Exc. N. Sartorius. 4^o.

Fridericus illud ipsum aedificiorum accessione, noua sacratissimarum legum constitutione, beneficiis, privilegiis, immunitatibus, rectoribus et professoribus, quibuscumque denique modis potuit (potuit autem plurimis), auxit, ornauit. Dux Fridericus proprios suos reditus in summis hisce aerarii difficultatibus stipendiorum solutioni et conseruationi scholae huius, quam cor et animam suam saepius appellare consueuit, pie et religiose conseruauit. Dux Fridericus nobilissimum hoc artium et linguarum emporium veraeque religionis seminarium uberrimum ab interitu, quem minitabatur, diuina fauente gratia vindicauit eiusque sterilitatem in amaenam faecunditatem, desolationem in celebritatem hanc qualemcunque rursus *ὄν θεῶν* conuertit et restituit. O rem Deo gratissimam! O conatus ecclesiae et scholis salutares! O principis pii pietatem omnium literis monumentisque decorandam!“ Er schloß:

„Salue iamque vale, patriae pater, addite diuis!

O iterum salue, dux, iterumque vale!

Salue, Moeenas Charitum fidusque Lycaei

Chryсорidis tutor, portus et aura, vale!“

Die Professoren der Schule beklagten und feierten den Verstorbenen wieder mit Gedichten. Hentschel trug eine Elegie vor, in der refrainartig der Vers wiederkehrt:

„Fundite, Chryсорides, lugubria, fundite, Musae“,

und Mimer brachte in einem „*Ἐπικίδιον*“ die Klagen der Chryсорis vor.

Herzog Friedrich IV. hatte vor seinem Tode die Freude gehabt, daß seine Illustris Aurimontana wieder aufblühte. Nicht weniger pietätvolle Sorge für sie trug sein Nachfolger Joachim Friedrich, der Schüler Cirklers, auch wenn er in Brieg eine zweite Schola illustris hatte, nicht in Liegnitz residierte und nur kurze Zeit regierte. Aber er mußte doch zuerst Unkraut ausjäten und dann zu Experimenten greifen, die nicht immer in erwünschter Weise ausfielen. Der Mittelpunkt der Schulsorgen wurde der Hauptmann des Herzogtums Liegnitz W. von Zedlitz und Neukirch auf Eichholz, und er hat seine Schuldigkeit getan. Allmählich kam neben und bei ihm der Diakonus zu St. Peter und Paul in Liegnitz Mag. S. Grunaeus zu immer größerem Einfluß auf die Goldberger Schule und suchte für tüchtige Lehrer und für eine weniger engherzige Auffassung des evangelischen Bekenntnisses in Kirche und Schule zu wirken. Und dafür boten wieder den Rückhalt der gleichgesinnte Herzog Joachim Friedrich und W. v. Zedlitz.

Hiermit greifen wir aber schon zum Teil in die nächste Periode der Goldberger Schulgeschichte über, und wir haben doch noch das Ende der Alleinverwaltung Feiges zu betrachten. Es ist bedauerlich, daß für diese Zeit unsere Quellen zusammenschrumpfen und daß die vorhandenen Fragmente sich so spröde zueinander verhalten.

13. Neue Störungen.

Die ungünstigen Nachrichten beginnen¹⁾ mit einem Zusammenstoß zwischen Grunaeus und Hentschel im April 1597. Ein Goldberger Schüler hatte unter Hentschels Aufsicht ein Trauergedicht angefertigt, und Hentschel legte dieses vor dem Drucke dem ordentlichen Inspektor, dem Superintendenten A. Baudis in Liegnitz, vor. Diesem schien in dem poetischen Produkt nicht alles in Ordnung zu sein, er übergab es daher Grunaeus, der ein bekannter Dichter war und 1599 wie P. Crüger, J. Timaeus, D. Vechner und noch gar mancher andere von dem freigebigen Pfalzgrafen P. Melissus den Dichterlorbeer erhielt, zu genauerer Prüfung und wies Hentschel an, sich freundschaftlich mit Grunaeus darüber auseinanderzusetzen. Hentschel hielt das seiner als ordentlichen Professors der Poetik für unwürdig und erklärte eine Superrevision für unnütz und durchaus nicht nötig, da in dem Gedicht nichts wäre, was der Verbesserung bedürfte oder sie auch nur zuließe. Und als er doch zu der Besprechung gehen mußte, kam er „bene potus“ dahin, und da er Grunaeus nicht antraf, das voraussichtlich abfällige Urteil desselben aber von Baudis schon erfahren hatte, erleichterte er sein gepreßtes Herz laut und deutlich vor den Hausgenossen des Grunaeus, indem er erklärte, er denke gar nicht daran, ihn eines Besuchs oder einer Ansprache zu würdigen, denn er sei sein Feind und gehe mit seinen Feinden, besonders mit Mimer, darauf aus, ihn aus seiner Stellung zu bringen. Bei dem Drucker N. Schneider setzte er seine Schimpfereien vermehrt fort. Darüber aufgebracht, schrieb der sonst so ruhige und vorsichtige Grunaeus an den Rektor Feige, verlangte durch dessen Vermittlung volle Genugtuung von seinem Verwandten und Kollegen Hentschel und drohte gegebenenfalls mit der Klage.

Er fügte ein vernichtendes Urteil über das Gedicht und dessen Fürsprecher Hentschel hinzu. Von den Ethnizismen, Archaismen und einigem andern, das die Schule bei Wohldenkenden vielleicht

¹⁾ St. B.-Br., Rhediger XVIII, N. 20. Grunaeus an Feige 17. April 1597.

mehr zum Unterhaltungsgegenstand, aber kaum empfehlenswerter machen würde, meinte er, wolle er nichts sagen. Allein schon auf den ersten beiden Seiten seien soviel grammatische Verstöße, daß man sich nicht genug über die Unsicherheit des sonst nicht unbefähigten und fleißigen Schülers wundern könnte. Gefehlt sei auch gegen die erste Regel der Syntax (Kongruenz). Die Verse seien zum Teil verstümmelt, zum Teil klaffend (hiantes) und sonst mangelhaft, sehr viele Quantitäten falsch gebraucht usw. Ein so bedeutender Professor der Poetik sei jenes Großmaul. Und welch großes Lob würde das Gedicht für die Goldberger Schola illustris sein! Noch später, 1599, hatte Grunaeus wie der Poet D. Vechner dasselbe Urteil über den „Lycophon“.

Da Verse schreiben zu lernen damals als selbstverständlich für jeden einigermaßen tüchtigen Schüler und als „specimen eruditionis“ für unentbehrlich angesehen wurde, so ward mit der Kritik des sachverständigen Grunaeus ein schweres Manko der Goldberger Schule aufgedeckt. Als Laubanus die innere Leitung der Schule übernahm, schied er auch Hentschel von der Vertretung der Poetik vollständig aus.

Schlimmer noch war, daß Feige in der wilden Zeit die Disziplin nicht recht zu handhaben verstand. Das erfährt man durch den vielbestrittenen und doch feststehenden Aufenthalt Albrechts von Wallenstein in Goldberg. Die Erzählung von der Erziehung Wallensteins im Jesuitenkolleg zu Olmütz, wo er durch den Pater V. Pachta schon als Knabe der katholischen Kirche zugeführt worden sein soll, muß über Bord geworfen werden¹⁾, dagegen beruht der von F. Palacky und W. A. Czerwenka für märchenhaft erklärte Aufenthalt in Goldberg²⁾ auf historischer Grundlage. Wie wir schon früher³⁾ angedeutet haben, war es Cirkler, der den zukünftigen Friedländer nach Goldberg brachte. Schon am 19. Aug. 1597 teilte Grunaeus seinem Gevatter Mimer mit⁴⁾, sie würden bald einen Freiherrn, das Mündel des von Waldstein, bei ihrer Schule haben, für den mit seiner und seines Verwandten Ch. Elsner Beihilfe Cirkler neulich einen Liegnitzer Jüngling als Privatlehrer bestimmt hätte. Die Hinkunft würde etwa im September erfolgen, und sie würde ohne Zweifel zur Empfehlung der Schule dienen.

¹⁾ Förster, F., Wallenstein, Herzog v. Mecklenburg, Friedland u. Sagan, als Feldherr u. Landesfürst in seinem öffentl. u. Privat-Leben. E. Biographie. Mit 1 Tab. Potsdam 1834.

²⁾ Ebenda. ³⁾ Vgl. o. S. 262.

⁴⁾ St. B.-Br., Rhediger XVIII, N. 61, 19. Aug. 1597.

Der erwählte Privatlehrer war G. Walther aus Liegnitz, der erst im Wintersemester 1596 nach Frankfurt gegangen war, doch von dort schon im Sommer 1597 durch seinen Vater dem Liegnitzer Superintendenten Baudis und Grunaeus eine gedruckte logische Disputation übersandte, bei der er als Respondent mitgewirkt hatte.¹⁾ Die beiden durch die Dedikation Geehrten übersandten ihm eine klingende Anerkennung, und Grunaeus versprach, seiner eingedenk zu sein, wenn sich eine Stellung für ihn böte. Die Stellung war nun gefunden; Grunaeus gab dem Durchreisenden einen ganzen Sack voll guter Lehren mit, und Walther war zu Anfang des Oktobers mit Albrecht von Waldstein in Goldberg. Seine Wohnung hatte Waldstein bei dem Neffen Cirklers Hans und seinen Tisch bei dem Kantor Vechner.²⁾

Noch waren nicht zehn Tage seit der Übernahme der Präzeptorstelle durch Walther verflossen, als Grunaeus von Cirkler unliebsame Nachrichten über den Lehrer und den jungen Freiherrn (geb. 24. Sept. 1583) erhielt. Da ihm das wegen seines eigenen guten Rufes höchst peinlich war, schrieb er Walther unter dem 24. Okt.³⁾, erinnerte ihn daran, daß er ihm die ehrenvolle Stelle verschafft habe, und las ihm, etwa wie folgt, den Text: „Man sagt, du habest dich mit deinem vornehmen Schüler so tapfer dem Trinken hingegeben, daß ihr, du bis zum Vollsein [ad satietatem], dein Baron bis zum Erbrechen, geschlemmt habet. Was das heißen will, überlege, und sofern dir dein Wohl am Herzen liegt, sieh zu, daß von dir dergleichen für die Folge nicht mehr gesagt werden könne. Denn, wenn du dich nicht anders beträgst, hast du gar keinen Grund, dir etwa deine Stelle für die Dauer einzubilden. Du erinnerst dich, wie ich glaube, an das, woran ich dich hier in dieser Hinsicht eindringlich gemahnt und was ich dir über das Vermeiden jeglicher Gesellschaft bei jener zügellosen und ganz verdorbenen Disziplin der Goldberger Schule, über die allgemein von rechtlich denkenden Männern gesprochen und Klage geführt wird, nachdrücklich geraten habe. Ich kenne Cirkler, von dem selbst ich das habe und der deshalb von uns auf jede Weise zu besänftigen sein wird, wenn wir nicht wollen, daß er etwas allzu Hartes gegen dich vornimmt.“ Er hielt ihm natürlich auch vor;

¹⁾ St. B.-Br., Rhediger XVIII, N. 37, Grunaeus an Walther Vigilia Joannis Baptistae 1597.

²⁾ S. hier u. S. 331/2 den Brief Waldsteins.

³⁾ St. B.-Br., Rhediger N. 87. Grunaeus an Walther 24. Okt. 1597.

daß er die Achtung und die Autorität bei seinem Schüler einbüßen würde, wenn er sich nicht ändere.

Wallenstein wird sich gewiß bei der laxen Disziplin wohl befunden haben, wie seine über alles Maß gehenden schlechten Streiche in Altorf schließen lassen. Sein Präzeptor hat wohl den entrüsteten Grunaeus für den Augenblick beruhigt und Besserung versprochen; denn dieser empfahl ihm am 5. Nov. 1597 nochmals Mimer und bat diesen angelegentlich, ihm freundlich entgegenzukommen¹⁾, ihm aber auch ein treuer Mahner zu sein.

Indessen reiste der treue Eckart Cirkler nach Mähren, ging von dort nach Straßburg und starb in Speier, und Grunaeus wandte sich von Walther ganz ab, als er immer wieder erfuhr, wie saumselig dieser seines Amtes wartete. Am 10. April 1598 schrieb er an Mimer und dankte ihm dafür, daß er sich Walthers angenommen hätte²⁾, setzte aber hinzu: „Ich habe jenen schriftlich, mündlich und stillschweigend an seine Pflicht erinnert und sehe, daß nichts genützt hat. Daher werde ich den Menschen fallen lassen, wenn ich nicht vernehme, daß dir ein anderes Verfahren, wie du anzuzeigen scheinst, deinetwegen lieber wäre.“ Als Wallenstein 1599, schon in dem Prorektorat des Laubanus, Goldberg endlich verließ, hielt ihm Vechner die Abschiedsrede, die um 1700 noch in Goldberg handschriftlich vorhanden war³⁾; aber Walther begleitete ihn nicht mehr als Informator nach Altorf.

Der junge Freiherr hatte während seines Aufenthalts in Goldberg Gelegenheit gehabt, die konfessionelle Stimmung und Erregung in der Bürgerschaft unangenehm kennenzulernen⁴⁾, und dadurch Anlaß erhalten, durch einen Brief, den ein Diener überbrachte, einen Blitzstrahl des Fürstentumshauptmanns W. von Zedlitz auf die Stadt herbeizuziehen. Er schildert seine Erlebnisse ungefähr wie folgt: . . . „Nächst Wunschung von Gott dem allmächtigen aller glückseligen Wohlfahrt . . . soll ich E. G. wegen vorstehender Noth nicht bergen, wie ich ja diese Wochen über neben andern ehrlichen Leuten von etlichen leichtfertigen Personen mit Schmähworten angetastet, auch des Nachtes mit Steinen in mein Schlafgemach sowohl als meinem Wirte H. Circlero (von welchem als denn auch von mir niemandem Ursach gegeben) ist geworfen

¹⁾ St. B.-Br., Rhediger N. 90. ²⁾ Ebenda N. 139.

³⁾ St. A.-Br., Ortsakten Fasc. XXII: Excerpta ex Georgii Thebesii Annal. Lign. Mstis, fol. 728.

⁴⁾ U. B.-Br., Handschriften der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur, Schlesische Geschichte IV Qu. 153.

worden. Dies aber alles hätte ich also mit Stillschweigen gerne übergehen wollen, aber auf heute, als ich Nachmittag aus gehaltener Lection gegangen, ist einer mit Namen Paul Mehnert, ein Kriegsmann, doch Inwohner allhier, mitten auf dem Ringe gestanden und hat nicht allein vor einheimischen, sondern auch vielen fremden Personen mich samt meinem Praeceptore [Walther] und Famulis für Calvinische Schelmen mit heller Stimme ausgeschrien. Doch weil mir dieses nebst vielen andern widerfähret, hätte ich mich in diesem Fall auch gerne enthalten wollen, damit ich E. G. (weil dieselbe zuvor sehr überlaufen wird) nicht mehr zu schaffen machte, aber, wie gemeldet, die Noth mich fast treibt, dies folgende anzuklagen: Denn als diese eben angezogene Person mir nachgeschrien, bin ich stillschweigend nach Hause und von dannen bald zu Tische zum H. Cantori gegangen. Da Obgemeldeter mit Wehr noch am Ringe gestanden und mir, als ich ins Haus kommen, nachgefolget, aber von einem andern auf der Schwelle erhalten worden. Will allhier weiter geschweigen vieler unnützer Reden, so sich diese dort, die, wie man sagt, auf die Mitwoch nach Ungarn verreisen wollen, vernehmen lassen, durch welche mir neben andern sehr gedrohet. Es könnte sich aber E. G. vieler Sachen mit besserem Grunde als vielleicht sonst von diesem meinem Famulo erkundigen. Bitte aber auf iesz, E. G. wolle Amtes und der Freundschaft wegen, so sie mit dem wohlgelehrten H. Lau. Circlero hält (durch welchen ich auf diese fürstliche Schulen kommen), mich zu beschützen bedacht sein, weil ich hier von niemand Schutz und Hülfe wegen des großen Muthwillens [d. h. der Frechheit] bitten kann, und bitte auch, in allem möglichem solches zu entschuldigen . . . Gegeben in Goldberg den 17. May 98. E. G. guter Freund Albrecht von Waldstein.“ Auf dieses Anschreiben erging umgehend, am 18. Mai, unter Beifügung von Waldsteins Klageschrift ein Befehl des Hauptmanns und der fürstlichen Räte in Liegnitz¹⁾ an den Goldberger Rat etwa des Inhalts: „ . . . Da diesem Wesen zu weiterem möglichem Unheil ferner nicht nachgesehen werden kann, so ist anstatt Ihrer Fürstlichen Gnaden Unser ernster und endlicher Befehl, daß Ihr bald die Scheppen, Ältesten und Geschworenen zu Euch erfordert und neben denselben gedachten Paul Mehnert, weil er ein Einwohner der Stadt sein soll, ihn durch Bürgschaft und genugsam zu verpflichten, daß er sich heute noch anhero auf das Schloß endlich gestelle und Be-

¹⁾ U. B.-Br., Handschr. d. Schles. Ges. usw. als Beilage.

scheides erwarte. Wofern er sich aber aller Bürgschaft widersetzen wollte, sollt Ihr ihn von Euch nicht kommen lassen, sondern ihn, ungeachtet, was er seiner Kriegsdienste halber etwan einwenden möchte, gefänglich annehmen, auf einen Wagen schmieden lassen und alsbald bei Tag und Nacht anhero gegen Liegnitz schicken. Wir wir dieses alles zu Eurer Discretion, wie es am füglichsten geschehen könne, gestellet haben. Was auch versehen, wollet Ihr neben den Scheppen, Ältesten, Geschworenen und ganzer Stadt Eurer und Ihrer Fürstlichen Gnaden geleisteten Eide und Pflicht Euch erinnern und denselben so treu sein, daß dem Gesellen und seinem Anhang gesteuert und dies Angeordnete ins Werk gerichtet werde.“ Damit brechen unsere Nachrichten ab. Feige war durch die Vorgänge als der Rektor Waldsteins mit berührt und hätte also die amtliche Pflicht gehabt, ihn zu schützen; doch davon hört man nichts.

Daß die Disziplin in der Schule schon vor Wallensteins Ankunft sehr darniederlag, bezeugt ein Brief des Grunaeus an Mimer vom 5. Aug. 1597, in dem er auf Mimers Wunsch nach einer andern Stellung antwortete¹⁾ und dabei den Satz schrieb: „*Hoc tamen videre mihi videor, consilio plane accurato tibi opus esse, cum non dubium sit hac scholae vestrae tempestate apud vos coorta familiae tuae in posterum non optime prospectum iri.*“ Dieses Ungewitter muß sich wiederholt haben; denn eine Beschwerde an Herzog Joachim Friedrich berichtet Unglaubliches. Leider fehlt uns dafür gerade eine Darstellung von der andern Seite, von dem Rektor Feige.

Unter dem 12. Febr. 1598 schrieb G. Boxa von Radoszowice, Subcamerarius des Landes Wielun, an den Herzog.²⁾ Der verstorbene Herzog Friedrich IV. habe ihn vor einigen Jahren im Bade Warmbrunn eingeladen und ihn dabei gebeten, das einst von seinen Vorfahren mit Männern von Gelehrsamkeit und Frömmigkeit für die Unterweisung der Jugend reich besetzte Goldberger Kollegium den Polen zu empfehlen. Das habe er gern getan und seine eigenen Söhne, um andere anzuregen, dorthin geschickt. Er habe auch nicht anders gedacht, als daß die Zucht der Jugend der Goldberger Schule noch dieselbe wäre wie zu der Zeit, wo er sie selbst unter Trozendorf als Schüler kennengelernt habe. Aber seine Söhne hätten, wie aus der Anlage hervorgehe, da sie bei der Konnivenz des Lehrers gegen die Schüler vor Beleidigungen

¹⁾ St. B.-Br., Rhediger XVIII, N. 67.

²⁾ St. A.-Br., Ortsakten Fasz. XVI.

und Schmach dort nicht sicher hätten sein können, unvermutet Goldberg verlassen müssen. Daher bat er den Herzog, den Rat und die Bürger über die Sache zu vernehmen und die Schuldigen zur Strafe zu ziehen.

Die Anlage, der Bericht der Söhne M. und B. Boxa¹⁾, erzählt, daß sie eines Tages um fünf Uhr abends, als sie sich nach der Mahlzeit von einem Hause in das andere, wo sie wohnten, begeben wollten und zufällig den Teil des Marktes bei dem Hause des Chirurgen Isaak betraten, in dem der Kantor Vechner mit den Schülern, die dort zum Essen und Trinken zusammengekommen waren, nach dem Abendgebet der Sitte und Vorschrift gemäß sang, habe einer der Schüler mit lauter Stimme gerufen „Schelm Pollack!“ Nach diesem Rufe seien plötzlich alle herabgekommen und hätten sie, nachdem schon einer auf einem andern Teile des Marktes bei der Verteidigung seines Lebens verletzt worden war, mit großer Gewalt und übermächtigem Geschrei (denn die Schule sei auf Befehl des Rektors geöffnet und die übrigen jungen Leute herausgelassen worden) bis zu ihrem Hause verfolgt.

Am nächsten Tage sei von dem Rektor ein Studiosus zu ihnen geschickt worden, der ihnen barsch befohlen habe: „Ihr sollt zum Rektor kommen!“ Im oberen Flur der Schule habe dieser mehr als dreißig bewaffnete junge Leute mit gezögerten Schwertern aufgestellt, die sie, als sie vorbeigingen, indem der Rektor es sah und hörte, „Schelm Pollack“ genannt hätten. Dann aber seien sie vor den Rektor gekommen und hätten ihm die Sache vorgestellt. Dieser habe, damit nicht von dem Fürsten die unerhörte Frechheit der jungen Leute ihm und seiner Konnivenz zugeschrieben würde, ihnen keinen Glauben geschenkt und sie endlich ersucht, sich ruhig zu verhalten, bis der Fürst sein Urteil gefällt haben würde. Sie hätten in gutem Glauben ihre Hand darauf gegeben, und der Rektor hätte versprochen, daß er die Seinen anhalten würde, nicht um Nagels Breite von den Schulgesetzen abzuweichen.

Aber diese hätten alle in dem Hause Kulhases, während sie nichts Böses argwöhnten, neue Nachstellungen vorbereitet. Und als sich einer von ihnen um vier Uhr abends von dem Essen nach Hause habe begeben wollen, seien ihm über dreißig mit Schwertern, Knütteln und Steinen Bewaffnete aus dem Hause Kulhases entgegengekommen und hätten ihn mit dem Geschrei „Schelm Pollack!“ bis an sein Haus verfolgt, dann das Haus an-

¹⁾ St. A.-Br., Ortsakten Fasz. XVI als Beilage.

gegriffen und die Tür mit Holzscheiten bearbeitet. Sie hätten so schwere Verachtung und so schimpfliche Beleidigung, da jene nicht bloß sie, sondern auch gute und ruhige Bürger öfter und noch jetzt übel behandelten, mit Gleichmut ertragen und, damit nicht aus diesen Funken der Zwietracht eine größere Feuersbrunst entstände, Goldberg verlassen.

Die beiden Polen zogen nach Frankfurt a. O. und ließen sich dort in die Matrikel eintragen; nach ihrem Latein zu urteilen, hätten sie in Goldberg recht wohl noch etwas zulernen können.

Daß die beiden Boxa und ihre nicht genannten Landsleute so ganz als unschuldige Lämmer nur Leidende gewesen sein sollten, ist wohl kaum anzunehmen; daß aber der Rektor Feige nicht der Mann war, die Ordnung an seiner Schule aufrechtzuerhalten, dürfte hinlänglich klar sein. Die Verdächtigung, daß die Schüler mit seinem Wissen und seiner stillschweigenden Zulassung so tobten und mit blanken Waffen umherliefen, braucht deshalb noch nicht wahr zu sein; denn er behielt auch weiter das Vertrauen seiner Landesherren.

Ganz sonderbar klingt es, daß Grunaeus in einem Briefe an Mimer (10. April 1598) den alten Herrn F. von Gelhorn (sein Sohn ging am 25. Febr. 1598 von Goldberg, wo er seit dem 10. Aug. 1595 Schüler gewesen war, nach Schweidnitz) für den Skandal verantwortlich macht.¹⁾ Er sagt: „*Ἐαυδοξεῖσθαι* illum, ad quem non minimam dissipationis scholae vestrae partem spectare, res ipsa testata est, hypocritam esse animaduerti ex sermone et moribus, quamquam semel tantum in aedibus meis fuerit.“ Den Pastor K. Popp nennt er „*illius applausorem*“. Hiernach könnte es scheinen, als ob bei dem wüsten Treiben auch noch ein konfessionelles Moment wie bei Waldstein, nur auf die Schule und die Schüler übertragen, mithineingespielt hätte. Doch dem mag sein, wie ihm wolle — daß der Herzog scharf eingriff, zeigt die „*Dissipatio*“ der Schule.

Aber schlug so Joachim Friedrich der Schule eine, wenn auch wohlverdiente, Wunde, so suchte er doch auf der andern Seite sogleich eine Gesundung bei ihr anzubahnen.

Am 19. Nov. 1598 teilte Grunaeus seinem lieben Gevatter Mimer vertraulich mit, daß schon über die Einrichtung der Schule beratschlagt würde, daß diese jedoch auf andern Grundlagen unternommen werden sollte, als man bisher ins Auge gefaßt hätte.²⁾

¹⁾ St. B.-Br., Rhediger XVIII, N. 139.

²⁾ Ebenda XVIII, N. 198.

Mehr dürfe er darüber nicht verraten, doch glaube er, daß es ihm binnen kurzem gestattet sein werde, mehr und Sichereres anzugeben. Und an demselben Tage schickte er Feige außer einem kleinen Schriftchen über den Unterschied in der Behandlung der Lehre von der Prädestination durch Melancthon und Calvin die ebenso vertrauliche Nachricht¹⁾, daß man von der Wahl eines neuen Rektors spreche und davon, daß er selbst zu etwas Höherem befördert werden solle. Im Febr. 1599 stand endlich fest, daß Feige Bürgermeister werden, daneben aber das Rektorat der Schule behalten und daß der Rektor der Sprottauer Schule Mag. M. Laubanus aus Sprottau als Prorektor und wirklicher Leiter berufen werden sollte.²⁾ Am 19. des Monats ging die von Herzog Joachim Friedrich ausgestellte Vokation³⁾ an Laubanus ab; am 17. März sollte die feierliche Inauguration ins Werk gesetzt werden. Laubanus faßte sein Urteil über den Zustand der Schule zur Zeit als er sie übernahm⁴⁾, mit den Worten zusammen: „Accipiebam scholam popularibus dissidiis morumque licentia misere afflictam et vastatam.“

¹⁾ St. B.-Br., Rhediger XVIII, N. 199.

²⁾ Ebenda XVIII, N. 233, 237.

³⁾ Ebenda XVIII, N. 237, 234.

⁴⁾ Laubanus, Musa Bl. 8b.